



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Neue Medien als Integrationsinstrument für gehörlose  
und blinde Menschen“

Verfasserin

Johanna Reissner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Christian Schulte, MA

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	6
1.1. Motivation .....	6
1.2. Zielsetzung .....	7
1.3. Struktur der Arbeit .....	9
<b>2. Theoretischer Teil</b> .....	11
2.1. Kategorisierung – Medizinischer, sozialrechtlicher, sozialkultureller Aspekt der Gehörlosigkeit und Blindheit.....	11
2.1.1. Medizinischer Aspekt von Gehörlosigkeit .....	11
2.1.2. Medizinischer Aspekt von Blindheit .....	12
2.1.3. Sozialrechtlicher Aspekt im Leben der gehörlosen und blinden Menschen .....	14
2.1.4. Sozialkultureller Aspekt im Leben der gehörlosen und blinden Menschen .....	18
2.2. Statistischer Überblick .....	24
2.2.1. Behindertenanteil in Österreich und in der EU .....	24
2.2.1.1. Gehörlosigkeit in Österreich .....	25
2.2.1.2. Blindheit in Österreich .....	25
2.3. Soziale Beziehungsfelder gehörloser und blinder Menschen .....	26
2.3.1. Lebensumstände eines Gehörlosen .....	26
2.3.1.1. Erziehung .....	26
2.3.1.2. Familie.....	28
2.3.1.3. Erwerbstätigkeit.....	29
2.3.1.4. Freizeit .....	31
2.3.1.5. Partnerschaft.....	32
2.3.2. Lebensumstände eines Blinden.....	33
2.3.2.1. Erziehung .....	33
2.3.2.2. Familie.....	35
2.3.2.3. Erwerbstätigkeit.....	37
2.3.2.4. Freizeit .....	38
2.3.2.5. Partnerschaft.....	41
2.4. Bildungsweg und kulturelles Umfeld der Gehörlosen und Blinden .....	42
2.4.1. Allgemein .....	42
2.4.2. Bildung und Kultur eines Gehörlosen .....	43
2.4.3. Bildung und kulturelles Umfeld eines Blinden .....	44
2.5. Integration, Inklusion, lebenslange Identitätsarbeit der Gehörlosen und Blinden .....	46
2.5.1. Integration.....	46
2.5.2. Inklusion.....	48
2.5.3. Identität .....	49
2.5.4. Psychosoziales Wohlbefinden .....	52
2.5.5. Psychosozialer Weg eines Gehörlosen .....	53
2.5.6. Psychosozialer Weg eines Blinden .....	54
2.6. Medien, ihre Entwicklung und Beeinflussung auf den Menschen .....	56
2.6.1. Wissenschaftliche Entwicklung .....	56
2.6.2. Definition.....	61
2.6.3. Einteilung.....	62

2.6.4. Aufgabe .....	69
2.7. Mediennutzung und Medienpolitik für Gehörlose und Blinde .....	71
2.7.1. Mediennutzung allgemein .....	71
2.7.1.1. Mediennutzung Gehörloser .....	73
2.7.1.1.1. Allgemeines .....	73
2.7.1.1.2. Printmedien.....	73
2.7.1.1.3. Handy, Fax, iPone, iPad, Videotelefonie .....	74
2.7.1.1.4. Fernsehen, Videorecorder, Radio.....	75
2.7.1.1.5. Film, DVD .....	77
2.7.1.1.6. Internet .....	77
2.7.1.1.7. Musik, Tanz .....	78
2.7.1.1.8. Theater, Oper .....	80
2.7.1.2. Mediennutzung Blinder.....	81
2.7.1.2.1. Allgemein.....	81
2.7.1.2.2. Bücher, Hörbücher, E-Book.....	82
2.7.1.2.3. Barrierefreies iPhone, iPad.....	84
2.7.1.2.4. Fernsehen, Radio .....	84
2.7.1.2.5. Film, DVD, Hörfilm.....	85
2.7.1.2.6. Internet .....	86
2.7.1.2.7. Musik .....	88
2.7.1.2.8. Theater, Oper, Konzerte .....	88
2.7.2. Medienpolitik.....	89
2.7.2.1. Allgemein .....	89
2.7.2.2. Medienpolitik für Gehörlose und Blinde.....	92
2.8. Medienbildung, Medienkompetenz der Gehörlosen und Blinden .....	93
2.8.1. Allgemein .....	93
2.8.2. Medienbildung, Medienkompetenz für Gehörlose und Blinde.....	99
2.9. Digitale Medien ein Mehrwert für Gehörlose und Blinde und deren Beitrag ein Mehrwert für die Gesellschaft .....	106
2.9.1. Allgemein .....	106
2.9.2. Mehrwertbegriff-Mehrwertdimension .....	106
2.9.3. Mehrwert durch elektronische Bildungsmethoden .....	107
2.9.4. Mehrwertstrategie von IT-Anbietern.....	110
2.9.5. Ex-ante-Bewertung .....	112
2.9.6. Mehrwert durch Inklusion von Gehörlosen und Blinden.....	114
2.10. Technische und medizinische Hilfsmittel für Gehörlose und Blinde .....	116
2.10.1. Gehörlosigkeit – allgemeine Hilfsmittel .....	116
2.10.1.1. Technische Hilfsmittel .....	116
2.10.1.1.1. Signalanlagen auf Licht- und Vibrationsbasis .....	116
2.10.1.1.2. Schreibtelefon.....	117
2.10.1.1.3. Faxgerät, Mobiltelefon, Videotelefon, iPhone, iPad .....	117
2.10.1.1.4. PC-Geräte, Internet .....	118
2.10.1.1.5. Fernsehen, Teletext, Videorecorder, DVD-Recorder .....	119
2.10.1.2. Medizinische Hilfsmittel .....	120
2.10.1.2.1. Cochlea-Implantat (CI).....	120
2.10.1.2.2. Gehirnstamm-Implantat .....	121
2.10.2. Blindheit – allgemeine Hilfsmittel .....	122
2.10.2.1. Technische Hilfsmittel .....	122
2.10.2.1.1. Barrierefreies iPhon, iPad.....	122
2.10.2.1.2. Vorlesesystem .....	123
2.10.2.1.3. PC-Arbeitsplätze.....	123

2.10.2.1.4. Farberkennungsgerät mit Sprachausgabe.....	124
2.10.2.1.5. Fernsehen, Radio .....	125
2.10.2.1.6. Filme, DVD, Theater, Oper .....	125
2.10.2.1.7. Bücher, Hörbücher, E-Book.....	125
2.10.2.2. Medizinische Hilfsmittel .....	126
2.10.2.2.1. Blinde tasten mit dem Sehnerv .....	126
2.10.2.2.3. Netzhautprothese (Chip und Brille).....	126
<b>3. Zusammenfassung .....</b>	<b>129</b>
<b>Bibliographie .....</b>	<b>137</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>152</b>

## Vorwort

Ich möchte mit dieser Arbeit eine Menschengruppe in den Vordergrund rücken, die für ein normales menschliches Leben notwendigen Sinnesorgane, nämlich den Hörsinn oder den Sehsinn, nicht in vollem Umfange besitzen, dadurch im Alltag stark beeinträchtigt sind und folglich auf jeden Ansatz von Diskriminierung empfindlich reagieren.

Aber gerade im Journalismus, in Publikationen und im täglichen Umgang mit diesen Menschen wird auf eine diskriminierende Schreib- bzw. Ausdrucksweise, häufig aus Unwissenheit oder Rücksichtslosigkeit, nicht verzichtet.

Institutionen, die für ein normales Leben mit Behinderung kämpfen, sind daher sehr bemüht einen „normalen Umgang“ mit behinderten Menschen in unserer Gesellschaft zu erreichen und streben eine diskriminierungsfreie Formulierung und Umgangsweise an. Sie möchten eigentlich das Wort „Behinderung“ gänzlich aus dem Wortschatz verbannen.

Doch für eine verständliche Ausdrucksweise und auch zur Erlangung einer klaren Bezeichnung, auch im wissenschaftlichen Sinne, kann auf gewisse Formulierungen, in denen das Wort Behinderung enthalten ist, wie z.B. „behinderter Mensch“, nicht verzichtet werden.

Ich verwende das negative Schlagwort „die Behinderten“ als undifferenzierte Wortwahl nicht, sondern benütze lieber Begriffe wie „behinderter Mensch“ oder „Menschen mit Behinderungen“.

Behinderte Menschen/behinderte Personen/Menschen mit Behinderungen werden als Synonyme gebraucht und sollen keine Bedeutungsunterschiede suggerieren.

Ebenso ist vergleichsweise das Wort „taubstumm“ nicht zu verwenden, da dieses von gehörlosen Personen als diskriminierend empfunden wird. Der Wortteil „stumm“ enthält für die Betroffenen eine negative Konnotation, die auch in der Bedeutung von „dumm“ oder „unfähig“ verstanden werden kann und sofort ein abwertendes Empfinden auslöst.

Aus der Gruppe der hörbehinderten und sehbehinderten Menschen wählte ich für meine Arbeit die Gehörlosen aus, d.h. jene Menschen, bei denen eine Hörschädigung von mehr als 90 Dezibel vorliegt. Des Weiteren wurden die blinden Menschen, bei denen das Sehvermögen völlig verloren gegangen ist, d.h. für jene ist

der Unterschied zwischen Hell und Dunkel nicht mehr erkennbar, von mir ausgewählt.

Auch wurde auf die unterschiedliche Ausführung, die die Geschlechtsform mit sich brächte, verzichtet, da dieses einen eigenen Problemkreis eröffnen würde. Eine blinde Frau hat gegenüber einem blinden Mann größere Ungleichheiten in ihren Beziehungsfeldern zu bewältigen. Folge dessen gelten alle Bezeichnungen im Maskulinum ebenso für das weibliche Geschlecht.

# 1. Einleitung

## 1.1. *Motivation*

Auf Grund der enormen Entwicklungen im Bereich der digitalen Medien und dem damit verbundenen erstmals technisch möglichen und in vielen Fällen bereits vorhandenen, barrierefreien Zugang für behinderte Menschen, stellte sich für mich die Frage: wie gehörlose und blinde Menschen davon profitieren können?

In der heutigen Gesellschaft, schon allein bedingt durch den Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und weiter zur globalen Informations- und Wissensgesellschaft, entsteht ein großer psychischer Leistungsdruck auf das einzelne Individuum und dieser tritt noch stärker und unmittelbarer bei Gruppen am Rande der Gesellschaft auf, zu denen nebst anderen auch behinderte Menschen zählen. Aus diesen im Abseits befindlichen Gruppen wählte ich zwei besonders betroffene aus, jene der gehörlosen und der blinden Menschen, diesen Menschen fehlen für ein normales Leben ganz wichtige Sinnensfunktionen, das Hören oder das Sehen.

Deshalb möchte ich mit dieser Arbeit eine wissenschaftliche Untersuchung vorlegen, worin es vom Augenblick der lebensverneinenden Diagnose „gehörlos“ oder „blind“ einen Weg der Hoffnung aufzuzeigen gilt.

Auf Grund der Kenntnis, dass gebildete gehörlose bzw. blinde Persönlichkeiten, wenn auch nicht in großer Anzahl, schon immer auch zu einem interessanten erfüllten Leben gefunden haben, war es für mich eine Herausforderung, die einzelnen Lebensformen eines gehörlosen oder blinden Menschen, aus der heutigen Sicht, mit all den Fortschritten in der Pädagogik–Medienpädagogik, Psychologie, Medizin, Medientechnik in Verbindung mit der Inklusionstheorie zu untersuchen.

Mich interessierten die Motivation und seelische Kraft eines gehörlosen oder blinden Menschen, die sicherlich auch durch den Rückhalt von hilfsbereiten Personen, sozialen Einrichtungen, gesetzlichen Regelungen usw. gestärkt werden, um so die Überwindung von Hürden wie Diskriminierung, Stigmatisierung, Ausgrenzung, die eine Gesellschaft für solche Randgruppen immer parat hat, besser bewältigen zu können.

Ebenso galt mein Interesse auch der zahlenmäßigen Veränderung von behinderten Menschen, die an diesem Fortschritt in der Wissens- und Informationsgesellschaft profitieren, zu erfassen.

Ich wollte den Einfluss und den daraus resultierenden Bildungs- und Wissensgewinn, der sich durch die ständig weiter entwickelten Medien für den gehörlosen oder blinden Menschen ergeben, und diese wiederum zu größeren Berufschancen und einem erweiterten Kulturleben führen, eruieren.

## **1.2. Zielsetzung**

Das Ziel meiner Arbeit ist festzustellen, ob es für einen gehörlosen oder blinden Menschen möglich ist, mit Hilfe einer barrierefreien Teilhabe an der Wissens- und Informationsgesellschaft, ein höheres Maß an Wohlbefinden zu erreichen?

Welchen Beitrag leistet diese Teilhabe an der neu geformten Wissensgesellschaft und deren kulturellen Leben mit all ihrer Vielfalt an Entwicklungsmöglichkeiten?

Wie gelingt es den gehörlosen oder blinden Menschen, laut Identitätstheorie ein ständiges Ziel auf dem Weg zur Lebensfreude, sich eine wohlige für sich abgegrenzte Nische einzurichten, mit all den dazu notwendigen Rückzugsmöglichkeiten, um von dort aus mit einer global erweiterten Gesellschaft mit Hilfe der neuen IT-Technologie in Verbindung treten zu können?

Auf diesem Weg möchte ich den Beitrag der digitalen Medien, die damit verbundene notwendige Medienbildung, die dazu erforderliche Medienkompetenz und die von den gehörlosen oder blinden Menschen unterschiedliche Mediennutzung erkunden.

In diesem Zusammenhang gilt es festzustellen wie sich die kulturelle Medienbildung als allumfassende ganzheitliche Bildung, die nicht nur die reale Welt sondern auch die virtuelle digitale Cyberwelt mit einschließt, bei den gehörlosen oder blinden Menschen etabliert hat und wie weit sie sich noch im Etablierungsprozess befindet?

Dabei wird deutlich, dass wir bereits einen stattfindenden Generationsbruch zwischen den „Digital Geborenen“ und den davor zur Welt gekommenen Menschen erleben. Daher stellt sich die Frage: welchen Einfluss und Stellenwert haben bereits die digitalen Medien? Erkennbar im E-Learning Sektor, gegeben durch steuerbare Lehr- und Lerngeschwindigkeiten oder den ständigen orts- und zeitunabhängigen Zugriff zu den gespeicherten Informationsobjekten, der für behinderte Menschen besonders von Vorteil ist. Kann man digitale Medien auch als kulturelle Medien sehen, in denen sie selbst eine eigene Kultur erzeugen und somit be-

reits die wissenschaftliche Neugierde von Informatik- und Kulturwissenschaftlern auf sich ziehen?

Doch ebenso müssen auch die verborgenen Gefahren des Internets, z.B. wie sie im E-Business-Bereich oder in den einzelnen Chaträumen und Foren vorhanden sind, erkannt werden. Hierbei stellt sich folgende Frage: kann eine Internetsicherheit erlangt und der programmierte Computervirus besiegt werden?

Der wirtschaftliche Aspekt ist ebenso zu betrachten und für mich, da wir in einer leistungsorientierten Gesellschaft leben, stellte sich die Frage: kann ein Mehrwert sowohl bei den behinderten Menschen als auch bei den IT-Unternehmen erzielt werden? Könnten durch die Schaffung einer barrierefreien und digitalen Mediennutzung die sich daraus ergebenden Bildungschancen erhöht werden und könnte eine Steigerung der Nutzerfrequenz erreicht werden?

Mittels der für diesen Zweck geeigneten und in der Betriebswirtschaft verwendeten „Ex-ante-Bewertung“ möchte ich die dazu notwendigen Ressourcen erheben, Nutzen und Kosten quantifizieren, gegenüberstellen und daraus einen Mehrwert für beide, sowohl für behinderte Menschen als auch für IT-Unternehmen, ableiten.

Die Untersuchung umfasst eine gesamtwirtschaftliche Betrachtung, die sich mit der Inklusion der gehörlosen und blinden Menschen oder erweitert gesehen, aller behinderten Menschen, in die Gesellschaft befasst.

Als Grundlage dafür verwende ich die Mehrwerttheorie vom Philosophen Karl Marx und den von ihm geprägten Begriff „Added Value“ (zusätzlicher Nutzen). Auch der Friedensnobelpreisträger Hans-Peter Dürr proklamierte eine daraus gezogene Erkenntnis, dass die menschliche Gemeinschaft durch eine barrierefreie gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen reicher werden könnte und damit in ihrer humanitären Entwicklung einen Schritt vorwärts machen würde.

Dieser humanitäre Ansatz, der auch der Leitorientierung der Inklusion entspricht, wird durch eine moderne Wirtschaftstheorie über den freien Markt, die der japanische Wirtschaftsprofessor Akihiko Matsui anstellt, untermauert.

Mit der Untersuchung der Mediennutzung ist festzustellen, ob digitale Medien für gehörlose oder blinde Menschen, die bereits vielfach zum Alltag gehören, auch barrierefrei und selbstständig zu handhaben sind und welche Verbesserung dazu die Medienbildung, die Medienkompetenz der einzelnen betroffenen Menschen beisteuern?

Die technischen Hilfsmittel sind dank der digitalen Technologie zu wirklichen Helfern im täglichen Leben herangereift und auch die Medizin hat sich dieser Technologie bemächtigt und auf dem Gebiet der Implantateinpflanzung aussichtsreiches Neuland beschritten, sodass auch aus dieser Ecke für die Betroffenen echte Hilfe zu erwarten ist.

Hier gilt es, die Frage zu beantworten, welchen Gewinn gehörlose oder blinde Menschen aus diesem Fortschritt erzielen können?

### **1.3. Struktur der Arbeit**

Der Strukturierung wurde der jeweilige Lebensweg eines gehörlosen oder blinden Menschen, ab der Stellung der Diagnose „gehörlos“ oder „blind“, dem Beginn der Frühförderung, den sich daraus ergebenden weiteren notwendigen Entwicklungsschritten, den Hilfestellungen und den begleitenden Beitrag der Medien zu Grunde gelegt.

Damit werden die medizinischen, sozialrechtlichen, sozialkulturellen Aspekte aufgezeigt, immer aus der Sicht der Gehörlosen oder Blinden, um auf deren gesetzlich verbürgte Ansprüche auf soziale, medizinische und finanzielle Hilfe hinzuweisen.

Dabei ist ein Blick in die Lebenswelten, auf die Beziehungsfelder, Erziehung, Familie, Erwerbstätigkeit, Freizeit, Partnerschaft, Bildungsweg und auf das kulturelle Umfeld zu werfen, unumgänglich.

Der Abschnitt Integration, Inklusion und die dazu notwendige ständige Identitätsarbeit, zeigt deutlich die Wichtigkeit dieses zu beschreitenden Weges auf, um damit zu einem Selbstbewusstsein, Selbstbildnis, zur Eigenständigkeit, zur Selbstbestimmung und somit zu einem psychosozialen Wohlbefinden und zufriedenen Lebensgefühl zu gelangen.

Nach dieser psychosozialen Durchleuchtung der Lebensumstände der Gehörlosen oder Blinden, nehmen die Medien einen breiten Raum der Untersuchung ein. Beginnend von der geschichtlichen Entwicklung der Medienwissenschaft über deren Einteilung und Wandel von den traditionellen bis zu den neuen digitalen und weiter bis zu den kulturellen Medien hin.

Hier wird deutlich wie wichtig die Themen Kulturmedien, Medienpolitik, Medienkritik, Medienbildung, Medienkompetenz und Mediennutzung sind.

Mit der Entwicklung der konservativen Medien zu den digitalen Medien beginnt auch ein hürdenfreierer Zugang für die behinderten Menschen, und damit werden die für einen gehörlosen oder blinden Menschen nutzbaren Medien einzeln untersucht und beschrieben.

Zum Abschluss werden die technischen und medizinischen Errungenschaften der Hilfsmittel für Gehörlose und Blinde, die für das tägliche Leben äußerst nützlich sind aufgezeigt.

## 2. Theoretischer Teil

### 2.1. Kategorisierung – Medizinischer, sozialrechtlicher, sozialkultureller Aspekt der Gehörlosigkeit und Blindheit

#### 2.1.1. Medizinischer Aspekt von Gehörlosigkeit

Der Mediziner versteht unter Gehörlosigkeit eine Schädigung des Gehörapparates von mehr als 90 Dezibel (db) und wenn das gesprochene Wort trotz Verwendung eines Hörgerätes oder eines anderen technischen Hilfsmittels nicht verstanden werden kann.<sup>1</sup>

Von einer extremen Schwerhörigkeit spricht man, wenn der Messwert zwischen 60 und 90 Dezibel (db) liegt. Der Hörverlust wird audiometrisch in der Maßeinheit Dezibel (db) angegeben.<sup>2</sup>

In der Medizin werden die Ursachen wie folgt unterteilt:

##### a.) Pränatale Hörschädigung

Diese Form kann infolge einer Viruserkrankung innerhalb der Schwangerschaftsperiode der Mutter auftreten, wobei die Auslöser Röteln, Grippe, Mumps, Meningitis, Masern, Scharlach sein können. Auch durch Diabetes oder eine Nierenerkrankung kann eine Hörschädigung verursachen.<sup>3</sup>

##### b.) Perinatale Hörschädigung

Bei Komplikationen während des Geburtsvorganges kann eine perinatale Hörschädigung entstehen. Die Gefahr besteht vor allem bei Frühgeburten, wenn ein Sauerstoffmangel beim Kleinkind auftritt oder eine Neugeborenenengelbsucht hinzukommt. Auch Verletzungen im Kopfbereich können eine perinatale Hörschädigung auslösen.<sup>4</sup>

##### c.) Postnatale Hörschädigung

Diese Form von Hörschädigung kann im Anschluss nach der Geburt durch eine entstandene Hirnhaut- oder Mittelohrentzündung auftreten. Aber auch Stürze, Unfälle mit auftretenden Kopfverletzungen können oft als Auslöser angesehen werden.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. <http://www.uni-klu.ac.at/zgh/>, Stand: 7.8.2011.

<sup>2</sup> Vgl. <http://www.sign-it.at/gebaerdensprache/ gehoerlosigkeit.htm>, Stand: 7.8.2011.

<sup>3</sup> Vgl. Ebd.

<sup>4</sup> Vgl. Ebd.

<sup>5</sup> Vgl. Ebd.

#### d.) Vererbung

Wenn eine Vererbung als Grund einer Hörschädigung vorliegt ist fast immer eine genetische Übertragung von einer Generation zu der anderen dafür verantwortlich.<sup>6</sup>

Die Feststellung ob eine prälinguale oder postlinguale Hörschädigung vorliegt ist für die weitere Entwicklung des Kindes von großer Bedeutung. Die Sprachanbahnung, das Hauptziel jeder Frühförderung, ist bei einem Kind ohne Lauterfahrung anders als bei einem Kind, welches die Lautsprache bereits gehört hat.<sup>7</sup>

### 2.1.2. Medizinischer Aspekt von Blindheit

Unter völliger Blindheit versteht man, wenn das Sehvermögen so gering ist, dass man zwischen Hell und Dunkel keinen Unterschied mehr wahrnimmt. Diese so genannte Lichtlosigkeit wird von den Medizinern auch als Amaurose bezeichnet.<sup>8</sup> Die Weltgesundheitsorganisationsgemeinschaft (WHO) teilt die Sehbehinderung in fünf Stufen ein und versteht unter Blindheit ein jegliches Fehlen von Wahrnehmung eines Lichtscheines.<sup>9</sup>

In Österreich versteht man unter Blindheit, wenn trotz optimaler Korrektur am besseren Auge die Sehleistung eine Sehschärfe von kleiner oder gleich 2 Prozent, d.h. 1/60 Visus, ergibt. Bei Auftreten von zusätzlichen Gesichtsfeldeinschränkungen kann trotz höherer Sehschärfe die Einstufung „blind“ erfolgen.<sup>10</sup> Es wird zwischen einer angeborenen und erworbenen Blindheit unterschieden.<sup>11</sup>

Zur angeborenen Blindheit zählen:

- a.) Fehlbildungen im Bereich des optischen Systems z.B. eine fehlende Ausbildung der Netzhaut am Auge.<sup>12</sup>
- b.) Erbliche Netzhauterkrankung, die so genannte Retinopathia pigmentosa, bei denen die Kinder von Geburt an blind sind oder allmählich erblinden.<sup>13</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. <http://behinderung.org/geoerlo.htm>, Stand: 28.7.2011.

<sup>8</sup> Vgl. Norma Dübbers/Stefano Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, Aachen: IZE 1996, S. 11.

<sup>9</sup> Vgl. <http://www.bsvsh.org/index.php?menuid=58&reporeid=52>, Stand: 28.7.2011.

<sup>10</sup> Vgl. <http://kremser.wonne.cc/publik/kfv-unterwegs-im-dunkeln/sites/situationsanalyse.htm>, Stand: 22.10.2010.

<sup>11</sup> Vgl. [http://www.meduniqua.at/Medizin/Erkrankungen/Blindheit\\_\(Amaurose\)/](http://www.meduniqua.at/Medizin/Erkrankungen/Blindheit_(Amaurose)/), Stand: 22.10.2011.

<sup>12</sup> Vgl. <http://www.onmeda.de/krankheiten/blindheit-ursachen-1202-3.html>, Stand: 4.10.2011.

c.) Die Lebersche Kongenitale Amaurose ist die häufigste erblich bedingte Ursache für eine frühe Blindheit von Kindern. Diese Erbkrankheit führt oft früh zur Erblindung, da sie mit einem beidseitigen Schwund des Sehnervs verbunden ist.<sup>14</sup>

Zur erworbenen Blindheit, deren Ursachen meistens im Laufe des Lebens durch Netzhauterkrankungen entstehen, zählen:<sup>15</sup>

a.) Die häufige altersbedingte Makuladegeneration und auch der Diabetes mellitus, beide rufen Veränderungen an der Netzhaut im Auge hervor, die allmählich zur Erblindung führen.<sup>16</sup>

b.) Der grüne Star (Glaukom), der eine Schädigung des Sehnervs bewirkt und häufig zur Blindheit führt.<sup>17</sup>

c.) Der graue Star (Katarakt), der zu einer Trübung der Linse führt.<sup>18</sup>

d.) Eine Hornhauttrübung, verursacht durch Augenverletzungen.<sup>19</sup>

e.) Ein Hornhautgeschwür oder Herpes simplex, welches durch eine Virus-erkrankung hervorgerufen wird.<sup>20</sup>

f.) Ein plötzlicher Gefäßverschluss kann zur einseitigen Blindheit führen, oder ein Ödem im Hirnbereich kann zur schlagartigen Blindheit beider Augen führen.<sup>21</sup>

g.) Eine Hornhautablösung, vor allem bei Kurzsichtigkeit, kann das Sehvermögen plötzlich verschlechtern.<sup>22</sup>

In Entwicklungsländern spielen noch andere Ursachen wie Infektionen z.B. Bilharziose, eine parasitäre Tropenerkrankung oder Trachom, die so genannte Körnerkrankheit, eine wesentliche Rolle bei der Entstehung von Blindheit.<sup>23</sup>

Die Erblindung hat neben der medizinischen Ursache auch psychische und somatische Auswirkungen:

---

<sup>13</sup> Vgl. Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. <http://www.onmeda.de/krankheiten/blindheit-ursachen-1202-4.html>, Stand: 4.10.2011.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. Ebd.

<sup>19</sup> Vgl. Ebd.

<sup>20</sup> Vgl. Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Ebd.

#### a.) Psychische Auswirkungen

Die Veränderung des Innenlebens eines Blinden hängt von seiner Persönlichkeit, Begabung, Intelligenz, Lebensgeschichte, Lebensbedingung, Zeitpunkt, Art und Ursache der Erblindung sowie Ausmaß der verbliebenen Sehfähigkeit und Zusammentreffen mit zusätzlichen Behinderungen ab.<sup>24</sup>

Früherblindete haben eine bessere Anpassungsfähigkeit, als wenn eine plötzliche Erblindung auftritt. Es ist nicht nur der Zeitpunkt einer Erblindung, sondern auch der Hergang für die Auswirkung auf die Psyche von Bedeutung.<sup>25</sup>

#### b.) Somatische Auswirkungen

Durch eine völlige Blindheit kommt es zu keiner Aufnahme von Lichtimpulsen über das menschliche Auge, doch Lichtreize benötigt man für den gesamten Stoffwechsel. Dadurch fallen wichtige Regulationsvorgänge im menschlichen Organismus aus, wie der Wärmehaushalt des Körpers, der Mechanismus vom Wach- und Schlafzustand, der Fett- und Wasserstoffwechsel. Die völlige Blindheit verursacht auch eine Unterfunktion der Nebenniere, der Schilddrüse und der Keimdrüsen und dies führt wiederum zu einem raschen Ermüden, zu einem Konzentrationsmangel und zu Schlafstörungen.<sup>26</sup>

### **2.1.3. Sozialrechtlicher Aspekt im Leben der gehörlosen und blinden Menschen**

Die Bedürfnisse der behinderten Menschen nach Bildung, Beschäftigung, Wohnen, Mobilität, Gesundheit und sozialen Diensten, der Teilhabe an kulturellen Ereignissen der Gesellschaft etc. ist genauso gegeben, wie bei allen übrigen Menschen, nur für sie sind diese viel schwieriger zu erreichen.<sup>27</sup>

Um diesen berechtigten Forderungen Rechnung zu tragen, wurde eine Vielzahl von sozialen Gesetzen, Verordnungen, Richtlinien usw. geschaffen. Dabei ist zu bedenken, dass das Sozialrecht einer ständigen Veränderung und Entwicklung sowie einer steten Anpassung unterliegt, doch die Stoßrichtung ist immer diesel-

---

<sup>24</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 22f.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd., S. 23.

<sup>26</sup> Vgl. Ebd., S. 24.

<sup>27</sup> Vgl. „Infoblatt Nr.11. Wohnen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen“.

[http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887\\_2611441/71ea801d/Info%2011%20-%20Wohnen\\_f%C3%BCr\\_Menschen\\_mit\\_speziellen\\_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887_2611441/71ea801d/Info%2011%20-%20Wohnen_f%C3%BCr_Menschen_mit_speziellen_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf), Stand: 6.6.2011.

be: soziale Sicherheit, Pflegevorsorge, Beseitigung von Diskriminierung, Schaffung von Barrierefreiheit, Erlangung von Gleichberechtigung etc. Vereinfacht ausgedrückt, es geht um die Umsetzung der fortschrittlichen Behindertenpolitik der Europäischen Union in nationale Gesetze.<sup>28</sup>

Ihr dringliches Anliegen ist es, die Abschaffung von Diskriminierungen und Barrieren in allen Bereichen des Lebens aber vor allem im Zusammenhang mit der Arbeitswelt, voranzutreiben.<sup>29</sup>

Um dieses Ziel zu erreichen startet sie Aktionsprogramme, erarbeitet Entschlüsse und Verordnungen und schließt dann mit den Nationalstaaten Verträge ab. Die Themen sind Chancengleichheit, Maßnahmen zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung, Eingliederung in das Erwerbsleben, Charta der Grundfreiheiten in der EU, Richtlinien für die Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf, Anerkennung der Gebärdensprache als Minderheitssprache, Verbesserung des Zuganges von Menschen mit Behinderungen zur Wissensgesellschaft, Lebensbegleitendes Lernen, Rechte und Pflichten von behinderten Reisenden im Flug- und Eisenbahnverkehr, Lage der Frauen mit Behinderungen und vieles mehr.<sup>30</sup>

Aber auch die Vereinten Nationen weisen mit ihrer UN-Konvention *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*, welche am 13. Dezember 2006 beschlossen wurde, auf die Wichtigkeit dieses gesellschaftlichen Themas hin. Mit diesem Übereinkommen soll ein diskriminierungsfreier Zugang für Menschen mit Behinderung zu allen Menschenrechten gewährleistet werden, indem unter anderem Diskriminierungsverbote in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheit, Zugang zu Information und öffentlichen Einrichtungen, festgeschrieben werden. An dieser Stelle ist besonders der geforderte nationalstaatliche Überwachungsmechanismus in Form eines unabhängigen Monitoring-Ausschusses beim Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz hervorzuheben.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Hansjörg Hofer, *Alltag mit Behinderung. Ein Wegweiser für alle Lebensbereiche*, Wien [u.a.]: Neuer Wissenschaftlicher 2009, S. 4.

<sup>29</sup> Vgl. Ebd., S. 17.

<sup>30</sup> Vgl. Ebd., S. 17-22.

<sup>31</sup> Vgl. Ebd., S. 23.

Österreich hat diese UN-Konvention am 30. März 2007, als einer der ersten Staaten in New York unterschrieben. Im Sommer 2008 wurde sie vom Nationalrat ratifiziert und mit 26. Oktober 2008 trat dann diese innerstaatlich in Kraft.<sup>32</sup>

Die Umsetzung der Behindertenpolitik erfolgt in Österreich, da das Bundes-Verfassungsgesetz keinen Tatbestand „Angelegenheiten behinderter Menschen“ kennt, in Form einer Querschnittsmaterie, d.h. die Belange und Bedürfnisse werden bei der jeweiligen Sachmaterie mitbehandelt und aufgrund des föderalistischen Aufbaus des Landes wird eine Vielzahl von gesetzlichen Bestimmungen, nicht nur bei den Gebietskörperschaften, sondern sowohl auch auf Landes- als auch auf Bundesebene geregelt.<sup>33</sup>

Damit sich aber die betroffenen Menschen in diesem Irrgarten von Regeln, Gesetzen, Verordnungen zurechtfinden, haben sich die verschiedenen Institutionen zur Aufgabe gemacht, für die Koordination der Unterstützungsmaßnahmen zu sorgen. Die behinderten Menschen haben Anrecht auf Sachleistungen wie ärztliche Hilfe, Anstaltspflege, orthopädische Versorgung, Beschäftigungstherapie und auf Unterbringung in geschützte Arbeitsbereiche. Das österreichische Arbeitsrecht und das Behinderteneinstellungsgesetz unterstützen diese Eingliederung in das Erwerbsleben gesetzlich, sodass einer Verdrängung durch gesunde Menschen vorgebeugt wird und sie somit unter einem besonderen Kündigungsschutz stehen. Das Landesinvalidenamt mit seinem Behindertenausschuss und das Amt der jeweiligen Landesregierung müssen gemeinsam einer beantragten Kündigung, unter Beachtung des Landesbehindertengesetzes, zustimmen. Bei Verweigerung einer Zustimmung ist eine Kündigung rechtlich unwirksam.<sup>34</sup>

Doch um die rechtlichen Voraussetzungen zu erfüllen, muss zu allererst die Einstufung durch den Status „behinderter Mensch“ erfolgen. Die Definition dazu liefert das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG) im §3 und dort heißt es wörtlich:<sup>35</sup>

„Behinderung im Sinne dieses Bundesgesetzes ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen, die geeignet ist,

---

<sup>32</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, „Behindertenbericht 2008. Bericht der Bundesregierung über die Lage von Menschen mit Behinderung in Österreich 2008“. <http://www.bmask.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0092>, Stand: 4.8. 2011.

<sup>33</sup> Vgl. Hofer, *Alltag mit Behinderung*, S. 23f.

<sup>34</sup> Vgl. <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b262711.htm>, Stand: 4.8.2011.

<sup>35</sup> Vgl. [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/II\\_00836/frame\\_036804.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/II_00836/frame_036804.pdf), Stand: 22.10.2011.

die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erschweren. Als nicht vorübergehend gilt der Zeitraum von mehr als voraussichtlich 6 Monaten.“<sup>36</sup>

Weiters bildet das bereits mehrfach novellierte Bundesbehindertengesetz (BBG) aus dem Jahre 1990 die Grundlage für die Einstufung als „behinderter Mensch“. Es sieht die Ausstellung eines behördlichen Behindertenpasses vor, der wiederum für die unterschiedlichsten Arten von Unterstützungen im Umgang mit Behörden, Finanzamt, Versicherungen etc., aber auch für Preisermäßigungen bei Freizeit- und Kultureinrichtungen heranzuziehen ist und gleichzeitig auch als Ausweis zum Zwecke des Nachweises der Behinderung selbst dient. Der Grad der Behinderung wird aufgrund der Richtsatzverordnung festgelegt. In diesem Ausweis können wichtige Feststellungen: ist gehörlos, schwer hörbehindert, ist blind oder stark sehbehindert, ist eine begünstigte behinderte Person, eingetragen sein. Das Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG) aus dem Jahre 1970 sieht begünstigte behinderte Menschen vor und versteht darunter alle Menschen mit Behinderungen, die ihren beruflichen und privaten Alltag unter schwierigeren Bedingungen als nicht behinderte Menschen zu bewältigen haben. Es betrifft nur Personen die in Beschäftigung stehen oder eine Arbeit suchen. Für diese Bezeichnung gilt die Voraussetzung: Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent, die österreichische Staatsbürgerschaft, ständiger Aufenthalt im Bundesgebiet (Arbeitsplatz).<sup>37</sup>

Die sozialrechtliche Definition eines blinden Menschen wird in Österreich nach dem Bundespflegegesetz (BPGG), in der Fassung vom 18.11.2009, §4a Abs.5, vorgenommen und lautet: Als blind gilt, wer am besseren Auge mit optimaler Korrektur eine Sehleistung mit: a.) Einem Visus von kleiner oder gleich 0,02 (1/60) ohne Gesichtseinschränkung hat. b.) Einem Visus von kleiner oder gleich 0,03 (2/60) in Verbindung mit einer Quadrantenanopsie hat. c.) Einem Visus von kleiner oder gleich 0,06 (4/60) in Verbindung mit einer Hemianopsie hat. d.) Einem Visus von kleiner oder gleich 0,1 (6/60) in Verbindung mit einer röhrenförmigen Gesichtsfeldeinschränkung hat.<sup>38</sup>

---

<sup>36</sup> [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/II\\_00836/frame\\_036804.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/II_00836/frame_036804.pdf), Stand: 22.10.2011.

<sup>37</sup> Vgl. „Infoblatt Nr.11. Wohnen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen“.  
[http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887\\_2611441/71ea801d/Info%2011%20-%20Wohnen\\_f%C3%BCr\\_Menschen\\_mit\\_speziellen\\_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887_2611441/71ea801d/Info%2011%20-%20Wohnen_f%C3%BCr_Menschen_mit_speziellen_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf), Stand: 6.6.2011.

<sup>38</sup> Vgl. <http://www.ris.bka.gv.at>, Stand: 22.10.2011.

Diese sozialrechtliche Einstufung – Feststellung des Behinderungsgrades – für einen hochgradig Sehbehinderten, einen Blinden oder schwer hörbehinderten, gehörlosen Menschen obliegt, wenn sie nicht nach bundesgesetzlichen Vorschriften schon vorliegt, dem „Ärztlichen Dienst“ des Bundessozialamtes (BSB). Bei einem blinden Menschen muss der Arzt des BSB feststellen, dass die Voraussetzungen des §4a Abs.5 des Bundespflegegesetzes vorliegen und daraus erfolgt die Mindesteinstufung nach Pflegegesetz Stufe 4. Bei starker Sehbehinderung wird die Pflegestufe 3 festgelegt. Bei schwer hörbehinderten Menschen legt der Arzt des BSB, allein aufgrund der durch die Hörbehinderung verursachenden Gesundheitsschädigung, eine Behinderung von mindestens 50 Prozent fest und für einen gehörlosen Menschen liegt der Wert bei 70 Prozent. Dem Träger eines Cochlear-Implantates kann auf Antrag zusätzlich der Vermerk „ist schwer hörbehindert“ oder „ist gehörlos“ in den Behindertenpass eingetragen werden.<sup>39</sup>

Weiters ist neben der finanziellen und medizinischen Absicherung auch die Gleichstellung und Gleichbehandlung von behinderten Menschen ein wichtiger sozialrechtlicher Aspekt. Mit dem am 1.Jänner 2006 in Kraft getretenen Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG), können unmittelbare und mittelbare Diskriminierungen bei der jeweiligen Landesstelle des Bundessozialamtes sowie bei den ordentlichen Gerichten bekämpft werden. Gleichzeitig wurde mit diesem Datum zur Überwachung und auch zur Hilfestellung eine eigene Behindertenanwaltschaft eingerichtet, um so diesem Gesetz mehr Nachdruck zu verleihen.<sup>40</sup>

#### **2.1.4. Sozialkultureller Aspekt im Leben der gehörlosen und blinden Menschen**

Gehörlose und blinde Menschen haben ebenso kulturelle, soziale, politische Interessen und Bedürfnisse wie ihre hörenden und sehenden Mitmenschen. Die meisten dieser Bedürfnisse werden durch sozialkulturelle Angebote, die die einzelnen Verbände, wie der Österreichische Gehörlosenbund (ÖGLB)<sup>41</sup> und der Österreichische Blinden- und Sehbehindertenverband (ÖBSV), in ihren dafür vor-

---

<sup>39</sup> Vgl. <http://www.bundessozialamt.gv.at/behindertenpass-zusatzeintragungen>, Stand: 6.10.2011.

<sup>40</sup> Vgl. „Infoblatt Nr.11. Wohnen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen”.  
[http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887\\_2611441/71ea801d/Info%2011%20-%20Wohnen\\_f%C3%BCr\\_Menschen\\_mit\\_speziellen\\_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887_2611441/71ea801d/Info%2011%20-%20Wohnen_f%C3%BCr_Menschen_mit_speziellen_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf), Stand: 6.6.2011.

<sup>41</sup> Vgl. <http://www.oeglb.at>, 22.10.2011.

gesehenen Zentren und Einrichtungen anbieten, abgedeckt. Die Organisation der Verbände und Vereine gliedert sich ausgehend von einem Dachverband über die Landesverbände bis hin zu den örtlichen Vereinen. Auf der Internationalen Ebene gibt es die Europäische Union der Gehörlosen bzw. die Europäische Blindenunion und den Weltverband der Gehörlosen und die Weltblindunion, die die Interessen gehörloser und blinder Europäer auf der Ebene der Europäischen Union vertreten. Der Weltverband der Gehörlosen arbeitet mit der UNESCO in Bezug auf internationale Angelegenheiten zusammen und die Weltblindunion hat wieder konsultativen Status beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen. Das Angebot all dieser Einrichtungen dient dem Wohl der behinderten Menschen und reicht von Menschenrechtsfragen über Hilfestellung für Gehörlose und Blinde bis hin zu kulturellen Veranstaltungen. Es umfasst ebenso Themen im Bildungsbereich, dem sozialen Engagement, der Begegnung und Kommunikation bis zu sportlichen Aktivitäten und gemeinsamen Freizeitgestaltungen auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene.<sup>42</sup>

Ein Gehörloser kann keine Akustik wahrnehmen, jedoch kann er sehen, tasten, riechen, schmecken und sprechen. Er ist auf seine verbliebenen Sinne angewiesen und diese gilt es effizient zu nützen. Das Fehlen des Gehörs muss so gut wie möglich kompensiert werden. Als Hörender glaubt man die Gruppe der Gehörlosen sei eine homogene Einheit und spreche auf der ganzen Welt die gleiche Sprache, die man Gebärdensprache oder landläufig auch Zeichensprache nennt. Doch die Gruppe der Gehörlosen ist genauso heterogen wie die Gruppe der Hörenden.<sup>43</sup>

Viele Gehörlose verständigen sich mühelos über Lautsprache und Lippenlesen, andere wiederum verwenden die Gebärdensprache und bleiben lieber unter sich.<sup>44</sup>

Die Psycholinguistin Penny Boyes Braem macht aufmerksam, dass es für die Entwicklung gehörloser Kinder bereits von entscheidender Bedeutung ist in welche Familie sie hineingeboren worden sind. Die Statistik zeigt, dass etwa 90 Prozent der gehörlosen Kinder hörende Eltern haben.<sup>45</sup> Sie sind somit innerhalb des

---

<sup>42</sup> Vgl. <http://www.oebsv.at>, Stand: 22.10.2011.

<sup>43</sup> Vgl. Michaela Langeder, *Gehörlosigkeit im Alltag. Gehörlose Menschen und ihre Strategien im Umgang mit der hörenden Welt*, Saarbrücken: VDM 2008, S. 10.

<sup>44</sup> Vgl. Ebd., S. 11.

<sup>45</sup> Vgl. Ebd., S. 12.

Familienverbandes mit ihrem Leiden alleine, es gibt keine gehörlosen Vorbilder und wenn sie noch dazu prälingual gehörlos sind haben sie auch keine Möglichkeit innerhalb der Familie die Lautsprache oder Gebärdensprache als Muttersprache zu erlernen. In diesem Fall gewinnt für die Entwicklung des Kindes die Gehörlosenschule eine wesentliche Bedeutung, hier erfahren sie Verständnis, Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl. Dabei tragen gerade jene Kinder, deren Eltern auch gehörlos sind und welche ihre Andersartigkeit in der Schule zum ersten Mal spüren, viel zur Entfaltung der Gehörlosenkultur bei. Sie erfahren hier zum ersten Male, dass ihnen im Gegensatz zu den hörenden Menschen etwas fehle.<sup>46</sup>

Die Forschung zeigt aber, dass der Erwerb der Lautsprache in Verbindung mit dem Erwerb der Gebärdensprache als zweite Sprache der richtige Weg ist.<sup>47</sup>

Das Ehepaar Carol Padden und Tom Humhries, beide Kommunikationswissenschaftler, sehen im Erwerb von zwei Sprachen eine enorme Horizonterweiterung des Kindes, denn es lernt mit jedem Tag die Welt der Hörenden und die der Gehörlosen besser zu unterscheiden und sein Leben danach anzupassen.<sup>48</sup>

Gehörlose Kinder wachsen langsam in die Gehörlosengemeinschaft hinein, in der aber die Gebärdensprache eine zentrale Rolle spielt, sie ist nämlich das Bindeglied für das Gemeinschaftsleben Gehörloser.<sup>49</sup>

Die Gebärdensprache ist eine spezifische Sprache und nach Ansicht von Linguisten als ein vollwertiges Sprachsystem anzusehen. Vor nicht allzu langer Zeit hat bis auf Skandinavien kein anderes Land die Gebärdensprache als vollwertige Sprache anerkannt. In Ländern, in denen die Gebärdensprache keine Gleichstellung erhielt, verschlechterte sich zusehends die soziale Situation der Gehörlosen.<sup>50</sup>

Auch Österreich hat erst mit dem Inkrafttreten des Behindertengleichstellungsgesetzes (BGStG) am 1. Jänner 2006 die Gebärdensprache anerkannt.<sup>51</sup>

---

<sup>46</sup> Vgl. Ebd., S. 13

<sup>47</sup> Vgl. <http://www.gehörlosen-bund.de>, Stand: 4.10.2011.

<sup>48</sup> Vgl. Langeder, *Gehörlosigkeit im Alltag*, S. 14.

<sup>49</sup> Vgl. Ebd.

<sup>50</sup> Vgl. <http://bizeps.or.at/news.php?nr=6846>, Stand: 3.11.2011.

<sup>51</sup> Vgl. <http://www.gleichstellung.at/ag/texte/oegs.pdf>, Stand: 3.11.2011.

Damit gelang es der österreichischen Gebärdensprachgemeinschaft nach langen Bemühungen, dass die Gebärdensprache nun auch in Österreich gesetzlich verankert und als wichtige identitätsbildende Sprache auch öffentlich zugelassen ist.<sup>52</sup>

All dem liegt die wissenschaftliche Erkenntnis zu Grunde, dass bei reinem Lautsprachenunterricht die gehörlosen Kinder nur etwa 20 Prozent vom Unterrichtsstoff aufnehmen und es dadurch nur zu einem äußerst eingeschränkten Bildungsniveau kommt. Dieser Mangel ist im späteren Berufsleben nicht mehr aufholbar und daher kann das Ziel einer diskriminierungsfreien Politik für Gehörlose nur sein, dass die Gebärdensprache als eine vollwertige Sprache anerkannt wird.<sup>53</sup>

„Biologisch betrachtet entsteht die Sprache von unten, aus dem ununterdrückbaren Bedürfnis des Menschen, zu denken und zu kommunizieren. Kulturell betrachtet wird sie jedoch auch von oben erschaffen und übermittelt - als lebendiger und wichtiger Ausdruck der Geschichte, der Weltsicht, der Bilder und Leidenschaften eines Volkes. Für Gehörlose stellt die Gebärdensprache eine einzige Anpassung an einen anderen Sinnesmodus dar; sie ist jedoch auch und gleichermaßen ein Ausdruck ihrer persönlichen und kulturellen Identität.“<sup>54</sup>

Genauso wie der Gehörlose muss auch der Blinde, der zwar nichts sehen aber doch hören, tasten, riechen, schmecken und sprechen kann, mit diesen verbliebenen Sinnen verstärkt zu arbeiten lernen. Blinde Menschen sind angewiesen ihre verbliebenen Sinne im Gehirn zu generieren und zu verarbeiten. Die Signale von außen werden nach innen gebracht und daraus entstehen für den blinden Menschen Bilder. Es stellt sich dabei schon die Frage, ob eine Kompensation des ausgefallenen Sehsinnes durch spezielles Training des Hör- und Tastsinnes und aller anderen noch vorhandenen Sinne überhaupt erfolgen kann? Die Herausforderung ist in der Anpassung des Gehirns an die gestellte Aufgabe zu suchen. Einen hohen Level dieser fast unmöglichen Aufgabenstellung erreichte der so genannte „Fledermausmensch“, so nannte die Tagespresse Dan Kish, einen 45-jährigen blinden amerikanischen Entwicklungspsychologen, weil er anscheinend mit den Ohren sehen kann. Dan Kish gelingt es mit einem leisen Schnalzen der

---

<sup>52</sup> Vgl. Brigitte Marschat, „Barrierefreiheit für Gehörlose in den Medien“, Dipl.-Arb., Universität Wien, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft 2007, S. 34.

<sup>53</sup> Vgl. [http://www.mudra.org/content/html/gb\\_lesetexte\\_stalzer.html](http://www.mudra.org/content/html/gb_lesetexte_stalzer.html), Stand: 10.10.2011.

<sup>54</sup> Oliver Sacks, *Stumme Stimmen. Reise in die Welt der Gehörlosen*, Hamburg: Rowolth 2002, S. 181f.

Zunge und aufgrund des dabei entstandenen Echos sich zu orientieren. Wie eine Fledermaus oder ein Delphin wandelt sein Gehirn die akustischen Signale ständig in 3D-Bilder um. Er sieht die Hindernisse nicht, sondern er kann sie hören.<sup>55</sup> Auch der blinde Tiroler Extrembergsteiger Andy Holzer, der bereits sechs der „Seven Summits“ bestiegen hat, hat sein Sehzentrum so ausgeprägt, dass er senkrechte Felswände mühelos erklettern kann. Seine Aussage ist, dass er sich in der Ebene schwerer als in der Steilwand bewegt, denn dort kann er mit den Händen und Füßen fühlen, in der Ebene steht er nur auf zwei Beinen.<sup>56</sup> Abgesehen von solchen Ausnahmerecheinungen, die sich diese Fähigkeiten speziell antrainiert haben, ist es wichtig, dass von Geburt an die Mutter mit einer gezielten pädagogischen Förderung beginnen muss. Ein blindes Kind muss mit seiner Umwelt direkt konfrontiert werden, da es um die Vorstellung von den Formen, der Mechanik, der Konsistenz von Stoffen und Materialien geht. Stets müssen die Gegenstände ertastet, befühlt oder durch den Geruch wahrgenommen werden. Im Gegensatz zu anderen gleichaltrigen Kindern besitzt das blinde Kind eine größere Distanzlosigkeit. Ein blinder Mensch wäre ohne die zur Verfügung gestellten Hilfsmittel in der sehenden Welt verloren. Aber auch in der späteren Berufswelt, in der ein ausreichendes Sehvermögen nötig ist, ist der blinde Mensch eingeschränkt.<sup>57</sup> Selbsthilfeorganisationen und staatliche Initiativen, Verbände, Vereine und Institutionen haben mit umfangreichen Förderungen die Lage der Gehörlosen und Blinden in den Jahrzehnten entscheidend verbessert und durch ihre sozial-kulturellen Angebote und durch Bildung von Gemeinschaften einen wesentlichen Anteil an der Lebensverbesserung dieser Menschen erzielt.<sup>58</sup> Aus den unterschiedlichen Behinderungsarten ergeben sich unterschiedliche Lebensweisen und auch Beschäftigungen und deshalb lautet auch die Leitvision der Behindertenverantwortlichen in der Europäischen Union „Design for all“(DFA).<sup>59</sup>

Der Verfechter für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzungen Walter Thimm nennt als wichtigste Voraussetzung für die gesellschaftliche Stellung der behinderten Menschen ihre wirtschaftliche Absicherung. Auf dieses Fundament der Grundbe-

---

<sup>55</sup> Vgl. Uwe Mauch, „Blinder Batman. Schau an, was der alles kann“, *Kurier*, 16.11.2011, S. 17.

<sup>56</sup> Vgl. „Passagen“. <http://radiokulturhaus.orf.at/programm/295389>, Stand: 25.2.2012.

<sup>57</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 21.

<sup>58</sup> Vgl. Ebd., S. 22.

<sup>59</sup> Vgl. [http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179\\_1.pdf](http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179_1.pdf), Stand: 16.12.2011.

dürfnisse baut er seine weiteren Forderungen zu einem normalen Leben auf, wie diskriminierungs- und barrierefreier Zugang zur Bildung, eine chancengleiche Persönlichkeitsentwicklung, freier Zugang zu Dienstleistungen, eine diskriminierungsfreie Berufswahl, angemessene Qualität des Arbeitslebens und Sicherung der psychischen Umwelt, eine barrierefreie Freizeitgestaltung und Teilhabe an Kulturereignissen, Leben in der Gemeinde, Erleben einer Partnerschaft und Bildung einer Familie. All diese Forderungen können auch unter dem Titel „Barriere- und Diskriminierungsfreiheit“ zusammengefasst werden.<sup>60</sup>

Diese Diskriminierungs- und Barrierefreiheit wurde wiederum ausgehend von der im Jahre 2006 verabschiedeten UN-Konvention „dass alle Menschenrechte und Grundfreiheiten allgemein gültig und unteilbar sind“<sup>61</sup> und vor allem dass behinderten Menschen „der volle Genuss dieser Rechte und Freiheiten ohne Diskriminierung garantiert werden muss“,<sup>62</sup> durch die anschließende Ratifizierung der Nationalstaaten zumindest im Gesetz festgeschrieben, erreicht.<sup>63</sup>

Außerdem wurde auch das Zusatzprotokoll, welches die Zuständigkeit des UN-Ausschusses für die Rechte von Menschen mit Behinderungen anerkennt und dessen Aufgabe, die Beschwerden über Verletzungen der Rechte zu prüfen und entgegenzunehmen hat, anerkannt. Damit hat Österreich sich auch völkerrechtlich verpflichtet, die in der UN-Konvention festgelegten Standards durch österreichische Gesetze umzusetzen und auch zu gewährleisten. Die Koordinierung dieser Angelegenheiten obliegt dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.<sup>64</sup> Dazu wurde ein unabhängiger Monitoring-Ausschuss eingerichtet, der die Umsetzung der Konvention zu beobachten hat. Dieser Ausschuss soll die Kontrolle über die Einhaltung der Menschenrechte von behinderten Menschen durch die öffentliche Verwaltung für den Bereich der Bundeskompetenz ausüben.<sup>65</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 56.

<sup>61</sup> <http://www.equalizent.com/index.php?ca=411>, Stand: 2.10.2011.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. <http://www.equalizent.com/index.php?ca=411>, Stand: 2.10.2011.

<sup>64</sup> Vgl. <http://www.monitorigausschuss.at/>, Stand: 2.10.2011.

<sup>65</sup> Vgl. <http://www.equalizent.com/index.php?ca=411>, Stand: 4.10.2011.

## **2.2. Statistischer Überblick**

### **2.2.1. Behindertenanteil in Österreich und in der EU**

Statistische Aussagen über Häufigkeit, Art, Schwere von Behinderungen und Beeinträchtigungen sind ein wichtiges Fundament, um die Bedürfnisse dieser betroffenen Menschengruppe abwägen und einschätzen zu können. Die Schwierigkeit ist es, dass die dauerhaften Beeinträchtigungen in den laufenden Gesundheitsstatistiken nicht umfassend und mit der nötigen Tiefe erfasst werden. Deshalb führt man im Rahmen des Mikrozensus wiederholt Sonderprogramme zur Erfassung der Behinderungen bzw. dauerhaften Beeinträchtigungen durch. Die letzte Erfassung erfolgte im Juni 2002, wobei im Jahre 2006/2007 noch eine österreichische Gesundheitsbefragung mit dem Ziel „Menschen mit funktionaler Beeinträchtigung“ zu erfassen, durchgeführt wurde. Die Bundesanstalt Statistik Austria hat von Oktober 2007 bis Februar 2008 die letzte aktuelle Befragung mit insgesamt 8195 befragten Personen, welche durch Zufallsauswahl ermittelt wurden, durchgeführt. Diese Anzahl repräsentiert hochgerechnet einen Bevölkerungsstand von rund 8,2 Mio. Einwohnern, der dem Land Österreich, zu diesem Zeitpunkt, entsprach.<sup>66</sup>

Der Bevölkerungsstand ist derzeit im Steigen begriffen und betrug zu Beginn 2011 etwa 8,402 Mio. Menschen.<sup>67</sup> Die statistischen Erhebungen ergaben, dass in Österreich etwa 630.000 Menschen, seit mindestens sechs Monaten andauernde, starke Beeinträchtigung im Alltag haben.<sup>68</sup> Trotzdem gibt es in unserem Land kein exaktes statistisches Zahlenmaterial über Gehörlose und Blinde mit Stand 2010 oder 2011. Es ist sogar schwieriger denn je eine Statistik zu bilden, da das ehemalige Blindengeld in Pflegegeld umgewandelt wurde und die Pflegestufe 4 sowohl für Blinde als auch für schwer Pflegebedürftige vorgesehen ist.<sup>69</sup> Aber auch in der EU stellen behinderte Menschen keine kleine Gruppe dar und sie beträgt im europäischen Raum etwa 15 Prozent der Bevölkerung und das

---

<sup>66</sup> Vgl. [http://www.bmask.gv.at/gesundheitswesen/menschen mit Beeinträchtigungen](http://www.bmask.gv.at/gesundheitswesen/menschen%20mit%20Beeintr%C4e4chtigungen), Stand: 4.10.2011.

<sup>67</sup> Vgl. [http://www.statistik.at/web\\_de/presse/055278](http://www.statistik.at/web_de/presse/055278), Stand: 3.9.2011.

<sup>68</sup> Vgl. <http://www.nachrichten.at/nachrichten/chronik/Soziales-Behinderte-Statistik>, Stand: 4.11.2011.

<sup>69</sup> Vgl. Birgitt R. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit. Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Beruf“, Dipl.-Arb., Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Erziehungswissenschaften 2005, Kap.2.2.

sind immerhin 68 Millionen Menschen und davon wiederum sind etwa nur 40 Prozent im Arbeitsprozess beschäftigt.<sup>70</sup>

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung ergab, dass etwa 1 Promille der Bevölkerung von Europa als gehörlos bezeichnet werden kann und das würde bei einem Bevölkerungsstand der EU von 495 Mio. Einwohnern bedeuten, dass 495.000 Menschen davon betroffen sind.<sup>71</sup>

Bei der Sehbeeinträchtigung bzw. Blindheit, wird zur Hochrechnung des Behindertenanteils die Weltbevölkerung herangezogen, das heißt es gibt 1,5 Prozent von Menschen die von einer Sehschädigung betroffen sind und davon wiederum gelten 20 Prozent als blind.<sup>72</sup> Auf die EU-Bevölkerung umgerechnet sind etwa 7.425.000 Menschen von einer Sehschädigung betroffen und davon 1.485.000 Menschen als blind anzusehen.<sup>73</sup>

#### **2.2.1.1. Gehörlosigkeit in Österreich**

In Österreich leben etwa 8.000-10.000 gehörlose Menschen und die Zahl der Personen mit beeinträchtigtem Hörvermögen liegt bei ca. 450.000, darunter versteht man Menschen mit einer Hörschädigung, Spätertaubte und altersschwerhörige Menschen. Die Geschlechtsverteilung liegt bei 43 Prozent Männer und 57 Prozent Frauen. Jeder tausendste Mensch etwa wird gehörlos geboren oder verliert im Laufe des Lebens sein Gehör.<sup>74</sup>

#### **2.2.1.2. Blindheit in Österreich**

In Österreich sind etwa 7800 Menschen als praktisch blind anzusehen, das entspricht 0,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. 4600 Menschen sind an beiden Augen vollblind und davon rund ein Sechstel seit der Geburt.<sup>75</sup>

Fast jeder zweite der vollblinden Menschen erhielt seinen Zustand erst im Laufe der Zeit durch eine stete Verschlechterung seiner Ausgangssituation oder durch eine Krankheit, bei jedem vierten blinden Menschen wurde seine Beeinträchti-

---

<sup>70</sup> Vgl. [http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179\\_1.pdf](http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179_1.pdf), Stand: 16.11.2011.

<sup>71</sup> Vgl. <http://www.uni-klu.ac.at/fzgs/enddoku.htm>, Stand: 16.11.2011.

<sup>72</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.2.2.

<sup>73</sup> Vgl. [http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179\\_1.pdf](http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179_1.pdf), Stand: 16.11.2011.

<sup>74</sup> Vgl. [http://www.witaf.at/Die soziale Situation gehörloser Menschen in Österreich](http://www.witaf.at/Die_sociale_Situation_gehoerloser_Menschen_in_Oesterreich), Stand: 4.10.2011.

<sup>75</sup> Vgl. <http://www.braille.at/braille/augen-medizin/statistik>, Stand: 4.10.2011.

gung durch einen Unfall verursacht. Von den 7800 praktisch blinden Menschen sind 6300 Pensionisten, 800 Erwerbstätige, 700 Schüler oder Studenten betroffen. Von der Altersstruktur aus betrachtet sind 55,5 Prozent mindestens 70 Jahre alt. Bei einem Drittel der praktisch Blinden begann die schwerste Sehbeeinträchtigung ab dem 60. Lebensjahr. 3.087.000 Menschen, das entspricht etwa 43,4 Prozent der Bevölkerung, weisen eine Sehbeeinträchtigung auf und davon geben 87 Prozent an, dass sie ihre Beeinträchtigung mittels Brille, Kontaktlinsen oder operativ korrigieren.<sup>76</sup>

### **2.3. Soziale Beziehungsfelder gehörloser und blinder Menschen**

Das Behindertenkonzept der Österreichischen Bundesregierung aus dem Jahr 1992 weist auf wichtige und lebensnotwendige soziale Beziehungsfelder wie Erziehung, Familie, Schulbildung, Erwerbstätigkeit, Beschäftigung, Kommunikation, Wohnen und Freizeitgestaltung hin.<sup>77</sup>

Um die soziale Situation eines gehörlosen oder blinden Menschen besser verstehen zu können muss man seine Beziehungsfelder von Familie und Erziehung, Schule und Bildung, Arbeit und Beruf, Freizeit und Freundschaft, Ehe und Partnerschaft kennen. Beziehungsfelder haben immer auch einen sozialen, psychologischen, emotionalen, ethischen Charakter und sind für den Weg in die Selbstständigkeit lebensnotwendig.

#### **2.3.1. Lebensumstände eines Gehörlosen**

##### **2.3.1.1. Erziehung**

Ab dem Zeitpunkt der medizinischen Diagnose „gehörlos“ beginnen die veränderten Lebensumstände des erkrankten Menschen. In Österreich leben ungefähr 8.000-10.000 Gehörlose<sup>78</sup> und bilden eigentlich eine heterogene Gruppe, die zumindest eines gemeinsam hat: sie lebt in einer hörend dominierten Welt.<sup>79</sup>

Doch das schwierigste Los haben die prälingual gehörlosen Kinder zu tragen, die von der Geburt an gehörlos sind und nie eine Lautsprache wirklich vernommen

---

<sup>76</sup> Vgl. <http://www.braille.at/braille/augen-medizin/statistik>, Stand: 4.10.2011.

<sup>77</sup> Vgl. <http://www.oeziv.at/download/030717164411.download>, Stand: 23.11.2011.

<sup>78</sup> Vgl. <http://www.oegsbarrierefrei.at>, Stand: 9.11.2011.

<sup>79</sup> Vgl. Langeder, *Gehörlosigkeit im Alltag. Gehörlose Menschen und ihre Strategien im Umgang mit der hörenden Welt*, S. 6.

haben. Weltweit haben 85-90 Prozent dieser Kinder hörende Eltern. Bei gehörlosen Eltern wäre die Muttersprache von Beginn an die Gebärdensprache und damit würde sich die Sprachfähigkeit vollständig, frei und altersgemäß entfalten.<sup>80</sup> Deshalb gilt es bei gehörlosen Kindern mit hörenden Eltern sofort der Erziehung besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Hier spielt die Kommunikationsform eine tragende Rolle, sodass die Gehörlosen nicht nur die optimale Fähigkeit des Verstehens und des Mitteilens beherrschen, sondern auch eine gelungene Gesamtentwicklung erfahren. Es stellt sich augenblicklich die Frage, ob eine Integration nur über das Erlernen der Lautsprache möglich ist und welche Rolle die Sprache im Allgemeinen für die Entwicklung und Sozialisation eines Menschen spielt?<sup>81</sup> Unbestritten gilt als Ziel eine hohe Integration in der hörenden Gesellschaft zu erreichen und schon deshalb kommt der vorschulischen Förderung große Bedeutung zu. Zwischen den zwei Hauptsäulen der „reinen Lautsprache“ und der „ausschließlichen Gebärdensprache“ müssen die Mischformen wie „Lautsprachbegleitendes Gebärden“, „totale Kommunikation“ und „begleitende Methoden“ etabliert werden.<sup>82</sup>

Der optimale Weg ist laut den Vertretern des Bilingualismus, dass das gehörlose Kind von Geburt an die Gebärdensprache erlebt, die Lautsprache in gesprochener und geschriebener Form, Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) und das Fingeralphabet lernt. Durch den Einfluss der hörenden Umwelt, z.B. der Eltern, der Geschwister und im Kindergarten, der sowohl von hörenden als auch hörbehinderten Kindern besucht wird, lernt das gehörlose Kind spielerisch auch die Lautsprache. In der Schule findet der Unterricht in der Gebärdensprache statt, das Kind lernt hier bewusst die Gesetzmäßigkeiten der Gebärdensprache und der Lautsprache. In den Klassen der weiterführenden Schulen soll dann Wert auf die Schriftsprache gelegt werden, die ebenfalls als Grundlage dafür dient, dass das gehörlose Kind auch die Schriftsprache eines anderen Landes erlernen kann.<sup>83</sup>

Die frühe Integration muss darauf achten, dass das „Anderssein“ zu akzeptieren ist, die positive Verarbeitung von Widersprüchen und die Vermeidung von Vorur-

---

<sup>80</sup> Vgl. <http://www.lvglth.de/download/>, Stand: 3.11.2011.

<sup>81</sup> Vgl. Ebd.

<sup>82</sup> Vgl. Alexandra Wambacher, „Vorschulische Förderung von gehörlosen und schwerhörigen Kindern in Österreich, Dänemark und Großbritannien“, Dipl.-Arb., Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften 2000, S. 4.

<sup>83</sup> Vgl. <http://www.lvglth.de/download/>, Stand: 3.11.2011.

teilen zu erlernen sind. Dabei gilt es verstärkt die eigene soziale Kompetenz auszubauen.<sup>84</sup>

Damit dies gelingt müssen die Früherziehung, die vorschulische Förderung und die nachfolgenden Schulen die erforderlichen Bedingungen schaffen. Die Sonderschule für gehörlose Kinder bedient sich zur Erreichung ihres Bildungsauftrages besonderer Methoden und organisatorischer Maßnahmen. Der pädagogische Weg besteht aus behinderungsspezifischen Unterrichtsgegenständen, Unterrichtsprinzipien und individueller Förderung. Sämtliche Förderungsmaßnahmen haben zum Ziel, dass gehörlose Kinder zur Kommunikationsfähigkeit, zu personaler Selbstgestaltung und zu selbständigem Bildungserwerb hinzuführen sind. Eine spezielle Einrichtung stellt die Sonderschule dar, die über die verpflichtende Schulbildung hinaus auch fachspezifische Ausbildungen zur Verfügung stellt. Besondere Beachtung sollte der musische Erziehungsfaktor finden, der für die Gesamtentwicklung des gehörlosen Kindes von großer Bedeutung ist. Es ist auch Aufgabe der Bildung vermehrt auf die Entfaltung der Gemütskräfte zu achten und zufälliges Erleben in Richtung eines bewussten und vertiefenden Gefühlslebens hinzusteuern.<sup>85</sup>

### **2.3.1.2. Familie**

Einen hohen Stellenwert in dem sozialen Umfeld nehmen die Familiennähe, die Kontinuität des Familiensystems und die Freiwilligkeit der Zuwendung zum gehörlosen Kind ein.<sup>86</sup> Zu Beginn leiden hörende Eltern und auch hörende Geschwister häufig an einer „Interaktionsstörung“. Sobald sie erkennen, dass das geborene neue Familienmitglied gehörlos ist, „verstummen“ sie, weil sie annehmen, dass das Kind sie ohnehin nicht verstehen kann. Gerade in dieser vermeintlichen Hilflosigkeit ist zu bedenken, dass es noch einen anderen Sinneskanal zur Kommunikation gibt, das Auge. Nichtbetroffene Menschen scheint dieser Schluss plausibel, doch in so einem Zustand fühlen sich Eltern meistens in einer ausweglosen Situation. Daher ist es für die ganze Familie wichtig, alle besonderen Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen, aber es ansonsten nicht anders zu behandeln wie ein

---

<sup>84</sup> Vgl. Wambacher „Vorschulische Förderung von gehörlosen und schwerhörigen Kindern in Österreich, Dänemark und Großbritannien“, S. 14.

<sup>85</sup> Vgl. <http://www.ris.bka.gv.at/Ris-Lehrpläne>, Stand: 7.10.2011.

<sup>86</sup> Vgl. Wambacher „Vorschulische Förderung von gehörlosen und schwerhörigen Kindern in Österreich, Dänemark und Großbritannien“, S. 22.

normal hörendes Kind und auch seine vorhandenen Fähigkeiten sind im normalen Umfang zu fördern.<sup>87</sup> Die Aufmerksamkeit der Eltern muss der heilpädagogischen Förderung und dessen Begleitung gelten und sie müssen auf die Entwicklung der Eigenverantwortung und des Selbstbewusstseins achten. Vor allem ist wichtig, dass sie klare Vorstellungen über die Zukunft des Kindes entwickeln und auch bereit sind unkonventionelle Wege dafür in Kauf zu nehmen.<sup>88</sup>

Nach Julian Rotters Konzept der Kontrollüberzeugungen, führt auch beim gehörlosen Kind die Förderung der Selbstverantwortlichkeit zum Erfolg. Es ist jedoch streng zu beachten, dass die gesetzten Förder- und Entwicklungsimpulse mit den Zielen einer selbstverantwortlichen Erziehung im Einklang stehen.<sup>89</sup>

### **2.3.1.3. Erwerbstätigkeit**

Gehörlose müssen sich in wesentlichen Lebensbereichen mit Hörenden auseinandersetzen. Sie wachsen in der Regel mit hörenden Eltern und Geschwistern auf, ihre Lehrer sind ebenso wie der größte Teil des weiteren sozialen Umfeldes hörend. In der Berufswelt haben sie überwiegend oder ausschließlich mit Hörenden zu tun. Die Informationsvermittlung in den Massenmedien erfolgt über das gesprochene und geschriebene Wort. Den Stellenwert ihrer Karriere im Arbeitsleben wird daher weitgehend von einer funktionierenden Kommunikation abhängig sein.<sup>90</sup> Fast in allen Fällen besteht die Kommunikation am Arbeitsplatz mit hörenden Personen, die ja den Großteil der Arbeitskollegen ausmachen. In den meisten Fällen wird das kein Problem darstellen. Schwierig wird die Situation nur dann, wenn mehrere Hörende anwesend sind. Das Problem liegt vor allem in der optimalen Verfolgung des Gesprächsverlaufes und dabei kann es bei einer Arbeitsbesprechung schnell zu einem Missverständnis kommen. Diese Schwierigkeiten lassen sich nur durch ein selbstbewusstes Auftreten durch den Gehörlosen überwinden. Aber auch die Hörenden müssen dem Gehörlosen entgegenkommen, indem sie ihm ein exaktes Mundbild zeigen. Die beste Form der Kommuni-

---

<sup>87</sup> Vgl. Ebd., S. 25.

<sup>88</sup> Vgl. Ebd., S. 21.

<sup>89</sup> Vgl. <http://www.ph-heidelberg.de/wp/hinterma/projekta01.html>, Stand: 3.9.2011.

<sup>90</sup> Vgl. Langeder, *Gehörlosigkeit im Alltag*, S. 6.

kation zwischen einem Hörenden und einem Gehörlosen ist die Verwendung der Gebärdensprache.<sup>91</sup>

Bis heute ist es noch üblich gehörlose Menschen in nicht attraktive Berufe zu drängen und sie werden gegenüber Hörenden sehr oft benachteiligt. Man ist auch in unserer Zeit von einer Chancengleichheit noch weit entfernt.<sup>92</sup> Außerdem wird für gehörlose Menschen der Einstieg ins Berufsleben durch schlechte Ausbildungsoptionen und veraltete Berufsbilder erschwert. Doch gerade die Kompensation des fehlenden Gehörs bringt Fähigkeiten wie Genauigkeit, Konzentration, ausgeprägter Seh- und Tastsinn hervor und dies wird gerade in Präzisionsberufen gebraucht. Doch ein Großteil der gehörlosen Jugendlichen versucht sich noch immer in einer Schneider-, Schuhmacher-, Tischler-, Schlosserlehre oder landet als Hilfsarbeiter am Arbeitsmarkt. Hier ist ein Umdenken notwendig.<sup>93</sup> Die Anzahl der Lehrberufe für Gehörlose ist nicht nur stark limitiert, sondern es ist auch sehr schwierig eine Lehr- und Arbeitsstelle zu bekommen.<sup>94</sup> Der ehemalige Obmann des Wiener-Taubstummenfürsorgeverbandes Humbert Spitzer schreibt, dass der Wiener Taubstummenfürsorgeverband immer bemüht ist gehörlose Menschen an Arbeitsplätzen unterzubringen, ob das klappt liegt in den Händen des Ressortleiters einer Firma und dessen Arbeitskollegen, sowie deren Einstellung gegenüber der Zusammenarbeit mit Gehörlosen. Es wurden schon viele negative Erfahrungen gemacht.<sup>95</sup> Doch mittlerweile findet auch hier ein Umdenken statt und es gibt zunehmend gehörlose Menschen, die bereits eine höhere Schule besuchen und die Matura bestehen und auch ein Studium absolvieren. Die renommierte Firma Siemens initiierte ein Vorzeigeprojekt, das gehörlosen Jugendlichen eine Ausbildung zum IT- Elektroniker ermöglicht.<sup>96</sup> Erhebungen über die Berufsauswahl von Gehörlosen zeigen, dass sich immer mehr Jugendliche zu einem Studium entschließen. Mittels Gebärdendolmetscher oder mit stellvertretender Digitaltechno-

---

<sup>91</sup> Vgl. Ebd., S. 81ff.

<sup>92</sup> Vgl. [http://oe1.orf.at/Radiokolleg/Gehörlose im Berufleben](http://oe1.orf.at/Radiokolleg/Gehörlose%20im%20Berufleben), Stand: 9.10.2011.

<sup>93</sup> Vgl. [http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/weiterbildung\\_und\\_arbeit/](http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/weiterbildung_und_arbeit/), Stand: 9.10.2011.

<sup>94</sup> Vgl. Humbert Spitzer „Berufsbildung in Österreich und deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt“, *Arbeit & Leben. Zur Problematik der Gehörlosigkeit in einer hörenden Umwelt*, Hg. Anton Szanya, Wien: Volkshochschule Rudolfsheim-Fünfhaus-Bildungszentrum Aktiv 1991, S. 19f.

<sup>95</sup> Vgl. Ebd., S. 21.

<sup>96</sup> Vgl. [http://oe1.orf.at/Radiokolleg/Gehörlose im Berufleben](http://oe1.orf.at/Radiokolleg/Gehörlose%20im%20Berufleben), Stand: 9.10.2011.

logie erreichen sie fast in allen Fächern dieselben Studienleistungen wie ihre hörenden Kommilitonen.<sup>97</sup>

#### **2.3.1.4. Freizeit**

Soziologisch gesehen gehören Gehörlose einer sprachlichen und kulturellen Minderheit an und ihre hauptsächliche Kommunikation erfolgt in der vertrauten Gebärdensprache. Sie suchen vor allem in der Freizeit die Gesellschaft und die Gemeinsamkeit mit Menschen ihresgleichen, um so einer Vereinsamung und Isolation zu entgehen. Sie treffen sich in dafür gegründeten Interessenszentren.<sup>98</sup> Diese Begegnungsstätten für Gehörlose werden auch sehr oft „Treffpunkt für Betroffene“ genannt und viele Gehörlose und Schwerhörige besuchen regelmäßig die dort angebotenen Veranstaltungen. Die Spannweite reicht von Treffen in Seniorengruppen, Zusammenkünften von Familien, Bildung von Mütter- und Kindkreisen, Ausrichtung von Spielabenden, Besuchen von Skat- und Rommés-Club bis hin zur Organisation von Jugend- und Frauentreffs. Auch zur Erweiterung der Bildung werden Aktivitäten gesetzt, wie Selbsthilfegruppen-Treffs, LAN-Partys und Abhaltung von Gebärdenkursen. Große Aufmerksamkeit widmen gehörlose Menschen dem Sport. Sie veranstalten über ihren Gehörlosensportverein verschiedene Aktivitäten zu bestimmten Anlässen. Gehörlose können aufgrund ihrer körperlichen Unversehrtheit ohne Probleme am normalen Sportbetrieb teilnehmen. Da gehörlosen Menschen die akustische Information fehlt, die den Aufschluss über das Verhalten eines Gegners oder Mitspielers liefern kann, wurde vor fast 100 Jahren der erste Gehörlosenverein gegründet, um so auch den Gehörlosensport zu fördern. Die Gehörlosen-Sportverbände veranstalten Turniere, Vergleichskämpfe und Meisterschaften, auch über die Landesgrenzen hinaus. Besondere Erfolge konnten gehörlose Sportler in den Sportarten Fußball, Kegeln, Sportschießen, Leichtathletik, Bowling und Darts erzielen.<sup>99</sup> Aber auch ein barrierefreies Kunsterlebnis für Menschen mit Gehörlosigkeit ist besonders wichtig und deshalb werden kulturelle Veranstaltungen wie Theater und Ausstellungen organisiert. Dazu sind der Gebärdensprachdolmetscher, die Untertitelung bei Filmen

---

<sup>97</sup> Vgl. Olaf Eschenhagen, „Gehörlose Menschen im Berufsleben-Erkenntnis aus einer Online- und Unternehmensbefragung“, Masterthesis, Technische Universität Darmstadt, Institut für Betriebswirtschaftslehre und Arbeitswissenschaft 2008, S. 25.

<sup>98</sup> Vgl. <http://www.lvglth.de/printable/angebote/index1d.html>, Stand: 3.11.2011.

<sup>99</sup> Vgl. <http://www.lvglth.de/angebote/freizeit/index1d01.html>, Stand: 3.11.2011.

usw. wichtige Hilfsmittel, um auch gehörlosen Menschen barrierefrei die kulturellen Veranstaltungen anbieten zu können. Gleichsam ist es faszinierend zu sehen, wenn Gehörlose und Hörende als Schauspieler ihre spielerischen Fähigkeiten mit der Gebärdensprache, Mimik, Gestik in Theatergruppen zum Besten geben.<sup>100</sup>

### **2.3.1.5. Partnerschaft**

Die psychologische Erkenntnis über das Funktionieren einer Partnerschaft ist fokussiert im Vorhandensein der menschlichen Werte wie Liebe, Vertrauen, Für-einandereinstehen, niveauvolle Kommunikation und Fähigkeit Konflikte zu bewältigen. Dabei sind oft die eigenen Bedürfnisse zugunsten der Bedürfnisse des Partners zurückzunehmen. Je nachdem wie dies gelingt, kann eine Partnerschaft harmonisch oder konfliktreich sein.<sup>101</sup>

Gehörlose heiraten meist innerhalb ihrer Gemeinschaft, sie wählen fast ausschließlich ebenfalls Gehörlose als Partner,<sup>102</sup> jedoch 90 Prozent ihrer Kinder sind hörend.<sup>103</sup>

Gehörlosigkeit entsteht meist durch Infektion in der Schwangerschaft, eine Vererbung von Taubheit kommt daher äußerst selten vor.<sup>104</sup>

Trotzdem warnt ein Artikel in der amerikanischen Presse, mit dem Titel „Did sign language increase deaf population?“- dt. „Führte die Gebärdensprache zu einer Zunahme der gehörlosen Bevölkerung?“, vor der ehelichen Verbindung zwischen Gehörlosen. Darin zeigten US-Forscher mittels Computersimulation, dass in den letzten 200 Jahren eine Verdoppelung von genetischer Taubheit stattgefunden hat, die wahrscheinlich auf eine Zunahme von Eheschließungen zwischen Gehörlosen zurück zu führen ist. Der Anstieg der Ehen unter Gehörlosen hat ihre Ursache in der systematischen Unterweisung der Gebärdensprache, die eine unbeschwertere Konversation unter gehörlosen Partnern ermöglicht. Deshalb ziehen es

---

<sup>100</sup> Vgl. Ebd.

<sup>101</sup> Vgl. <http://www.oliver-rien.de/>, Stand: 4.11.2011.

<sup>102</sup> Vgl. <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/Int.1-Gehoerlosigkeit.pdf>, Stand: 4.11.2011.

<sup>103</sup> Vgl. <http://www.morgenpost.de/familie/artikel1256920/Die-Kinder-gehoerloser-Eltern/>, Stand: 4.11.2011.

<sup>104</sup> Vgl. Ebd.

viele gehörlose Menschen vor andere gehörlose Menschen zu heiraten, auch unter der Bedingung, dass sie gehörlose Kinder bekommen.<sup>105</sup>

Ein gehörloses Schweizer Ehepaar zeigte, dass eine gelungene Partnerschaft und Gründung einer Familie zwischen Gehörlosen sehr gut funktionieren kann. Ihre zwei hörenden Söhne stellten die Verbindungen zur Umwelt her. Die Freizeit verbrachten sie im Gehörlosenklub, im Garten der Familie oder im Schwimmbad. Schwierigkeiten ergaben sich nur, wenn die Welt der Hörenden ihren Einfluss geltend machte, aber man hat sich trotzdem in einer Parallelwelt gemütlich eingerichtet. Das tägliche Geschehen, die Fernseh- und Radiosendungen übersetzten die Söhne den Eltern, so auch die Fragen und Antworten der Nachbarn, der Schule, der Behörden, denn die Kinder standen zu den Eltern. Ein Sohn wurde später Lehrer für Gehörlose, erfolgreicher Schauspieler, Autor, Choreograph und Produzent von Musicals und der andere Sohn machte Karriere als Ballett-Tänzer im National Ballet in Toronto und nahm nebenbei Gesangsunterricht. Die gehörlosen Eltern sind stolze Verfolger der Darbietungen ihrer Söhne und sind bei jeder Premiere ihrer musikalischen Kinder anwesend.<sup>106</sup>

## **2.3.2. Lebensumstände eines Blinden**

### **2.3.2.1. Erziehung**

Der Verlust des Augenlichtes bedeutet für jeden betroffenen Menschen einen radikalen Einschnitt in die gewohnten Lebensumstände, sie beginnen ab dem Zeitpunkt wo die Blindheit festgestellt wird.<sup>107</sup>

Ein blindes Kind kann seine Umgebung nur erfassen, wenn es damit unmittelbar in Berührung kommt. Es ist wesentlich stärker auf seinen Hörsinn, Tastsinn und all den noch vorhandenen übrigen Sinne angewiesen und benötigt entsprechende Hilfsmittel, ohne diese wäre es hilflos. Doch besonders wichtig ist, sofort mit einer gezielten pädagogischen Förderung zu beginnen. Neben der heilpädagogischen Hilfe ist auch die psychische Verfassung des Kindes zu beobachten, um so

---

<sup>105</sup> Vgl. [http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/connexin.htm](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/connexin.htm), Stand: 3.10.2011.

<sup>106</sup> Vgl. <http://www.beobachter.ch/familie/beziehung-patnerschaft>, Stand: 4.10.2011.

<sup>107</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 22.

dem unvermeidlichen Veränderungsprozess im Verhalten und in der Persönlichkeit entgegenwirken zu können.<sup>108</sup>

Blinde Kinder verhalten sich teilweise aggressiv<sup>109</sup> und oftmals bedeutet eine angebliche Freude nur passives Hinnehmen.<sup>110</sup> Blinde Kinder schaffen sich häufig ihre eigene Welt, in der sie sich sicher fühlen und grenzen sich von der sehenden Welt ab.<sup>111</sup>

All diese Umstände hängen entscheidend davon ab, ob der Betroffene von Geburt an erblindet ist, ob er ein Früherblindeter, Jugenderblindeter, Späterblindeter oder ein Altersblinder ist. Die Geburts- und Früherblindeten haben größere Chancen ihre verbliebenen Sinne stärker auszuprägen und zu nutzen, da sie ein höheres Potenzial an Aufnahme-, Lern- und Anpassungsfähigkeit besitzen.<sup>112</sup>

Eine plötzliche Erblindung, ausgelöst durch einen Unfall oder verursacht durch eine andere Widrigkeit, stellt die Existenz des Betroffenen in Frage und seine Persönlichkeit wird instabil. Er baut Ängste auf, die wiederum zu einer Passivität verleiten und seine Lebenssituation bedrohen, daher sind hier sofort Rehabilitationsmaßnahmen einzuleiten.<sup>113</sup>

Eine Erblindung hat immer neben den psychischen Auswirkungen auch somatische Beeinträchtigungen zur Folge. Die Erfahrung zeigt, dass das tragische Ereignis einer Erblindung mit Hilfe von rechtzeitigen Rehabilitationsmaßnahmen, Mobilitätstraining, hilfsbereiten Menschen und in Verbindung mit der Blindengemeinschaft durchaus positiv zu bewältigen ist, aber vor allem ist zu Beginn Geduld notwendig. Der Lohn dafür ist, dass die Lebenssituation statt Bedrohung neue Perspektiven und Herausforderungen erfährt.<sup>114</sup>

Unbestritten ist die pädagogische Früherziehung besonders hervorzuheben, da sie der Schlüssel des Erfolgs ist, denn ohne Frühförderung wird der Anschluss der blinden Kinder an die gleichaltrigen sehenden Kinder in der Entwicklung wie

---

<sup>108</sup> Vgl. Ebd., S. 21.

<sup>109</sup> Vgl. Rosmarie Stüssi, *Aufzeichnungen aus dem Leben mit einem blinden Kind*, Bern [u.a.]: Huber 1982, S. 100.

<sup>110</sup> Vgl. Ebd., S. 93.

<sup>111</sup> Vgl. Ebd., S. 50.

<sup>112</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 23.

<sup>113</sup> Vgl. Ebd., S. 23f.

<sup>114</sup> Vgl. Ebd., S. 24.

Sprachanbahnung, Kommunikation und Schreibvermögen, Kreativität, emotionalen Fähigkeiten etc. versäumt.<sup>115</sup>

Die richtige Frühförderung beginnt mit Bewegung und Spiel und das Motto lautet: es bewegt sich, weil es spielt. Dabei werden Fähigkeiten und Kräfte geübt. Der nächste Erziehungsschritt erfasst die Sinnesausbildung, die nach der Erkenntnis des englischen Philosophen John Locke auszurichten ist, der die Meinung vertritt, es sei nichts im Verstande, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist.<sup>116</sup>

Für den Blinden bedeutet diese Erkenntnis, dass richtiges Hören und Tasten in Verbindung mit den übrigen Sinnen erst erlernt werden muss. Ein besonders Erfolg versprechender Schritt ist die musikalische Früherziehung. Diese stellt in der Bildungshierarchie die Elementarste dar. Musisches Tun fängt mit dem Spiel des Säuglings an und reicht bis zur Betätigung des schöpferischen Künstlers und gilt auch für einen nachschaffenden Laien. Deshalb bleibt auch das Spiel die wichtigste Tätigkeit in der Vorschulzeit und ist die grundlegendste Form, mit der sich das Kind mit der Umwelt auseinanderzusetzen lernt.<sup>117</sup>

### **2.3.2.2. Familie**

Eine wichtige pädagogische Maßnahme ist die Begleitung des blinden Jugendlichen auf den Weg in die Selbstständigkeit. Hier entsteht die zentrale Komponente für die spätere Lebenstüchtigkeit und für die Lebensphase zur persönlichen Reifung.<sup>118</sup>

Für den Heilpädagogen Andreas Eckert spielt daher der Einfluss der Familie eine dominante Rolle. Sie ist die wichtigste Sozialisationsinstanz und die Familienmitglieder sind als hauptverantwortliche Bezugspersonen anzusehen. Das blinde Kind erfährt im Familienverband eine besondere emotionale Bindung, die für die weitere individuelle Entwicklung maßgeblichen Einfluss hat. In der Familie sammelt das Kind Erfahrungen und lernt dort alle Dinge kennen, die für das Heranwachsen von ausschlaggebender Bedeutung sind. Außerdem verbringt es dort auch seine meiste Zeit.<sup>119</sup> Der Psychotherapeut Dieter Hinze stellt aber auch fest,

---

<sup>115</sup> Vgl. <http://www.blista.de/fruehfoerderung/index.php>, Stand: 4.10.2011.

<sup>116</sup> Vgl. <http://www.philolex.de/locke.htm#erk>, Stand: 4.10.2011.

<sup>117</sup> Vgl. <http://www.sos-ssz-tangerhuetten.bildung-lsa.de/fruehl.htm>, Stand: 3.10.2011.

<sup>118</sup> Vgl. <http://www.institut-sofia.at/downloads/Presstext.pdf>, Stand: 4.10.2011.

<sup>119</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit. Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Beruf“, Kap.4.1.1.

dass das Kind auf Grund seiner Behinderung nicht die normativen Erwartungen der Gesellschaft erfüllt, es gilt als anormal und generell unerwünscht.<sup>120</sup>

Ebenso schreibt Ursula Burkhard in ihrem Buch *Die Blinden werden sehen*, dass die Eltern und auch Großeltern ihre gesellschaftlichen Vorstellungen der Zukunft zerstört sehen und ihre geschmiedeten Zukunftspläne zerrinnen mit einem Schlag, dagegen dies bei einem sehenden Kind nur nach und nach passiert.<sup>121</sup>

Laut Hinze kann es innerhalb einer Familie auch zu einer so genannten Polarisierung der Mitglieder kommen, die sich durch Apathie oder größeren Zusammenhalt ausdrücken kann.<sup>122</sup> Jedes Familienmitglied muss in Verbindung mit einem blinden Kind in der Familie auch mit seinen Schwierigkeiten lernen umzugehen. Die Mutter, die nicht selten mit einer physischen und psychischen Überlastung kämpft, der Vater, der oft über die vermeintliche Zukunftslosigkeit des Kindes nicht hinweg kommt, die Geschwister, die dadurch häufig vernachlässigt werden und eine Überlastung durch verstärkte Verantwortung erfahren, da sie die Defizite des blinden Kindes kompensieren helfen.<sup>123</sup> Als Gegenleistung können die Mitglieder dafür ein höheres soziales Verantwortungsbewusstsein erlangen. Dieses ist von mehr Toleranz, Offenheit und Selbstkritik geprägt. Ihre Frustrationsschwelle wird erhöht und sie bekommen ein besseres Konfliktverhalten. Das gesamte Familienleben wird intensiver und dies führt wieder zu mehr Emotionalität.<sup>124</sup> Emotionalitäten helfen das Selbstbewusstsein zu steigern, davon profitieren sowohl das blinde Kind sowie die übrigen Familienmitglieder. In einer Familie, in der es Lob, Zuneigung und Gefühle gibt, die ihre Ansprüche nicht zu hoch aber auch nicht zu niedrig stellt, eine gesunde Kritik zulässt, auf diesem Nährboden entsteht ein solides Selbstwertgefühl.<sup>125</sup> Dieses von fürsorglichen Eltern oder Familienmitgliedern oft instinkthafte richtige erzieherische Verhalten wird bereits in der Behindertenpädagogik als Empowerment oder auch Potenzialnutzung bezeichnet und dort als Leitmotiv eingesetzt. Das Konzept des Empowerments sieht die Entwicklung der eigenen Kräfte vor. Dies drückt sich in der Förderung von vorhandenen Stärken, Kompensation von Schwächen und der Nutzung der sozialen

---

<sup>120</sup> Vgl. Ebd.

<sup>121</sup> Vgl. Ebd.

<sup>122</sup> Vgl. Ebd.

<sup>123</sup> Vgl. Günther Cloerkes, *Soziologie der Behinderten. Eine Einführung*, Heidelberg: Winter Programm Ed. Schindele 1997, S. 254.

<sup>124</sup> Vgl. Ebd., S. 255.

<sup>125</sup> Vgl. [http://www.ipersonic.de/blog\\_files/selbstvertrauen](http://www.ipersonic.de/blog_files/selbstvertrauen), Stand: 3.10.2011.

Ressourcen aus. Es bietet einen Ausweg aus der „Fürsorge-Falle“, hebt Potenziale der Selbstgestaltung und führt zur selbstbestimmten Bewältigung und Gestaltung des eigenen Lebens.<sup>126</sup>

### **2.3.2.3. Erwerbstätigkeit**

Wenn der Abschluss einer Schulbildung erreicht ist und mit Hilfe der Familie schon eine gewisse Eigenständigkeit erlangt wurde, gilt es als nächste Hürde das Berufsleben zu bewältigen. Der öffentliche Dienst ist derzeit noch immer der wichtigste Arbeitgeber, dagegen der Berufeinstieg in die Privatwirtschaft als schwer zu bewältigen gilt und der Kündigungsschutz für Anstellungen sich in der Praxis als ein großes Hemmnis herausstellt.<sup>127</sup> Trotzdem ist eine wirtschaftliche Absicherung der blinden Menschen anzustreben. Die notwendige Voraussetzung dafür ist ihre persönliche Weiterentwicklung, ihre intellektuelle, kulturelle und kreative Entfaltung zu fördern. Damit kann ein gewisser Standard im Berufsleben und auch eine gesellschaftliche Stellung erreicht werden.<sup>128</sup>

Es ist nach wie vor eine Tatsache, dass blinde und sehbehinderte Menschen mit nicht geringen Barrieren am Arbeitsmarkt zu kämpfen haben. Eine schon längere Zeit zurückliegende Befragung ergab, dass blinde und sehbehinderte Menschen in nur vier Sparten tätig sind: als Telefonisten, in Gesundheitsberufen, als Bürohilfskräfte oder als Kaufleute.<sup>129</sup> Mittlerweile haben sich Dank der technischen Entwicklung in der Informationstechnologie neue Berufsfelder erschlossen. Allen Errungenschaften voran liegt der Personal-Computer mit Braillezeile, Sprachausgabe und Scanner. Die Braillezeile ermöglicht es, dass blinde Menschen ohne weiteres am Computer lesen und schreiben können.<sup>130</sup>

Somit veränderten sich die Berufsaussichten von der Telephonie, Massage, Stenotypie, Korbflechten und Bürstenherstellung zu anderen Sparten hin. Durch den Besuch von höheren Schulen und Hochschulen gelang der Einstieg in die IT-Branche als Programmierer, Softwareentwickler und Systempfleger und drang

---

<sup>126</sup> Vgl. Jan-René Schluchter, *Medienbildung mit Menschen mit Behinderung*, München: kopaed 2010, S. 51.

<sup>127</sup> Vgl. <http://www.institut-sofia.at/downloads/Presstext.pdf>, Stand: 4.10.2011.

<sup>128</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 56.

<sup>129</sup> Vgl. <http://www.zwanzger.at>, Stand: 4.10.2011.

<sup>130</sup> Vgl. <http://www.ihre-einstellung.de/berufe>, Stand: 6.10.2011.

auch in den pädagogischen, sozialen, medizinischen und musischen Bereich vor. Die Verwirklichung eines Universitätsabschlusses ist für Blinde schwierig, die Abbruchrate ist nicht gering, aber er ist bereits schon oftmals gelungen. In Deutschland etwa sind 70 Richter tätig, in Österreich hat zwar eine Frau die Ausbildung geschafft, doch die Ausübung wurde ihr untersagt.<sup>131</sup>

#### **2.3.2.4. Freizeit**

Freizeit und Mobilität hängen unmittelbar zusammen. Allein für den Weg zur und von der Arbeit benötigt ein blinder Mensch ein sehr hohes Maß an Konzentration und dieser dafür notwendige Zeitaufwand geht auf Kosten der Freizeit. In diesem Zusammenhang ist die Mobilitätsfrage eine wichtige und muss, um die Freizeit sinnvoll verwenden zu können, vorrangig gelöst werden. Die Frage ist „wo ist Unterstützung und wo ist Begleitung“ angesagt?<sup>132</sup>

Eine alterprobt Navigationshilfe ist der Blindenhund. Er stellt eine wertvolle Hilfe dar und ist vor allem bei Frauen sehr beliebt. Er gibt ein höheres Sicherheitsgefühl und ist außerdem ein vertrauter Gefährte und Freund. Aber auch der alte Blindenstock hat zur Wegorientierung immer noch seine Verwendung. Doch gerade auf dem Gebiet der Orientierung hat die digitale Technologie große Fortschritte zu verzeichnen und zwar in Form von elektronischen Mobilitätshilfen, wie es computergesteuerte Navigationsgeräte und die elektronische Karte mit Sprachausgabe sind.<sup>133</sup>

Neben der Mobilität hat für blinde Menschen die körperliche Bewegung, verbunden mit einem positiven Lebensgefühl, größte Bedeutung und wird beim Schwimmen, Tanzen, Ski fahren, Reiten, Klettern, Judo, Radsport, Ballsport auch mit größter Freude ausgeübt. Allerdings gibt es dazu einige Fragen zu klären: a.) Gibt es einen geeigneten Zugang zu der Sportart? b.) Kann die notwendige Technik erlernt werden? c.) Wie erfolgt die Ausübung dieser Sportart: allein, zu zweit oder im Team (Ballsport, Judo)? d.) Ist eine sehende Begleitperson notwendig (Laufen, Radsport, Bergsteigen)?<sup>134</sup>

---

<sup>131</sup> Vgl. <http://www.ihre-einstellung.de/berufe>, Stand: 4.10.2011.

<sup>132</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.4.1.3.

<sup>133</sup> Vgl. <http://www.uni-magdeburg.de>, Stand: 12.10.2011.

<sup>134</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.4.1.3.1.

Doch eines ist gewiss, kann eine Sportart ausgeübt werden so ist das Erfolgserlebnis enorm. Der blinde Extrembergsteiger Andy Holzer zeigt was Sport für die Sinnggebung eines Lebens bedeuten kann.

Neben dem Sport muss auch die Unterhaltung und Kultur ihren Stellenwert haben. Für Theatervorstellungen kann eine einführende Erläuterung durch die Schauspieler selbst wichtige Informationen über das Stück bringen und durch eine sehende begleitende Person kann der blinde Besucher vieles über die Gestaltung des Bühnenbildes, der Kostüme und über den gesamten Rahmen der Vorstellung erfahren. Dies kann den Kunstgenuss erhöhen. Dieses Konzept künstlerische Darbietungen auch für interessierte blinde Kulturmenschen zugänglicher zu gestalten lässt sich ebenso für Besuche von Oper, Kabarett, Konzerte, Filmvorführungen, Dichterlesungen etc. umsetzen. Aber auch die neuen Medien wie Hörfilm, DVD etc. wecken bereits das Interesse der blinden Menschen, denn durch die Digitalisierung und Audiodeskription wird das Bild mittels Sprachausgabe genau beschrieben und so für blinde Zuhörer erfahrbar gemacht.<sup>135</sup>

Die Herausforderung daran ist, dass die zentralen Elemente des Filmvorganges mit der dazu notwendigen schauspielerischen Darstellung wie Mimik, Gestik und dem umgebenden Dekor, in treffenden Worten unter Zeitknappheit in den Dialogpausen der Schauspieler mit angenehmer Stimme eingesprochen werden müssen. Diese technische Errungenschaft „Audiodeskription“ ist gerade für das Medium DVD bestens geeignet und man macht so aus einem Film einen so genannten Hörfilm. Mit dieser neuen Technik wird den Blinden und Sehbehinderten ein unmittelbarer Zugang zur Bilderwelt des Films verschafft.<sup>136</sup>

Das Medium DVD verhilft der Audiodeskription zur leichten Umsetzbarkeit, auf einer eigenen Tonspur wird die Bildbeschreibung gespeichert und vor der Abspielung kann die gewünschte Originalsprache eingestellt werden.<sup>137</sup> Auch bei blinden Menschen stehen Fernsehen, Rundfunk als Informations- und Unterhaltungsmedien an oberster Stelle. Mittlerweile sind Fernsehen, Rundfunk und Internet als wichtige Informationsquellen nicht mehr wegzudenken.<sup>138</sup> Nur der barrierefreie Zugang zum Internet ist noch nicht optimal. Es gibt Homepages auf denen

---

<sup>135</sup> Vgl. Ebd., Kap.4.1.3.2.

<sup>136</sup> Vgl. <http://www.hoerfilm.de/>, Stand: 12.11.2011.

<sup>137</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.4.1.3.2.

<sup>138</sup> Vgl. <http://www.hoerfilm.de/>, Stand: 12.11.2011.

man die Tagesnachrichten abfragen kann, jedoch die Braillezeile stellt sich oft als unüberwindbar heraus.<sup>139</sup>

Mit „Windows-Eyes“, einer Microsoft-Software für blinde und sehbehinderte Menschen, wurde ein Produkt mit enormer Leistungsfähigkeit auf den Markt gebracht, um das Surfen im Internet wesentlich zu erleichtern.<sup>140</sup>

Gerade Amerika mit seinem enormen Forscherdrang bereichert den neuen Medienmarkt enorm, sodass es bereits einen Bildschirm zum Tasten gibt, indem blinden Nutzern die Möglichkeit geboten wird grafische Internetseiten übersetzt zu bekommen.<sup>141</sup>

Aber auch der musische Bereich spielt für blinde Menschen eine große Rolle. Durch den Ausfall des Sehsinnes hat sich das Gehör bei vielen blinden Menschen besonders gut entwickelt, sodass es nicht wenige blinde Menschen mit einem absoluten Gehör gibt. Durch diese Eigenschaft erlangen diese Menschen außergewöhnliche musikalische Fähigkeiten und setzen diese Begabung auch vielseitig um. Sie betreiben aktiv Musik als Orchestermittglied, als Sänger, leiten einen Chor oder sind als Komponist tätig. Es gibt einige Musiker mit internationalem Bekanntheitsgrad wie Stevie Wonder, Andrea Bocelli, Ray Charles oder der Österreicher Otto Lechner, um nur einige zu nennen. Doch auch die Literatur, da diese gerade die Phantasie besonders aktiviert, wird von blinden Menschen mit Begeisterung angenommen und der Zugang zu Büchern in Brailleschrift ist mittlerweile sehr vereinfacht.<sup>142</sup>

Auch Gesellschaftsspiele sind bei blinden Menschen sehr beliebt, da sie oft mit Sehenden gespielt werden und so ein gutes Übungsfeld für gemeinsame soziale Anknüpfungen abgeben. Die Spielindustrie hat große Innovation bewiesen, indem sie nach Größe und Form unterscheidbare Spielfiguren entwarfen und diese mit Magneten oder Stiften versehen, sodass ein Wegrutschen vom Spielbrett verhindert wird. Mit taktilen Spielwürfeln erweiterten sie das Spielangebot. Das Kartenspiel rangiert aber trotzdem in der Beliebtheit ganz oben, sie sind mit Brailleschrift versehen und daher leicht handhabbar. Auch das Schachspiel erfreut sich einer

---

<sup>139</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.4.1.3.2.

<sup>140</sup> Vgl. „Window-Eyes“, [http://www.optelec.com/de\\_DE/produkte/WindowEyes](http://www.optelec.com/de_DE/produkte/WindowEyes), Stand: 3.2.2012.

<sup>141</sup> Vgl. Eidelhuber, Mia, „Licht auf blinde Flecken“, *Der Standard*, 15.9.2003.

<sup>142</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.4.1.3.2.

großen Zustimmung, es finden bereits im Schulalter Blindenschachmeisterschaften statt, die sich dann im Erwachsenenalter fortsetzen.<sup>143</sup>

### **2.3.2.5. Partnerschaft**

Waldtraut Rath, Autorin vieler heilpädagogischer Schriften über Sehbehinderte, vertritt die Meinung, dass zu einem erfüllten Leben auch eine Beziehung zu einem anderen Menschen, eine Partnerschaft oder eine Ehegemeinschaft notwendig sind. Für einen blinden Menschen stellt sich schon die Frage, bleibe ich allein, ist die Ehe zweier blinder Menschen vom Vorteil oder heirate ich einen sehenden Menschen? Blinde Männer sind häufiger verheiratet als blinde Frauen und haben sehr oft eine sehende Frau.<sup>144</sup>

Der blinde Extrembergsteiger Andy Holzer, der mit einer sehenden Frau verheiratet ist, beschreibt seine Partnerschaft als Ergänzung zweier Menschen, seine Frau kann in keiner Steilwand klettern dafür fährt sie ihn im Auto, er betreut ihren Computer dafür kocht sie, was zählt ist sich untereinander barrierefrei machen!<sup>145</sup>

Von den relativ wenigen verheirateten blinden Frauen, hat die Mehrzahl einen blinden Partner. Die Haushaltsführung ist durch eine Unzahl technischer Hilfen kein Hindernis mehr und die Blindenpädagogik bietet Trainingsprogramme in lebenspraktischen Fertigkeiten an, sowie die Sozialdienste bereits Essen auf Rädern ermöglichen. Auch das Thema Sexualität wird nicht mehr tabuisiert und ein blindenspezifischer Sexualunterricht weist auf die Möglichkeit und Notwendigkeit humangenetischer Beratung hin, wenn Blinde sich Kinder wünschen. Auch das Kennenlernen anderer Menschen über Internet und in diversen Chatrooms ist durch spezielle Plattformen, die von blinden Menschen für blinde Menschen gestaltet wurden, möglich.<sup>146</sup>

---

<sup>143</sup> Vgl. Ebd., Kap.4.1.3.2.

<sup>144</sup> Vgl. Ebd., Kap.4.1.4.

<sup>145</sup> Vgl. „Passagen“. <http://radiokulturhaus.orf.at/programm/295389>, Stand: 25.2.2012.

<sup>146</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.4.1.4.

## **2.4. Bildungsweg und kulturelles Umfeld der Gehörlosen und Blinden**

### **2.4.1. Allgemein**

Die Bedeutung von Kultur und Kunst unterstrich schon der Philosoph Arthur Schopenhauer mit der Feststellung, dass die Kunst dem Menschen bereits eine Erlösung in unserer Welt, wenn auch befristet, gewährt. Aber selbstverständlich kann man diese nur mittels einer gewissen Bildung erleben.<sup>147</sup>

Die Kunst vermag vielleicht die Welt nicht zu verändern, kann jedoch in das Leben der Menschen eingreifen. Das Theater kann Illusionen erzeugen, das Publikum entzweien, die Seele enthüllen aber den Menschen auch einsichtiger machen. Die Oper dagegen appelliert an die Emotionen, weckt Gefühle, erzeugt Trauer, Bestürzung, Freude und Heiterkeit. Wer ins Theater, in die Oper, in Ausstellungen geht, lebt ein reicheres Leben als ohne dieser Teilhabe.<sup>148</sup>

Aber für die Aufnahme und das Verstehen von künstlerischen Darbietungen ist eine gewisse kulturelle Erziehung und Bildung notwendig. Der Zugang zur Bildung ist, trotz unserer fortschrittlichen Zeit, noch immer keine Selbstverständlichkeit. Wenn wir behinderte Menschen auf ihren Bildungsstand prüfen, sehen wir, dass Bildung ein schwer erkämpftes Gut sein kann und auch dem Wandel der Zeit unterliegt. Gerade in unserer Zeit, bedingt durch den modernen Fortschritt, befindet sich das Bildungssystem in einem starken Veränderungsprozess und ist im Begriff viele Barrieren für Behinderte zu beseitigen. Damit ist es auch gelungen dem hör- oder sehbehinderten Menschen, zwar noch mit großer Anstrengung der Betroffenen selbst, den Bildungsweg von der Grundschule bis zur Universität zu ermöglichen. Ein Gehörloser oder ein Blinder kann mit der richtigen Unterstützung an Universitäten und Hochschulen fast alle Fächer studieren. Doch Fragen, wie analysieren Blinde filmisches Unterrichtsmaterial für eine Seminararbeit, ohne die Leinwand sehen zu können, oder wie nimmt ein Gehörloser eine Vorlesung

---

<sup>147</sup> Vgl. Arthur Schopenhauer, *Das große Lesebuch*, Hg. v. Rüdiger Safranski, Frankfurt am Main: S. Fischer 2010, S. 160.

<sup>148</sup> Vgl. Kayse, Beate, „Der kommende Staatsopern-Intendant über seine Pläne“. <http://www.tz-online.de/aktuelles/muenchen/der-kommende-staatsopern-intendant-ueber-seine-plaene-68128.html>, Stand: 6.1.2012.

auf, zeigen, dass es nach wie vor noch Hürden und Barrieren zu überwinden gibt.<sup>149</sup>

### **2.4.2. Bildung und Kultur eines Gehörlosen**

Für das Erreichen eines gewissen Bildungsniveaus sind neben der genetischen Veranlagung, das soziale Umfeld, sowie der Fleiß und die Willenskraft entscheidend.

Der schulische Ausbildungsweg der meisten Gehörlosen beginnt mit dem Besuch der Volks- und Hauptschule in Form einer Sonder- oder Kooperationsschule, dabei ist besonders auf das Erlernen der Zweisprachigkeit zu achten. Neben der Lautsprache stellt die Gebärdensprache das zweite Hauptfundament dar.<sup>150</sup>

Der deutsche Linguist Siegmund Prillwitz vertritt die Auffassung, dass die Gebärdensprache dem gehörlosen Kind eine unbeschwertere Kommunikation ermöglicht und außerdem für die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung verantwortlich ist, dagegen die Lautsprache wiederum den Bezug und die Verbindung zur hörenden Welt herstellt.<sup>151</sup>

Beobachtungen zeigen, wenn gehörlose Kinder bereits im Volksschulalter die Grundschule gemeinsam mit hörenden Kindern besuchen, dass dies der Integration und dem geistigen Fortschritt nützlicher ist, als die übliche Form einer Sonderschule. Nach dem erfolgreichen Abschluss der jeweiligen Pflichtschulzeit steht dem Gehörlosen, genauso wie einem Hörenden, das Tor zum Besuch von weiteren Schulen -Berufsschule, Gymnasium, höhere Bundeslehranstalten usw.- je nach Begabung und Intelligenz offen. Als Hürde gilt hier, die Übersetzung in die Gebärdensprache und damit oftmals noch die notwendige Begleitung eines Dolmetschers, aber auch hier reißen die neuen Medien bereits unüberwindbare Mauern ein, sodass es dadurch schon viele bis zur Universitätsausbildung geschafft haben und die Tendenz zeigt nach oben.<sup>152</sup>

---

<sup>149</sup> Vgl. <http://www.faz.net/s/>, Stand: 12.10.2011.

<sup>150</sup> Vgl. <http://www.innsbruck.at/io30/download/Dokumente/Content/Behindertenbeirat/Brueckenschlag/VortragSteixnerEinblickWeltGehoerlosen.doc?disposition=inline>, Stand: 12.11.2011.

<sup>151</sup> Vgl. Bernd Ahrbeck, *Gehörlosigkeit und Identität. Probleme der Identitätsbildung Gehörloser aus der Sicht soziologischer und psychoanalytischer Theorien*, Hg. v. Siegmund Prillwitz, Thomas Vollhaber, Hamburg: Signum 21997, S. 90.

<sup>152</sup> Vgl. <http://www.faz.net/s/>, Stand: 12.10.2011.

In den Vereinigten Staaten wurde im Jahr 1986 die erste Universität für gehörlose und schwerhörige Studenten gegründet und ihr größter Vorzug ist, dass sie ihr Programm und ihre sämtlichen Leistungen speziell auf diese Studenten anpasst. Diese Universität nennt sich „Gallaudet College“, der Standort ist in Washington D.C., und ihr Ziel ist es junge gehörlose Menschen, die die Matura gut bestanden haben, in den Geisteswissenschaften auszubilden. Auf dem technischen Sektor wurde als Abteilung des Rochester Institute of Technology, in der Nähe von New York, ein College für Gehörlose errichtet und nach wenigen Jahren konnte das Institut genauso viele Studenten wie das Gallaudet College aufweisen.<sup>153</sup>

Um den Weg einer Universitätsausbildung beschreiten zu können, ist die bilinguale Sprachkompetenz, d.h. die Beherrschung der Laut- und Gebärdensprache, aber auch die Schriftsprachkompetenz Voraussetzung.<sup>154</sup>

Die Identität und auch die kulturelle Entfaltung der Gehörlosen sind somit in einem engen Zusammenhang mit dieser Sprache zu sehen. Nicht umsonst gibt es in Amerika die Begriffe „deaf“ und „Deaf“, die sich durch die Schreibweise bereits unterscheiden. „Deaf“ bezieht sich auf die kulturelle Zugehörigkeit und „deaf“ steht für den Hörverlust. Doch die Gebärdensprache ist nicht der alleinige Baustein der Kultur, sondern da zählen noch viele andere Gemeinsamkeiten dazu, wie z. B die Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale, die Gehörlosenvereine, Gehörlose heiraten untereinander, Gehörlose verreisen und verbringen ihre Freizeit meist miteinander, gehen gemeinsam in kulturelle Veranstaltungen, spielen Theater, betreiben gemeinsam Sport, etc.<sup>155</sup>

### **2.4.3. Bildung und kulturelles Umfeld eines Blinden**

Österreich bietet, hier gibt es auch keinen Unterschied zu den anderen Ländern in der Europäischen Union, eine standardisierte Schulbildung an und diese wird gesetzlich geregelt. Die Hauptfundamente des Bildungsgesetzes sind: das Recht auf Bildung und die Schulpflicht. Doch für behinderte Menschen ist der richtige

---

<sup>153</sup> Vgl. Hans G. Furth, *Lernen ohne Sprache*, Aus dem Amerikanischen übertragen von Siegmund Prillwitz [u.a.], Weinheim: Beltz 1977, S. 59.

<sup>154</sup> Vgl. Julia Oberauer, „Gehörlose und Internet. Neue Medien als Hilfsmittel zur Informationsbeschaffung in der Wissensgesellschaft“, Dipl.-Arb., Universität Klagenfurt 2005, S. 14.

<sup>155</sup> Vgl. [http://www.innsbruck.at/io30/download/Dokumente/Content/Behindertenbeirat/Brueckenschlag/VortragSteixner\\_EinblickWeltGehoerlosen.doc?disposition=inline](http://www.innsbruck.at/io30/download/Dokumente/Content/Behindertenbeirat/Brueckenschlag/VortragSteixner_EinblickWeltGehoerlosen.doc?disposition=inline), Stand: 12.11.2011.

Ausbildungsweg noch immer ein dornenreicher und die Umsetzung ist nach wie vor eine Herausforderung für jeden bildungswilligen blinden Menschen.<sup>156</sup>

Für den schulischen Werdegang wird die Sonderschule oder Integrationsschule angeboten. Das bestgeeignete pädagogische Konzept kann aber unterschiedlich aufgenommen werden. Das Wiener Bundesblindenerziehungsinstitut bietet unter Gleichen eine blindenspezifische Förderung an, aber hier besteht die Gefahr der Aufgabe von Individualität. In der Integrationsschule kann das Stigma der Blindheit wiederum zum Außenseitertum führen. Damit Integration gelingt, bedarf es einer breiten Palette von Unterstützung, angefangen von technischen Hilfsmitteln wie z.B. eines PCs, Scanner mit Sprachausgabe, engagierter LehrerInnen, tatkräftiger Eltern und vor allem einer enormen Willensanstrengung und Leistungsbereitschaft des Blinden. Blinde SchülerInnen sagen, dass sie einen enormen Kampfgeist und eine dicke Haut entwickeln mussten. Gegenüber ihren sehenden Mitschülern haben blinde Kinder und deren Eltern einen weitaus größeren Aufwand, da alle Unterlagen spezifisch aufbereitet werden müssen. Dabei ist aber auch zu beachten, dass das Zusammensein von blinden und sehenden Kindern noch lange keine Integration bedeutet.<sup>157</sup>

Mittlerweile sind die kulturellen Angebote für blinde Menschen vielfältiger geworden. Es gibt eine Anzahl verschiedener Möglichkeiten an Veranstaltungen teilzunehmen und auch Verbände und Vereine bieten spezielle Angebote an. Hervorzuheben sind die beliebten Buchlesungen in dem so genannten Lese Café.<sup>158</sup>

Um den Blinden auch die Kunstwelt näher bringen zu können, versucht das Belvedere in Wien mit der Kultureinrichtung „Anders sehen“ die Annäherung an Skulpturen und deren Form und Aussage durch Berühren, Hören, Riechen begreifen zu lernen. Dieses Vorzeigeprojekt sollte auch für andere österreichische Kulturbetriebe Vorbildwirkung haben und so wurde auch mit dem Einsatz des „Multimedia Guides“ im Technischen Museum ein weiterer Schritt in die richtige Richtung gesetzt.<sup>159</sup>

Die Welt der Museen kann auch für hörbehinderte und blinde Menschen erlebnisreich gestaltet werden, dies zeigt im Rheinland der gebildete Landschaftsverband

---

<sup>156</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit“, Kap.1.3.

<sup>157</sup> Vgl. <http://www.institut-sofia.at-perspektivia-erkundungsstudie>, Stand: 13.12.2011.

<sup>158</sup> Vgl. <http://www.sehhilfe-bibliothek.de/veranstalt-blinde.htm>, Stand: 27.10.2011.

<sup>159</sup> Vgl. [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/A/A\\_00691/imfname\\_106184.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/A/A_00691/imfname_106184.pdf), Stand: 27.10.2011.

Rheinland (LVR), indem er Behinderten- und Jugendhilfe mit Kultur verbindet. Zu diesem Zweck unterhält er einundvierzig Förderschulen, sowie zehn Kliniken mit einem Netz von heilpädagogischen Hilfen und betreibt als Ergänzung dazu elf Museen und vielfältige Kultureinrichtungen. Das Hauptanliegen ist eine inklusive Gesellschaft in allen Lebensbereichen zu schaffen. Alle LVR-Museen sind barrierefrei und gehen auf die Bedürfnisse und Interessen ihrer Besucher ein. Es gibt die MultiMedia-Guides mit Video-Filmen in Gebärdensprache und es werden individuelle Gruppenführungen mit Gebärdendolmetschern angeboten. Für blinde und sehbehinderte Besucher gibt es besondere Führungen und es werden auch Workshops z.B. mit dem Thema Skulpturen veranstaltet. Der LVR-Archäologische Park Xanten bietet zu seinen Führungen einen Akustikführer mit Hörtexten an.<sup>160</sup>

Die blinden Menschen nehmen an der Kultur der sehenden Menschen teil und bilden nicht wie die gehörlosen Menschen einen eigenen Kulturkreis, sondern sie leben im kulturellen Umkreis der Sehenden.

Die Brailleschrift ist eine Blindenschrift und übersetzt nur unsere Schrift in ertastbaren Zeichen, gleichermaßen die Gebärdensprache für die Gehörlosen die Grundlage zur Bildung einer eigenen Kultur darstellt.<sup>161</sup>

## ***2.5. Integration, Inklusion, lebenslange Identitätsarbeit der Gehörlosen und Blinden***

### **2.5.1. Integration**

Die Soziologie hat von der Integration behinderter Menschen klare Vorstellungen, indem sie ihnen unabhängig von der Art und Schwere ihrer Behinderung grundsätzlich die gleichen Zutritts- und Teilhabechancen in allen Lebensbereichen, die der so genannte normale Mensch auch hat, zuspricht.<sup>162</sup>

Das soziologische Wörterbuch beschreibt den Integrationsvorgang als die Aufnahme von neuen Elementen in ein bestehendes System, wobei die neuen aufgenommenen Elemente, nach Ablauf eines sozialen Veränderungsprozesses,

---

<sup>160</sup> Vgl. [http://www.lvr.de/de/nav\\_main/kultur/wegweiser/menschenundbehinderung/angebote\\_6/angebote\\_4.html](http://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/wegweiser/menschenundbehinderung/angebote_6/angebote_4.html), Stand: 2.12.2011.

<sup>161</sup> Vgl. David G. Myers, *Psychologie*, Heidelberg: Springer Medizin 2005, S. 233.

<sup>162</sup> Vgl. Günther Cloerkes, *Soziologie der Behinderten. Eine Einführung*, Heidelberg: Winter 32007, S. 212.

von den alten nicht mehr unterscheidbar sind sowie sich diese vorher untereinander unterschieden haben. Dem behinderten Menschen werden im fortschreitenden Prozess innerhalb der Sozialstruktur eines sozialen Systems Funktionen und Positionen zugewiesen. Damit wird eine Assimilation des zu integrierenden Menschen erreicht und so vollzieht sich, zumindest aus der Sicht der behinderten Menschen, ein sozialkultureller Wandel.<sup>163</sup>

Der Teilchenphysiker und Friedensnobelpreisträger Hans-Peter Dürr sieht in der Einbeziehung des Verschiedenartigen in Verbindung mit der kooperativen Integration einen neuen Weg zur Entwicklung des Lebendigen, bei dem es nicht um Stärkere und Schwächere geht, sondern wenn jemand gefunden wird, der anders als alle übrigen ist, so wird dadurch eine größere Entwicklung gemacht.<sup>164</sup>

In diese Richtung appelliert auch der deutsche Bildungsrat, indem er eindringlich die Überwindung der Selektions- und Isolationstendenzen gegenüber Behindererten im Bildungswesen fordert.<sup>165</sup>

Für den Integrationspädagogen Georg Feuser bedeutet Integration, dass

„alle Kinder und Schüler, in Kooperation miteinander, auf ihrem jeweiligen Entwicklungsniveau, nach Maßgabe ihrer momentanen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskompetenzen in Orientierung auf die >nächste Zone ihrer Entwicklung< an und mit einem >gemeinsamen Gegenstand< spielen, lernen und arbeiten.“<sup>166</sup>

Hier wird die behindertensoziologische Sicht vom Verständnis, dass Integration das Ende einer Stigmatisierung bedeuten muss, deutlich.<sup>167</sup>

Die Integration passiert auf fünf verschiedenen Ebenen, auf der personalen, der sozialen, der schulischen, der beruflichen aber auch auf der kulturellen. Hier vollzieht sich vor allem die Akzeptanz der Behinderung, die Aufnahme in eine soziale Gruppe wie es die Familie, Schule und die Berufswelt ist. Dadurch wird in weiterer Folge auch die Teilhabe an der kulturellen und gesellschaftlichen Welt ermöglicht.<sup>168</sup>

Die Ziele, die es in der Integration zu erreichen gilt, sind die Unterschiede anzuerkennen und als normal zu begreifen, den Behinderten nicht über seine Unzu-

---

<sup>163</sup> Vgl. Ebd., S. 210.

<sup>164</sup> Vgl. Angelika Hlinka, „Es ist nicht meine Zukunft, es ist eure“, Kurier, 8.10.2011, S. 46.

<sup>165</sup> Vgl. Cloerkes, *Soziologie der Behinderten*, S. 211.

<sup>166</sup> Ebd., S. 211f.

<sup>167</sup> Vgl. Ebd., S. 212.

<sup>168</sup> Vgl. „Integration Gehörloser in die Gesellschaft mit Hilfe des Internets“.

[www.uni-koblenz.de/inferno/diplomprüfung/~inferno/Diplomprüfung](http://www.uni-koblenz.de/inferno/diplomprüfung/~inferno/Diplomprüfung), Stand: 4.7.2011.

länglichkeit zu definieren. Es muss die Vermittlung der Gemeinsamkeit statt einer Separation gelingen.<sup>169</sup>

Die Integration hat das Ziel dem Behinderten Lebensumstände zu schaffen, die an allgemeingesellschaftlichen Normen gemessen werden um die Befriedigung individueller Lebenserwartungen zu erreichen.<sup>170</sup>

### 2.5.2. Inklusion

Die unterschiedlichen Begriffe von Integration und Inklusion sind im „Fachdienst der Lebenshilfe“ wie nachstehend definiert:

„Während sich >Integration< als Leitbegriff stärker auf die >Wiederherstellung einer Einheit< und damit vor allem auch die besonderen Maßnahmen bezieht, die es Menschen mit Behinderung ermöglichen sollen, wieder am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, von dem sie vorher ausgeschlossen waren, geht der Begriff >Inklusion< weit darüber hinaus und fordert radikal, dass Behinderung als normale Spielart menschlichen Seins *in allen gesellschaftlichen Bereichen* akzeptiert und entsprechend in alle administrativen Planungen regelhaft einbezogen werden muss.“<sup>171</sup>

Es wird klar, dass Inklusion weniger ein pädagogisches Konstrukt sondern ein elementares Anliegen und eine fundamentale Aufgabe unserer Gesellschaft ist, um eine Gesellschaft für alle Menschen zu bilden.<sup>172</sup>

Diese allumfassende Teilhabe bedeutet nicht nur Konsumierung, sondern auch Mitwirkung und Mitbestimmung der behinderten Menschen in der Gesellschaft und in der Politik. Um dies zu ermöglichen, setzten im Dezember 2006 die Vereinten Nationen mit der UN-Konvention „Über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ ein wichtiges Signal, darin finden sich Begriffe wie Würde, Inklusion, Teilhabe, Selbstbestimmung, Empowerment, Chancengleichheit und Barrierefreiheit. Sie versichert Menschen mit Behinderungen eine komplexe rechtliche und soziale Gleichberechtigung und Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen. Das Ziel der Inklusion ist die Gesellschaft in ihrem Denken und Handeln zu ändern, denn in der Gesellschaft sollen Menschen mit Behinderungen als Men-

---

<sup>169</sup> Vgl. Ebd.

<sup>170</sup> Vgl. Dübbbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 57.

<sup>171</sup> Cloerkes, *Soziologie der Behinderten*, S. 222.

<sup>172</sup> Vgl. Ebd.

schen wahrgenommen, anerkannt und akzeptiert und nicht als „Behinderte“ angesehen werden.<sup>173</sup>

Vorerst ist noch die Frage zu klären was kommt zuerst, die Inklusion oder die Integration oder ist ein umgekehrter Weg einzuschlagen? Die soziologische Antwort gibt Cloerkes, indem er behauptet, dass Integration eine real existierende Vorstufe von Inklusion und als notwendiger Schritt zu einem umfassenden Inklusionsverständnis anzuerkennen ist.<sup>174</sup>

Wäre es umgekehrt würde zuerst die Inklusion stattfinden, dann würde die Integration in diesem Zusammenhang ihre Bedeutung verlieren.<sup>175</sup>

Für die Rehabilitationswissenschaftlerin Renate Walthes bedeutet Inklusion die Einbezogenheit als gleichwertiges Mitglied in der Gesellschaft. Der Inklusionsbegriff ist umfassender als die Bedeutung der Integration und setzt bei Gehörlosen und Blinden die stattgefundene Integration voraus.<sup>176</sup>

„Inklusion als Konzept fordert axiomatisch das Einbezogensein von Menschen mit Behinderungen als vollwertige Mitglieder in die Gesellschaft. Inklusion ist deshalb Ausdruck einer Vision von einer Gesellschaft, die es in Anerkennung der Gleichheit und Verschiedenheit der Menschen erst gar nicht zur Ausgrenzung kommen lässt.“<sup>177</sup>

All diese Konzepte würden dem behinderten Menschen helfen sich als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft fühlen zu können und sein Selbstwertgefühl würde dadurch auch gestärkt werden. Doch genügen diese Maßnahmen, dass behinderte Menschen ein zufriedenes und erfülltes Leben führen und an den kulturellen Ereignissen der Gesellschaft teilnehmen können?

### **2.5.3. Identität**

Die Frage nach subjektiver Lebensqualität ist für jeden Menschen von entscheidender Bedeutung, aber sie hat den gleichen Stellenwert oder sogar noch einen höheren für behinderte Menschen, die unter schwierigeren Bedingungen ihr Le-

---

<sup>173</sup> Vgl. [http://www.gehoerlosen-bund.de/dbg/images/stories/pdf/un\\_konv\\_infobrosch\\_web.pdf](http://www.gehoerlosen-bund.de/dbg/images/stories/pdf/un_konv_infobrosch_web.pdf), Stand: 11.12.2011.

<sup>174</sup> Vgl. Cloerkes, *Soziologie der Behinderten*, S. 223.

<sup>175</sup> Vgl. Schloffer, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit. Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Beruf“, Kap.3.

<sup>176</sup> Vgl. Ebd.

<sup>177</sup> Cloerkes, *Soziologie der Behinderten*, S. 223.

ben in einer Gesellschaft bestreiten müssen.<sup>178</sup> Die vorweggenommene Antwort lautet: zu einer verbesserten Lebensqualität ist ein psychosoziales Wohlbefinden mit den zwei wesentlichen Indikatoren Selbstwertgefühl und Lebenszufriedenheit notwendig und dies wiederum bedarf einer lebenslangen Arbeit an seiner Identität.<sup>179</sup>

Den identitätstheoretischen Ansatz lieferte der Psychoanalytiker Erik H. Erikson in seiner Entwicklungstheorie, in der er die Identität wie folgt definiert: „*die unmittelbare Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und die damit verbundene Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen*“.<sup>180</sup> Erikson behauptet weiters, dass der Mensch durch Zulegen von verschiedenen Rollen sich in der Gesellschaft einen für ihn genau passenden Lebensraum sucht, wo er einen festumrissenen Platz findet. Doch diese Eriksonische klassische Identitätssuche hat in unserer Umbruchsituation mit den heutigen Herausforderungen wie Wertewandel, Individualisierung, Pluralisierung, Digitalisierung und Globalisierung ihre Fasette weitgehend verloren.<sup>181</sup>

Der deutsche Sozialpsychologe Heiner Keupp sieht im Konzept der Identitätsarbeit eine wirksame identitätstheoretische Strategie, um den gesellschaftlichen Veränderungen wirksam entgegenzutreten zu können. Identitätsarbeit bedeutet, dass der Mensch bzw. das Individuum eine innere Orientierungshilfe, ein so genanntes Navigationsinstrument, für sich und sein Leben, durch diese unüberschaubare Welt findet und diese Navigationshilfe auch flexibel zu handhaben lernt. Das Einnavigieren und Auffinden von immer neuen Orientierungszielen heißt ständige Identitätsarbeit zu leisten, wobei noch diese Orientierungsziele verknüpft werden müssen. Diese Verknüpfungsarbeit erfordert weiters, die gewonnenen Erfahrungsfragmente in einem Prozess der Selbstverortung, hier findet eine örtliche Zuordnung seiner eigenen inneren Werte wie Selbstwahrnehmung usw. statt, in einen konstruktiven und sinnigen Zusammenhang zu bringen und

---

<sup>178</sup> Vgl. Manfred Hintermair, *Psychologisches Wohlbefinden hörgeschädigter Menschen. Zur Bedeutung von kulturellen Orientierungen, psychischen Ressourcen und Kommunikation für das Selbstwertgefühl und die Lebenszufriedenheit hörgeschädigter Menschen*, Hg. v. Siegmund Prillwitz, Thomas Hanke, Thomas Vollhaber, Seedorf: Signum 2007, S. 1.

<sup>179</sup> Vgl. Ebd., S. 37.

<sup>180</sup> Ebd., S. 9.

<sup>181</sup> Vgl. Ebd., S. 9.

dies lebenslang.<sup>182</sup> Keupp fasst Identitätsarbeit als ein zweidimensionales Konstrukt auf und unterscheidet zwischen einer äußeren und inneren Dimension. Die äußere Dimension beschreibt alle notwendigen sozialen Bedingungen, damit eine erfolgreiche individuelle Verknüpfungsarbeit erzielt werden kann und meint damit Themen wie soziale Integration, soziale Anerkennung innerhalb der Beziehungssysteme und Gemeinschaften.<sup>183</sup> Verknüpfungsarbeit kann aber auch eine erschwerte Identitätsarbeit bedeuten. Die innere Dimension ist für die eigentliche Synthesearbeit des einzelnen Individuums zuständig, darunter wird die Verknüpfung pluraler und widersprüchlicher Erfahrungen verstanden und es geht hier vor allem um die Konstruktion und Aufrechterhaltung von Kohärenz und Selbstanerkennung sowie um das Gefühl von Authentizität und Sinnigkeit.<sup>184</sup> Doch für die Bewältigung des Alltages benötigt auch der behinderte Mensch eine gewisse Selbsterkenntnis, ein Nachdenken über sich selbst und Selbstkritik. Genauso wichtig ist für ihn, dass er eine gewisse Anerkennung durch sein Umfeld erfährt und ihm Möglichkeiten eines Zuganges zu tragenden Gemeinschaften geboten werden. Die Aufnahme und Einbindung in sozialen und kulturellen Einrichtungen sowie in funktionalen Netzwerken ist genauso notwendig, weil dadurch ein Hineinwachsen in die kulturelle Umwelt stattfindet. Dieser Vorgang vollzieht sich nicht nur durch Erziehung allein, sondern auch durch ungeplantes Lernen und durch ständiges Auseinandersetzen mit der Umwelt.<sup>185</sup>

Um Identität entwickeln zu können sind soziale und kulturelle Zuordnungsmöglichkeiten notwendig. Es müssen Räume vorhanden sein, wo sich der behinderte Mensch mit flexiblen Lebensmustern hinein entwickeln kann, aber dabei sind vor allem personale Kompetenzen wie Optimismus, Zuversicht, Selbstwirksamkeit usw. gefragt. Es darf dabei nicht übersehen werden, dass Identität nicht nur soziale Anerkennung voraussetzt, sondern es ist die Akzeptanz in vielfältiger Weise notwendig, sodass der behinderte Mensch eine sichere und verlässliche Aufnahme in soziale Zusammenhänge erfährt und sich daraus eine Wertschätzung ergibt. Damit ergeben sich wiederum identitätsfördernde Impulse. Der Platz, wo Identitätsarbeit stattfindet ist der Mensch selbst, hier werden gewonnene Erfah-

---

<sup>182</sup> Vgl. Ebd., S. 9f.

<sup>183</sup> Vgl. Ebd., S. 10.

<sup>184</sup> Vgl. Ebd.

<sup>185</sup> Vgl. Ebd., S. 11f.

rungen bewertet, verwertet, verknüpft oder wieder verworfen. Das Umfeld eines behinderten Menschen wie Familie, Schule, heilpädagogische Institutionen usw. müssen in der Kindheit stattfindende Identitätsarbeit aufmerksam unterstützen und begleiten, damit sich Empowermentprozesse entfalten können. Doch diese Tätigkeit beschränkt sich nicht nur auf die Kinderzeit, sondern dauert ein Leben lang.<sup>186</sup>

#### **2.5.4. Psychosoziales Wohlbefinden**

Eine Studie aus dem Jahr 2001, durchgeführt von der Psychologin Deborah Maxwell-McCaw, Georg Washington University, besagt, dass im Zusammenhang mit dem psychosozialen Wohlbefinden nicht nur die Entwicklung des Selbstwertgefühls, sondern auch der Aspekt der Lebenszufriedenheit mit zu betrachten ist. Es genügt nicht behinderte Menschen mit normalen Menschen zu vergleichen, sondern es gilt behinderte Menschen in ihren Lebensumständen zu untersuchen.<sup>187</sup> Daraus wurde ersichtlich, dass psychosoziales Wohlbefinden eine wesentliche Dimension von Lebensqualität ist und deren Inhalt den Aspekt der psychischen Bemächtigung des eigenen Lebens mit dem wesentlichen Indikator des Selbstwertgefühles hat. Die soziale Sicherheit spielt dabei eine wesentliche Rolle und kann als Maß für die Lebenszufriedenheit gewertet werden.<sup>188</sup>

Nach einer Metaanalyse und einer Anzahl von empirischen Studien zeigte die Adjunct Professorin Yael Bat-Chava, NYU Wagner Graduate School of Public Service, im Jahr 1993, dass die Entwicklung des Selbstwertgefühls, vor allem mit den Erfahrungen in den frühen Entwicklungsphasen des Kindes zusammenhängt. Diese setzen sich aus der Art und dem Schweregrad der Behinderung, der Beziehung zu den Eltern und ob diese selbst behindert sind, von der Aufnahme in die richtige Schule, der Kommunikation daheim und in der Schule und dem Grad der Gruppenidentifizierung zusammen.<sup>189</sup>

---

<sup>186</sup> Vgl. Ebd., S. 100.

<sup>187</sup> Vgl. Ebd., S. 32.

<sup>188</sup> Vgl. Ebd., S. 37.

<sup>189</sup> Vgl. Ebd., S. 32.

### 2.5.5. Psychosozialer Weg eines Gehörlosen

Mit dem Schritt der Integration werden gehörlose Menschen gleichberechtigt in die Gesellschaft hineingeholt, damit sie wie alle anderen Menschen auch darin leben können, trotzdem werden sie in der Gesellschaft weiterhin als Gehörlose gesehen. Hier setzt nun der weiterführende Prozess der Inklusion an, indem sie nicht mehr zwischen dem hörenden Menschen und dem gehörlosen Menschen unterscheidet, sondern nur mehr unterschiedliche, gleichwertige Menschen kennt. Dieser Prozess der Inklusion beinhaltet für gehörlose Menschen die Verwirklichung von Barrierefreiheit, Chancengleichheit, gleichberechtigte Teilhabe und Selbstbestimmung in Bezug auf Informationen und Medien (Internet mit Gebärdensprachfilmen, Fernsehen mit Untertiteln oder Dolmetschereinblendung, etc.). Im Arbeitsleben ergeben sich ein Recht auf Weiterbildung, auf ausreichende technische Ausstattung und Arbeitsassistenz. Dies gilt ebenso für soziale Bereiche Gesundheit, Wohnung, Mobilität usw. Beim Bildungssystem ist bereits die Inklusion weiter fortgeschritten als die Integration, bei der Integration musste sich der Gehörlose an das Bildungssystem anpassen und bei der Inklusion passt sich das Bildungssystem den Fähigkeiten des Behinderten an.<sup>190</sup>

Der Pädagoge Claußen, die Psychologen Richtberg und Voit zeigen die Wichtigkeit der Gehörlosengemeinschaft für die Identitätsbildung eines gehörlosen Menschen auf, denn dort werden mittels Gebärdensprache als hauptsächliche Kommunikationsart die wichtigen positiven Selbstbilder erzeugt.<sup>191</sup>

Eine wichtige pädagogische Maßnahme ist, dass der lernende Gehörlose ständig die Gelegenheit erhält, seine Leistungen auch in der Gebärdensprache repräsentieren zu können, dies hat für seine Identitätsbildung eine enorme positive Auswirkung.<sup>192</sup>

Der Psychologe Bernd Ahrbeck zeigt in seiner theoriebegleitenden Analyse, über die Möglichkeiten und Grenzen der Identitätsbildung von Gehörlosen, dass ge-

---

<sup>190</sup> Vgl. [http://www.gehoerlosen-bund.de/dbg/images/stories/pdfs/un-konv\\_infobrosch\\_web.pdf](http://www.gehoerlosen-bund.de/dbg/images/stories/pdfs/un-konv_infobrosch_web.pdf), Stand: 4.12.2011.

<sup>191</sup> Vgl. Cloerkes, *Soziologie der Behinderten*, S. 191f.

<sup>192</sup> Vgl. Ahrbeck, *Gehörlosigkeit und Identität*, S. 203.

lungene Identität nur möglich wird, wenn die Lebensrealität der Gehörlosen als ein Leben in zwei Welten und in zwei Sprachen anerkannt wird.<sup>193</sup>

### **2.5.6. Psychosozialer Weg eines Blinden**

Die gesellschaftliche Stellung der Blinden hängt vor allem auch vom Gelingen der Integration in die Welt der Sehenden ab.<sup>194</sup> Die wirtschaftliche Sicherung kann gleichzeitig auch als ein Gradmesser der Integration angesehen werden.<sup>195</sup>

Dieses Ziel ist nur durch berufliche Chancengleichheit gemessen an dem Behinderungsgrad erreichbar. Die sozialen Gesetze geben dazu die notwendige Unterstützung in Form von ausreichenden Rehabilitationsmaßnahmen, angemessener Schul- und Berufsausbildung, Eingliederung in Arbeitsprozesse usw. Bei nicht zu knapp bemessener Investition könnten 80 Prozent aller Behinderten in den Arbeitsmarkt integriert werden. Aber besonders wichtig in diesem Integrationsprozess ist das „Aufeinanderzugehen“, sowohl von der Seite des Blinden wie des Sehenden. Die dazu notwendigen pädagogischen Schritte werden dem Blinden in der Schule, in den Berufsförderungswerken und in den Rehabilitationszentren beigebracht. Zu wenig Selbstbewusstsein des Blinden und eine gewisse Unsicherheit beim Sehenden können diesen Prozess zum Scheitern bringen.<sup>196</sup>

Ein wichtiger Schritt zur Integration ist bereits die Wahl, ob eine Sonderschule oder eine allgemeine Schule besucht werden soll. Aus heutiger Sicht ist der Besuch einer integrativen Normalschule eindeutig zu bevorzugen und als gewinnbringend für sehende und blinde Menschen anzusehen.<sup>197</sup>

Dass Integration/Inklusion mit einer gut organisierten Schule wie es die Oberschule Fichtenberg (im ehemaligen Westberlin) vorzeigt, gelingen kann, ist von wichtigen Faktoren abhängig: alle Wissensbereiche sind für Blinde erschließbar, alle Schüler erhalten die gleichen Unterrichtsinhalte, eine gleiche Benotung, sie

---

<sup>193</sup> Vgl. Ebd., S. 202.

<sup>194</sup> Vgl. Dübbers/Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, S. 56.

<sup>195</sup> Vgl. Ebd., S. 3.

<sup>196</sup> Vgl. Ebd., S. 3f.

<sup>197</sup> Vgl. Martin Refhuss, „Die Integration Blinden und Sehbehinderter in Regelschulen. Eine dialektische Deduktion von Herausforderungen und Chancen bei Integrativmaßnahmen“, Staatsexamen, Alberts-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Erziehungswissenschaften 2008, S. 5.

nehmen an allen Klassen- und Kursaktivitäten teil. Doch die blinden Schüler erhalten zusätzlich notwendige Hilfestellungen wie Einzelunterricht oder sonderpädagogische Unterstützung.<sup>198</sup>

Wie bei gehörlosen Menschen führt auch für blinde Menschen der Weg über gelungene Integration/Inklusion, begleitet von einer lebenslangen Identitätsarbeit,<sup>199</sup> zum Ergebnis eines gesteigerten Selbstwertgefühls und gebildeter Lebenszufriedenheit, das wiederum bedeutet psychosoziales Wohlbefinden.<sup>200</sup>

Da sehbehinderte Menschen sich von vornherein dem eingebürgerten klischeehaften Bild eines Blinden ausgesetzt fühlen, nehmen sie unterschiedliche Verhaltens- und Identitätsannahmen gegen die Stigmatisierungszuordnungen an. Der Soziologe Scott zeigt, dass bei klischeehafter Zuordnung und Stigmatisierung, sich der Betroffene in ein Leben eines „rechtgläubigen Blinden“ fügt und auch sein Inneres diesem Bild anpasst. In der Selbstkonzeptforschung weist Pfeiffer darauf hin, dass andere wieder ihr „Privates Selbst“ nach außen abschirmen und die Identität eines Nichtbehinderten, der aber nicht sehen kann, annehmen. Bei der Identitätspräsentation erfüllen sie jedoch häufig die an sie gerichteten Erwartungen. Erving Goffman, amerikanischer Soziologe, nennt dies Schein-Normalität, um so Probleme zu vermeiden wird unnötige Hilfe angenommen, oder es wird auch die zugeschriebene Hilflosigkeit als Bettler ausgenutzt. In Grenzfällen zwischen Sehbehinderung und Blindheit zeigen Scott und Goffman, dass Betroffene sich durch Stigma-Management-Techniken der Merkmalszuschreibung der Zuordnung ganz entziehen.<sup>201</sup>

---

<sup>198</sup> Vgl. <http://fichtenberg-os.be.schule.de/schulinformationen/integration-von-blinden-und-sehbehinderten>, Stand: 2.12.2011.

<sup>199</sup> Vgl. Maria Borcsa, „Selbstthematization als Alterität. Identitätskonstruktionen blinder Menschen aus drei Generationen: Eine rekonstruktive Analyse“, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Philosophische Fakultät 2001, S. 10.

<sup>200</sup> Vgl. Hintermair, *Psychologisches Wohlbefinden hörgeschädigter Menschen*, S. 32.

<sup>201</sup> Vgl. Cloerkes, *Soziologie der Behinderten*, S. 191.

## **2.6. Medien, ihre Entwicklung und Beeinflussung auf den Menschen**

### **2.6.1. Wissenschaftliche Entwicklung**

Das Zeitalter der Medien begann mit der sozialen Kommunikation der Menschen.<sup>202</sup> Die Zeichnungen der Höhlenmenschen waren der Anfang künstlerischer Schaffenskraft. Die großen technischen Innovationen begannen im fünfzehnten Jahrhundert mit dem Buchdruck (1445) und setzten mit Zeitung (1610), Telegraphie (1837), Fotografie (1839), Telefon (1876), Grammophon (1888), Stummfilm (1895), Rundfunk (1906), Tonfilm (1924), Fernsehen (1925), Computer (1945), Videorecorder (1969), Internet (1983), Handy (1985), World Wide Web (1989), Web 2.0 mit dem Beginn der Interaktion des Menschen in der Medienwelt, den neuesten Werkzeugen iPhone und iPad (2011), bis in unsere Gegenwart, wo ein Ende dieser Entwicklung nicht absehbar ist, fort.<sup>203</sup>

Gleichzeitig reicht aber auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Medien weit in die Geschichte der Menschheit zurück, wobei an einer wissenschaftlichen Untersuchung dieses Metiers schon immer ein kalkuliertes Interesse der Politik- und Propagandaforschung, der Publizistik- und Zeitungswissenschaft, der Kommunikationssoziologie und der Meinungsforschung bestand.<sup>204</sup>

Doch von einer ausführlichen Medienwissenschaft spricht man erst Mitte der 70er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts und zwar als die Germanistik die Massenmedien zu entdecken begann. Ab dieser Interessenzuwendung schlug auch die Geburtsstunde einer Medienwissenschaft mit literaturwissenschaftlicher Prägung.<sup>205</sup>

In dieser Zeit machte das literarische Einzelwerk einen zweiten riesigen Schritt in die Welt der Medien. Der Literaturwissenschaftler Ulrich Saxer spricht von „Literaturexpansion in den Massenmedien“ und Werner Faulstich schreibt ein Buch von einem „Paradigmawechsel“ mit der Behauptung „von der ‚Literatur‘ zu den ‚Medien‘“.<sup>206</sup>

---

<sup>202</sup> Vgl. <http://www.etf.cuni.cz/>, Stand: 6.12.2011.

<sup>203</sup> Vgl. <http://www.dagmarwilde.de/semik/neuemedien/geschichtemedien.html>, Stand: 4.11.2011.

<sup>204</sup> Vgl. Werner Faulstich, *Grundwissen Medien*, Hg. v. Werner Faulstich, München: W. Fink 1995, S. 9.

<sup>205</sup> Vgl. Ebd., S. 10.

<sup>206</sup> Vgl. Ebd.

Jetzt begann die so genannte Medienwissenschaft methodisch die werkspezifischen inneren Ansätze der Literaturwissenschaft und die übergreifenden äußeren Ansätze der Publizistikwissenschaft miteinander zu verbinden. Sie blieb lange Zeit durch die Beschränkung auf „Literatur“ oder „ästhetische Produkte“, wenn auch in allen Medien, stark behindert, aber man sah diese Wissenschaft fast immer nur als Zweig der Literaturwissenschaft.<sup>207</sup>

Erst in den 90er Jahren, mit der Thematisierung der „Massenkommunikation“, sahen die Publizistikwissenschaften und die Kommunikationswissenschaften ihre Themen von einem medienwissenschaftlichen Standpunkt aus; es fand ein Zusammenrücken dieser Disziplinen statt. Es begann eine gemeinschaftliche Kooperation und es entstand statt einer eigenständigen Medienwissenschaft, eine Medienwissenschaft mit Integrationsthemen, die alle kommunikationssoziologischen, publizistikwissenschaftlichen, historisch-kritischen, geisteswissenschaftlich-philologischen etc. Standpunkte behandelt. Die alte Publizistikwissenschaft und die junge neue Medienwissenschaft mit disziplinär übergreifenden anderen Wissenschaftszweigen im Sinne Medienpsychologie, Medienrecht, Medienökonomie, Medienkultur und Medienethik ist ein neuer gemeinsamer Versuch eines wissenschaftlichen Weges.<sup>208</sup>

Diese so genannte ganzheitlich medienorientierte Integrationswissenschaft spielt somit naturgemäß in die anderen Wissenschaften mit ihren medialen Themen hinein. In der Soziologie, Politologie, Philosophie helfen Medien als Konstruktionselemente übergeordnete Theorien auszuformen, in den Rechtswissenschaften, den Geschichtswissenschaften, der Pädagogik, in der Psychologie wiederum liefern die Medien Material für die fachspezifischen Problemstellungen. In den Geschichtswissenschaften werden mittlerweile mediale Produktionen als dokumentarisches Material akzeptiert.<sup>209</sup>

In der Pädagogik erkannte man den Einfluss von Medien auf den Menschen, auf ihr Denken und Handeln und durch diese Erkenntnis versuchte man die jeweiligen Stärken und Schwächen, positive und negative Aspekte herauszuarbeiten und in ein pädagogisches Konzept zu integrieren. Damit gelang es die Medien

---

<sup>207</sup> Vgl. Ebd., S. 10-12.

<sup>208</sup> Vgl. Ebd., S. 13f.

<sup>209</sup> Vgl. Knut Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart[u.a.]: Metzler 2003, S. 5.

den Menschen vertraut zu machen, sich damit auszudrücken, sie zur Informationsvermittlung zu benutzen, für kreative Zwecke und als Werkzeuge zu verwenden und so entstand der Bildungszweig Medienpädagogik.<sup>210</sup>

Wissenschaften wie Kunst-, Musik-, Theater- und Literaturwissenschaften, die vorwiegend von den Künsten geprägt sind, wenden sich den Medien zu, weil ihre eigentliche Aussage von Medien zum Gegenstand gemacht wurde, wobei dieser Gegenstand oder die Ausdrucksform sich in den Medien wieder verändert hat und sogar bedingt durch programmbezogene Anpassung neu strukturiert wurde. Dagegen haben die Publizistik- und Kommunikationswissenschaften die Medien, ebenso wie die eigentliche Medienwissenschaft, zu ihrem zentralen Thema ihrer wissenschaftlichen Forschung gemacht. Zum Unterschied gegenüber der Medienwissenschaft haben ihre Untersuchungen einen sozialen, einen wirtschaftlichen bzw. einen politologischen Aspekt. Die Medienwissenschaft wiederum nähert sich ihren Themen von der literatur- und theaterwissenschaftlichen Seite und ist auch von der Völkerkunde und anderen geisteswissenschaftlichen Fächern geprägt. Die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zählt man zu den Sozialwissenschaften, dagegen die Medienwissenschaft zu den Kulturwissenschaften.<sup>211</sup>

Die heutige Medienwissenschaft befindet sich auf einem Weg, wo in unterschiedlichster Art und auf vielfältigster Weise mit neuen Ansätzen, Methoden und Gegenständen die Orientierung gesucht wird, um dieses sich stark verzweigende Wissensgebiet zu erforschen. Die Innovationsgeschwindigkeit beim Auf- und Umbau der Medienlandschaft ist enorm.<sup>212</sup>

Die Fragestellungen der Medienwissenschaft, zum Unterschied der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, deren Fragen oft die gleichen Gegenstände betreffen aber überwiegend sozialwissenschaftlicher Natur sind, haben einen ästhetischen Inhalt und betreffen die Geschichte, Theorie und Analyse der Medien. Hier stehen vor allem die technisch-apparativen, zeitbasierten elektroni-

---

<sup>210</sup> Vgl. Ebd., S. 5f.

<sup>211</sup> Vgl. Ebd., S. 6.

<sup>212</sup> Vgl. Angela Schorr, *Auf Europastandard. Die jungen Medienforscher und ihre Perspektiven*, Wiesbaden: VS 2011, S. 18.

schen und digitalen Medien (Film, Fernsehen, Radio, On-Line Medien) im Vordergrund.<sup>213</sup>

Die zentralen Themen sind die Produktions- und Ablaufstrukturen, Dramaturgien und die narrativen Elemente von Film-, Fernseh-, Radiosendungen, sowie von Computerspielen und Webauftritten. Das Zielgebiet der Forschungstätigkeit umfasst die Konstitution und Gestaltung stehender und bewegter Bilder, sowie den audiofonen und audiovisuellen Bereich.<sup>214</sup>

Die gegenwartsorientierte Forschung beschäftigt sich mit der Erkundung der Rahmenbedingungen und Strukturen der Produktion und Herstellung von Medienproduktionen und mit der Erforschung der Wahrnehmung und des kulturellen Gebrauchs der Medien.<sup>215</sup>

Der wissenschaftliche Medienbegriff ist umfassender und weit reichender zusehen und muss im integrativen Zusammenhang als Medienmodell verstanden werden. Aus der Sicht der Kommunikationswissenschaften wird mit dem Medienmodell die Verteilung von Kommunikations- und Informationsgütern in Abhängigkeit der dazu nötigen Technologie und das zielgerechte Erreichen der vorgesehenen Konsumentenadressen beschrieben. Der gesamte Vermittlungsvorgang darf aber nicht nur auf eine Transformation zwischen professioneller Herstellung eines Medieninhaltes an einen adressierten Konsumenten unter Verwendung einer dafür zugeschnittenen technischen Infrastruktur reduziert werden, sondern kann auch als eine Übertragungsbewegung im Sinne der Anthropologie vom Individuum Mensch, mit all seiner Bestimmung wie Humanität, Sinne, Identität, auf andere Individuen gedacht werden. Im Vorfeld ist dazu der notwendige Handlungszusammenhang zu vereinbaren um so jene Wirklichkeitskonstruktionen zu ermöglichen die sich die kommunizierenden Individuen verbunden fühlen.<sup>216</sup>

Der Kommunikationswissenschaftler Thomas A. Bauer beschreibt das Zusammenspiel in einem solchen kulturellen Medienmodell so:

---

<sup>213</sup> Vgl. Leon R. Tsvasman (Hg.), *Das Grosse Lexikon Medien und Kommunikation*, Würzburg: Ergon 2006, S. 276.

<sup>214</sup> Vgl. Ebd., S. 276f.

<sup>215</sup> Vgl. Ebd., S. 277.

<sup>216</sup> Vgl. Bauer, A.Thomas, „Kultur der Medialität. Medienbildung als das pädagogische Programm von Medialitätskultur“. [http://www2.mediamanuala.at/themen/pdf/MI65\\_bauer.pdf](http://www2.mediamanuala.at/themen/pdf/MI65_bauer.pdf), Stand: 26.11.2011.

„In diesem anthropozentrischen, auch kulturellen Medienmodell, vermittelt (einigt) nicht ein Medium zwischen Aktanten, sondern Aktanten vermitteln sich zueinander, indem sie sich auf ein Medienmodell einigen. In diesem Sinne sind Apparaturen, Organisationen, Institutionen, Massenmedien und andere in dieser Funktionalität erkennbare und so gebrauchte Zusammenhänge des Handelns, nicht Medien, sondern Medienmodelle, auf deren kommunikationsvermittelnden Gebrauch man sich verständigt.“<sup>217</sup>

Auf dem Weg vom eingebürgerten Medienbegriff bis zum Begriff der kulturellen Medien sind immer die jeweiligen historischen, kulturellen und technischen Gegebenheiten mit zu berücksichtigen. Es stellt sich dabei stets die Frage wodurch und wie erfolgt die Vermittlung. Das Medienverständnis war nach dem Aufkommen der Fotografie, des Stummfilmes, des Radios fast ausschließlich durch diese technischen Medien geprägt und diese Tatsache wurde dann noch durch den Tonfilm, das Fernsehen und den Computer in seiner technischen Präsenz verstärkt. Die gesamte Medienpädagogik orientierte sich nach technischen Details dieser Einrichtungen. Auch der Nutzen und die Qualität der Vermittlungsmedien sind immer im Kontext des historisch-gesellschaftlichen Hintergrundes und der jeweiligen technischen Entwicklung und handwerklichen Fertigkeit zu beurteilen. Dies ergibt wieder eine Rückkoppelung auf die Art der Kommunikation, Gestaltung der Kultur, der Wissens- und Erfahrungsformen der Gesellschaft. Die vorherrschenden Produktionsbedingungen haben immer zur Entwicklung und Ausgestaltung von kulturellen oder medialen Ausdrucksweisen der Menschen beigetragen. Das akustische Vermittler-Medium *Stimme* kann entweder direkte, analoge oder digitale Musik produzieren und der Unterschied ist gravierend.<sup>218</sup>

---

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> Vgl. Seelinger, Anette, „Kulturelle Medien. Vom traditionellen Medien Begriff zum erweiterten Begriff der kulturellen Medien“. [http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=7](http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=7), Stand: 25.11.2011.

## 2.6.2. Definition

Das Wort „Medium“ (lat. die Mitte) bezeichnet etwas, das sich zwischen zwei sich aufeinander beziehenden Gegenständen befindet,<sup>219</sup> anders ausgedrückt kann dieser Begriff auch als ein Mittel zur Übertragung von Informationen, Eindrücken und Wahrnehmungen verstanden werden.<sup>220</sup>

Der Duden wiederum bezeichnet mit „Medium“ ein vermittelndes Element, Einrichtung, organisatorischer und technischer Apparat für die Vermittlung von Meinungen, Informationen oder Kulturgütern; Unterrichts[hilfs]mittel, das der Vermittlung von Information und Bildung dient; für die Werbung benutztes Kommunikationsmittel, Werbeträger.<sup>221</sup>

Doch prinzipiell wird zwischen dem alltäglichen und dem wissenschaftlichen Verständnis unterschieden, denn im alltäglichen Leben kann mit Medium fast alles bezeichnet werden, vom Auto angefangen bis zur Zahnbürste, es wird darin nur bloß ein Mittel zur Fortbewegung oder zur Pflege der Zähne gesehen. Es können außerdem bildliche Bedeutungen wie das „Medium Literatur“ als Werkzeug für den Dichter oder als „Medium Musik“ als Unterhaltungsmedium bzw. „Medium Sprache“ als Verständigungsinstrument damit gemeint sein. Als wissenschaftlicher Begriff hingegen hat das Wort „Medium“ eine festgelegte Bedeutung und ist als Bestandteil zwischenmenschlicher Kommunikation anzusehen und es geht dabei um die vermittelnde Kommunikation, wie es im Theater, durch das Fernsehen, beim Radiohören, beim Lesen der Zeitung oder eines Buches stattfindet.<sup>222</sup>

Von seinen Bedeutungsdimensionen aus gesehen versteht man unter dem Begriff Medium: a.) Institutionalisiertes System, das etabliert ist, allgemein bekannt und von den Menschen genutzt und akzeptiert wird. b.) Organisierter Kommunikationskanal, die Kommunikation erfolgt nach bestimmten, festgelegten Regeln und organisiert sich über ein strukturiertes Medium. c.) Spezifisches Leistungsvermögen, hier ist die Besonderheit eines jeden Mediums im Verhältnis zu den

---

<sup>219</sup> Vgl. Dietrich Kerlen, *Einführung in die Medienkunde*, Stuttgart: Reclam 2003, S. 9.

<sup>220</sup> Vgl. Naumann, Hartmann, Ehrke, „Multimedia-Didaktik-Eine kleine Einführung“. <http://www.alf-projekt.de/elearning/03Multimedia.php>, Stand: 4.8.2011.

<sup>221</sup> Vgl. Günther Drosdowski/Werner Scholze-Stubenrecht, Matthias Wemke [Hg.], *Duden. Fremdwörterbuch*, 5. Band, Mannheim[u.a.]: Duden 6. Auflage 1997, S. 506.

<sup>222</sup> Vgl. Werner Faulstich, *Medienwissenschaft*, Paderborn: Fink 2004, S. 11.

anderen gemeint. d.) Gesellschaftliche Dominanz, es muss eine Relevanz und eine besondere Wichtigkeit für das Funktionieren der Gesellschaft vorliegen.<sup>223</sup>

### 2.6.3. Einteilung

Ein bewährtes Konzept der Medieneinteilung lieferte der Publizistikwissenschaftler Harry Pross, indem er die Mehrdimensionalität des Medienbegriffes berücksichtigte. Er unterteilte diese in verschiedene Arten des Kommunikationskanals, in unterschiedliche Leistungsvermögen, nach dem historischen Wandel und weiters in die in Beziehung stehenden Aufgaben der Kommunikation, Produktion und Rezeption.<sup>224</sup>

Er teilte die damit verbundenen technischen und spezifischen Eigenschaften und Merkmale in primäre, sekundäre, tertiäre Medien ein. Jedoch die Zuordnung von einzelnen Medien ist bei ihm nicht immer eindeutig. Die Medien, Fotografie und Film, können verschiedenen Mediengruppen zugeordnet werden.<sup>225</sup> Der Kulturanthropologe Manfred Faßler ergänzt diese Einteilung von Pross noch um die quartären Medien.<sup>226</sup>

Bei den primären Medien wird Kommunikation ohne notwendigen Einsatz von Medientechnik, z.B. im Theater oder in der Oper, vermittelt. Es erfolgt die Vermittlung von Angesicht zu Angesicht und wird deshalb auch Menschenmedien genannt.<sup>227</sup> Darunter sind nicht einzelne Menschen oder Menschengruppen gemeint, sondern hier findet die Vermittlung durch die Menschen selbst, durch ihren Vortrag, ihr Schauspiel, ihren Gesang, mit all ihren Artikulationsmöglichkeiten und ihrer Körpersprache unter Einsatz von Stimme, Gestik, Mimik usw. statt. Damit das Ausgedrückte auch richtig vermittelt und verstanden wird, bedarf es eines bestimmten festgelegten Codex, mit dem sich Sender und Empfänger auf der gleichen Verständigungs- und Wahrnehmungsebene befinden.<sup>228</sup>

Bei den sekundären Medien findet die Kommunikation unter Verwendung der Medientechnik nur auf der Seite des Senders statt. Darunter versteht man Druckmedien oder moderner ausgedrückt Printmedien wie Zeitungen, Zeitschrif-

---

<sup>223</sup> Vgl. Ebd., S. 12.

<sup>224</sup> Vgl. Ebd., S. 13.

<sup>225</sup> Vgl. Ebd.

<sup>226</sup> Vgl. Manfred Faßler, *Was ist Kommunikation?*, München: Fink 1997, S. 117.

<sup>227</sup> Vgl. Faulstich, *Medienwissenschaft*, Paderborn: Fink 2004, S. 13.

<sup>228</sup> Vgl. Ebd.

ten, Bücher, Fotos usw. Mittlerweile wurde die anfangs angewandte mechanische Technik durch eine elektronische bzw. digitale abgelöst.<sup>229</sup> Mit dem Auftreten dieser Medienart wurde, wie der Kommunikationswissenschaftler Michael Giesecke feststellte, erstmals die Gebundenheit an Raum und Zeit überwunden und damit sind Mitteilungen und schriftlichen Informationen archivierbar. Sie stehen jedermann zu jeder Zeit zur Verfügung und unterstützen die Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse des Menschen.<sup>230</sup>

Die tertiären Medien setzen Medientechnik beim Kommunikator und beim Rezipienten ein und werden deshalb auch öfters als analoge Medien bezeichnet. Der Kommunikationsprozess ist bei der Produktion sowohl bei der Sendung wie auch beim Empfang an eine komplizierte Technik gebunden und man versteht darunter vor allem elektronische Medien wie Radio, Fernsehen, Schallplatte, Video etc.<sup>231</sup>

Mit der Entwicklung der digitalen Technik entstanden die quartären Medien, hier sind vor allem nicht nur die technischen Eigenschaften sondern auch die daraus ableitenden Besonderheiten gemeint.<sup>232</sup>

Bei den quartären Medien erfolgen die Gewinnung, Verarbeitung, Übertragung und Wiedergabe von Daten und Informationen, indem sie die physikalischen analogen Signale in eine codierte Form, mit Hilfe digitaler Technologie und der dazu passenden Infrastruktur, bringen. Dieses computerbasierte System kann Daten filtern, codieren und auch deren Volumengröße verändern und weiter übertragen.<sup>233</sup>

Manfred Faßler sieht in diesen neuen rechnerbasierten netzverbundenen elektronisch-räumlichen Medienbereichen, wo Information und Kommunikation interaktiv stattfindet, durch das Zusammenschließen von Telekommunikation und Informatik mit dem globalen System, die Fernabwesenheit des Individuums mitbestimmt.<sup>234</sup>

---

<sup>229</sup> Vgl. Ebd.

<sup>230</sup> Vgl. Michael Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt am Main, Suhrkamp 1998, S. 33.

<sup>231</sup> Vgl. Faulstich, *Medienwissenschaft*, S. 13.

<sup>232</sup> Vgl. Ebd., S. 14.

<sup>233</sup> Vgl. Tsvasman, *Das Grosse Lexikon Medien und Kommunikation*, S. 141.

<sup>234</sup> Vgl. Faßler, *Was ist Kommunikation?*, S. 117.

Diese neue Technologie erzwingt geradezu, um eine effiziente und effektive Nutzung von Information und Kommunikation zu gewährleisten, die Interaktion der Anwender. Dafür ist aber ein technisch rückführender Informationskanal notwendig, um so die vom Nutzer gewünschte Aktion umsetzbar zu machen. Doch für die Effektivität, Effizienz und Qualität all dieser erforderlichen Geräte und Apparate ist eine eigene IT-Architektur notwendig. Typische Beispiele für IT-Architekturen sind Internet/Intranet, WWW (World Wide Web) VoIP (Voice over IP) usw., wo Informationen, Wissensquellen, Kommunikationskanäle leichter und überschaubarer handhabbar sind.<sup>235</sup>

Diese Entwicklung führte weiter zu den Hypermedien, die ihre Informations- und Wissensvermittlung durch nichtlineare multimediale Vernetzung von Informationsknoten und mit Media Komponenten wie Text, Bilder, Animationen, Video, Grafik versehen, ermöglichen. Dem Rezipienten wird durch Links der Komfort geboten, problemlos von einer Informationsquelle zur anderen zu wechseln und die hypermedial gestalteten Informationsdarstellungen zu allen gesellschaftlichen Themen und Wissensbereichen vergleichend und für seinen Gebrauch richtig zu nützen. Das Hauptaugenmerk richtet sich bei der Gestaltung von Hypermedien Lerninhalte und Wissensvermittlung so anschaulich darzustellen, dass ein vertiefendes Verständnis erreicht wird. Dabei werden Texte, Bilder, Audiokomponenten und Animationen miteinander verknüpft, um so unterstützend und vertiefend für das Verständnis zu wirken, ohne dabei den Rezipienten durch die Vielfalt von Informationen und Präsentationsformaten kognitiv zu überlasten.<sup>236</sup>

Ein Höhepunkt ist derzeit mit den Cybermedien erreicht, wo sich die Nutzer in einem so genannten computergenerierten Raum (Cyberspace) wieder finden, der sich bei der Kommunikation mittels computergestützten Interaktionsmedien in den Erwartungen einer steuerbaren virtuellen Realität konkretisiert.<sup>237</sup>

Der Eintritt in den Cyberspace ist von der Hoffnung geprägt eine zweite bessere Welt, da sie keine Grenzen kennt, zu erleben und verspricht außerdem den vernetzten Cybernauten einen gegenwärtigen Aufenthalt, der zugleich von allen bisherigen Beschränkungen losgelöst sein wird. Das physikalisch eingeschränkte

---

<sup>235</sup> Vgl. Tsvasman, *Das Grosse Lexikon Medien und Kommunikation*, S. 142.

<sup>236</sup> Vgl. <http://www.iwm-kmrc.de/www/de/forschung/Hypermedia/index.html>, Stand: 8.11.2011.

<sup>237</sup> Vgl. Tsvasman, *Das Grosse Lexikon Medien und Kommunikation*, S. 70.

Individuum scheint sich sozusagen im virtuellen Raum durch völliges Eintauchen aufzulösen.<sup>238</sup>

Im Rückblick kann man erkennen, dass die prognostizierten Erwartungen so nicht eingetreten sind. Es fand im Cyberspace weder eine körperliche Auflösung statt, noch entstand ein Reich der grenzenlosen Freiheit. Die Erkenntnis daraus war, dass die computertechnischen Grundlagen in Verbindung mit der Interaktionsmöglichkeit trotzdem nur in den spezifischen sozialen Erwartungen zu sehen sind. Der deutsche Soziologe Thiedeke meint, dass mit der Virtualisierung die Ausdehnung des Erlebens und des Handelns möglich wird und so Identitäten und Umwelten konstruierbar werden. Im Gegenzug können aber auch Dinge ungeschehen gemacht werden, trotzdem sind auch hier Schranken gesetzt. Im Cyberspace können neue soziale, zeitliche, sachliche und räumliche Grenzen ausgebildet werden, die wiederum zur Bildung virtueller Netzwerke, Gruppen oder Gemeinschaften führen und diese Tendenz ist derzeit auch empirisch beobachtbar.<sup>239</sup>

Medien und ihre Entwicklung sind untrennbar mit dem Kulturbegriff, der Kulturpolitik, der Kulturwirtschaft und den Kulturbetrieb verbunden. Die Wechselbeziehung zwischen Medien und Kultur besteht darin, dass Kommunikationsmedien Werte und Normen überliefern und die Kultur im Gegenzug Medieninhalte wie Tradierung und Diskurs vermitteln.<sup>240</sup>

Der Begriff „Medienkultur“ hat sich erst kürzlich etabliert und parallel dazu entstand auch eine dazugehörige Medientheorie in Ansätzen. Die Begründung ist wahrscheinlich darin zu suchen, dass im Bewusstsein der Menschen die identischen Begriffe „Kultur“ und „Medienkultur“, bedingt auch mit der Wahrnehmung wie Medien unser Leben bestimmen, zu dieser trefflicheren Bezeichnung geführt hat.<sup>241</sup>

1.) Medien werden als „Kulturanbieter“ (Karl. H. Müller-Sachse) oder „Kulturvermittler“ (Dieter Stolte) verstanden, sie vermitteln medial die Bestandteile von der

---

<sup>238</sup> Vgl. Ebd., S. 71.

<sup>239</sup> Vgl. Ebd., S. 71f.

<sup>240</sup> Vgl. Paschen, Banse, Coenen, Wingert, „Neue Medien und Kultur. Bisherige und zukünftige Auswirkungen der Entwicklung Neuer Medien auf den Kulturbegriff, die Kulturpolitik, die Kulturwirtschaft und den Kulturbetrieb“. <http://www.tab-beim-bundestag.de/de/publikationen/berichte/ab074.html>, Stand: 10.10.2011.

<sup>241</sup> Vgl. Faulstich, *Grundwissen Medien*, S. 96.

„Realkultur“ (H.M. Kepplinger). Sie sind die Transportmittel für Politik, Wirtschaft und vieles andere aber gerade auch für Kulturprodukte und deren Themen und Inhalte (z.B. Theater, Malerei, Film, Musik, Literatur).<sup>242</sup>

2.) Negative Beurteilung von Medien als „Verräter“ an die Kultur, wie es Günther Andres oder wie es auch Neil Postmann sah, als „Gefahr“ für die Kultur.<sup>243</sup>

Der Kommunikationswissenschaftler Neil Postmann schreibt:

„Wir sehen die Natur, die Intelligenz, die menschliche Motivation oder die Ideologie nicht so, wie sie sind, sondern so, wie unsere Sprache sie uns sehen lassen. Unsere Sprachen sind unsere Medien. Unsere Medien sind unsere Metaphern. Unsere Metaphern schaffen den Inhalt unserer Kultur.“<sup>244</sup>

Er nahm eine äußerst kritische Haltung gegenüber dem Fernsehen ein, indem er von kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Folgen warnte. Er sah darin auch eine Gefahr für die Urteilsbildung der Menschen, ebenso erkannte er in der zwanghaft bebilderten Berieselung eine Entleerung der Inhalte von Politik und Kultur entstehen.<sup>245</sup>

3.) Durch die weltweite Vernetzung und internationale Zusammenschlüsse hat sich eine charakteristische Auffassung von Medienkultur verbreitet. Jedes Land hat seine eigenen spezifischen Medienangebote und Mediennutzungsformen entwickelt.<sup>246</sup>

4.) Die Werte und Normen der Medienkultur richten sich nach kulturellen, ethischen und moralischen Grundsätzen. Um den suchtfreien Umgang zu erlernen und die kreative Selbstverwirklichung zu erlangen, bedarf es einer Medienkompetenz. Damit soll das Gleichgewicht der Beziehung zwischen Mensch und Medien durch die Bezugnahme auf Normen und Werte geschaffen werden.<sup>247</sup>

5.) Medien sollen Kultur nicht nur transportieren sondern ihrerseits auch prägen. Es ist damit gemeint, dass jede Kultur ihre gemäßen Medien hervorbringt und wieder von diesen geprägt wird.<sup>248</sup>

---

<sup>242</sup> Vgl. Ebd., S. 97.

<sup>243</sup> Vgl. Ebd.

<sup>244</sup> Neil Postmann, *Amusing Ourselves to Death. Public Discourse in the Age of Show Business*. New York: Viking-Penguin 1985, S. 25.

<sup>245</sup> Vgl. [http://www.zeitgeistlos.de/buecher/postman\\_zutode.html](http://www.zeitgeistlos.de/buecher/postman_zutode.html), Stand: 4.12.2011.

<sup>246</sup> Vgl. Faulstich, *Grundwissen Medien*, S. 97.

<sup>247</sup> Vgl. Ebd.

<sup>248</sup> Vgl. Ebd., S. 98.

Ein weiterer Schritt von den Kulturmedien zu den so genannten „Kulturellen Medien“ wurde mit der Betrachtung der „Digitalen Medien“ vollzogen. Mit der Entwicklung der digitalen Technologie und deren Nutzung erkannte man, dass das „Digitale Medium“ auch als pädagogisches Medium, sozusagen als Gegenstand von Bildung gesehen werden kann. Bis jetzt kannte man technische Medien als Vermittler, nostalgische Menschen sahen sogar in ihnen eher ein Hindernis, als einen Fortschritt. Ein neuer Zweig der Bildung, die so genannte Computerbildung allgemein unter Computerführerschein bekannt, wurde dazu verwendet um eine einwandfreie Handhabung und Bedienung dieser rechnerbasierenden Geräte zu erlangen. Doch man erkannte lange Zeit nicht, dass dieses „Digitale Medium“ selbst als Gegenstand von Bildung zu betrachten sei. Aber „Digitale Medien“ zeigten Merkmale, die zum Begreifen der wesentlichen Konzepte der Gegenwart führten und somit nahmen sie den Ausdruck eines kulturellen Mediums an. Der zum „Digitalen Medium“ mutierte Computer spiegelt wichtige Ereignisse der Gegenwartsgesellschaft wider und ist dabei im Alltagsgeschehen bereits nicht mehr sichtbar. Er erregt keine Aufmerksamkeit mehr und trotzdem ist er in vielen Dimensionen menschlicher Praxis allgegenwärtig. Deshalb ist es interessant das „Digitale Medium“ als Bildungschance aufzufassen und es als Medium zu betrachten.<sup>249</sup>

„Wollte man den Unterschied von ‚alten‘ zu ‚neuen‘ Medien in kulturtheoretischer Perspektive benennen, so könnte man von einer Transformation einer *Kultur für alle* zu einer *Kultur durch alle* sprechen.“<sup>250</sup>

Der Begriff „Kulturelle Medien“ kann auch als Verbindung zwischen dem Begriff „Kultur“, er steht für bestimmte Gewohnheiten, Rituale, Traditionen einer Bevölkerungsgruppe, und dem geschichtlich untrennbaren Begriff des „Mediums“ gesehen werden. Beide stehen in einer steten Wechselbeziehung zueinander. Kommunikationsmedien überliefern Werte und Normen einer Kultur und die Kultur liefert Medieninhalte. Da die globale Vernetzung von Normen und Werten nicht mehr auf einen bestimmten Erdteil beschränkt werden kann, entwickeln sich Kul-

---

<sup>249</sup> Vgl. Heidi Schelowe, „Digitale Medien als kulturelle Medien. Medien zum Be-Greifen wesentlicher Konzept der Gegenwart“, *Pädagogische Medientheorie*, Hg. Johannes Fromme/Werner Se-sink, Wiesbaden: VS 2008, S. 95.

<sup>250</sup> Benjamin Jörrissen/Winfried Marotzki, *Medienbildung- Eine Einführung*, Bad Heilbronn: Klink-hardt 2009, S. 176.

turen der jeweiligen Mediennutzer. Bei der Gliederung der kulturellen Medien muss man neben der technischen Dimension auch deren soziale und kulturelle Seite beachten und man könnte sie auch nach folgenden Gesichtspunkten einteilen:<sup>251</sup>

1.) Archaische/Konventionelle Medien: Theater, Tanz, Musik, Poesie, Sprache, Schrift, Stimme, Gesang; 2.) Analoge Medien: Fotografie, Film, Video, Musik; 3.) Digitale Medien: Video, Fotografie, Computer, Musik; 4.) Vernetzte Medien: Internet-Interaktivität, Hyperlinkstruktur-digital vernetzte Medien/Räume.<sup>252</sup>

Vernetzte Medien gelangen in ihrer Entwicklung, bedingt durch den Einfluss der Digitalisierung, zu leistungsfähigeren Übertragungsmöglichkeiten, zu größeren Dimensionen und Netzwerken aus Menschen, Computern und konvergenten Medien.

Der Fortschritt dieser Technologie erfolgt rasant und das Ziel Radio, Fernsehen, Computer und Telefon miteinander zu verbinden wurde durch die digitale Technik ermöglicht. Es gelang die Daten von einem auf das andere Gerät zu überspielen. Handys sind mit multimedialen Diensten ausgerüstet und die Hersteller führen die Technik der Information mit der Telekommunikation zu einem Digital-Media-Technologiebereich zusammen.<sup>253</sup>

Die Nutzung der vielfältigen Möglichkeiten des Internets ist längst Alltag. Einholung von neusten Informationen oder rasche Kommunikation in Chaträumen, Weblogs, Podcasting, Mobiltelefon, digitalen Rundfunk, interaktive Computerspiele, ist bereits Bestandteil unserer Kultur. Dadurch entwickeln sich neue kulturelle Orte wie Chaträume, E-Communities oder Clans. Internetbenutzer können seit Einführung des Webs 2.0 eigene Medieninhalte produzieren, ins Netz stellen und es finden somit selbstorganisierte Kommunikationsprozesse statt. Hier können kreative Internetbenutzer über You Tube eigene Videos und über My Space selbstkomponierte Musik ins Internet stellen und so produzieren sie eine neue Dimension von Kultur. Das Internet mit all seinen interaktiven Möglichkeiten mutiert so zu einem identitätsstiftenden Medium. Diese Virtualisierung der Lebens-

---

<sup>251</sup> Vgl. [http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=7](http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=7), Stand: 25.11.2011.

<sup>252</sup> Vgl. Ebd.

<sup>253</sup> Vgl. <http://www.wasistwas.de/technik/alle-artikel/links//508e557e29/article/die-welt-der-vernetzten-medien.html>, Stand: 25.11.2011.

welten ist eine zusätzliche Herausforderung für die kulturelle Bildung und für die angestrebte Medienkompetenz. Die Bewegung in sozialen Netzwerken wie Facebook, MySpace und Twitter erfordert eine mediale Kompetenz.<sup>254</sup>

Ein Netz ist ein geknüpftes Maschenwerk und in der digitalen Welt meint man damit ein grundlegendes Strukturprinzip der natürlichen und künstlichen Umwelt, mit der mediale Räume erschlossen und komplexe Gebilde der Vielfalt und Differenzen beschrieben werden können. Die Aufgabe von vernetzten Medien ist technologische Lösungen für vielfältige Kommunikationssysteme, die im Prozess der Forschung als Modell beschrieben und verallgemeinert werden zu finden. Medienwissenschaftler, Informatiker und technische Medienberufe beschäftigen sich mit der Konzeption, Entwicklung und Erprobung vielfältiger Systemlösungen: interaktive telematische Medien für Informations-, Wirtschafts- und Kunstprojekte (Radio, Fernsehen, Mobilfunk, Netze usw.), crossmediale Dokumente und Installationen für Bildungs- und Informationssysteme, zuverlässige sichere und effiziente Informationstransfers, mediale Instrumentierung in technischen Anwendungsgebieten wie z.B. der Architektur oder des Bauwesens.<sup>255</sup>

#### **2.6.4. Aufgabe**

Medien haben in unserer heutigen Gesellschaft eine zentrale Bedeutung und sie durchdringen alle Lebensbereiche ob privater oder öffentlicher Natur. Desto unverständlicher ist es, dass bei einer medienbestimmten Gesellschaft das Wissen über die Medien selbst außergewöhnlich dürftig scheint. Die Begründung liegt wahrscheinlich darin, dass die Notwendigkeit einer Medienbildung, Medienerziehung, Medienkompetenz erst mit dem Einzug des Computers/Internets in die privaten Haushalte erfolgte. Durch die plötzlich notwendige Interaktivität des Anwenders wurde dieser Mangel augenscheinlich.<sup>256</sup>

Die Menschen konnten sich der neuen Technologie und der damit verbundenen Ausweitung der Medienlandschaft nicht mehr verschließen. Der Einfluss fand auf der lokalen wie auch auf der globalen Ebene statt. Sie sahen deren prägende Wirkung auf ihre menschliche Wahrnehmung und erkannten deren ökonomische

---

<sup>254</sup> Vgl. <http://www.kulturrat.de/detail.php?detail=1285>, Stand: 25.11.2011.

<sup>255</sup> Vgl. <http://www.uni-weimar.de/cms/medien/vernetzte-medien.html>, Stand: 25.11.2011.

<sup>256</sup> Vgl. Faulstich, *Grundwissen Medien*, S. 7.

und politische Auswirkung auf das Leben im Alltag und auch deren Möglichkeiten der Beeinflussung.<sup>257</sup>

Öffentlichkeit, ein Begriff, der erst im Zusammenhang mit dem Konzept der öffentlichen Meinung bewusst wahrgenommen wurde, bedeutet heute gleichzeitig auch Medienöffentlichkeit.<sup>258</sup> Unsere Volkswirtschaft, die ganze Werbebranche, jede politische Entscheidung und die damit verbundene Mobilisierung des Volkes kommt ohne Medienunterstützung nicht mehr aus. Politik ohne Medien würde folgenlos bleiben. Genauso wichtig ist für jede Demokratie die ausgeübte Kritik und Kontrollfunktion durch den Journalismus, die würde ansonsten ebenso ohne Wirkung der Medien folgenlos bleiben. Deshalb ist auch Kommunikation und Interaktion in unserem sozialen System ohne Medien nicht mehr denkbar.<sup>259</sup>

Trotzdem ist der Wert der Medien nicht nur auf Generierung und Speicherung von Informationen als Kommunikations-, Bildungs- und Unterhaltungsinstrument oder auf ihre Kritik- und Kontrollfunktion begrenzt. Ein wesentlicher Beitrag für die Menschheit ist, dass sie vor allem für die Entstehung und Entwicklung der Kultur, von den ersten Zeichnungen der Höhlenmenschen beginnend über die ersten Schriften und Bücher, Theater- und Musikaufführungen bis zur Vernetzung der elektronischen Medien, verantwortlich ist. Wenn mediale Umbrüche stattfinden so kommt es auch zur Widerspiegelung im Bereich der Kultur. Obwohl man das „Kulturelle“ nicht auf das „Mediale“ reduzieren darf, da jede sozialkulturelle Kommune die Medien anders verwendet oder benutzt. Doch es sind immer mediale Einrichtungen, die die Kultur vorantreiben.<sup>260</sup>

Auch der Neuling in der Wissenschaftslandschaft die „Cultural Studies“ haben ihr Augenmerk ebenso auf die Wechselwirkung von Kultur, Medien und Macht und deren Einfluss auf die menschliche Kommunikation gerichtet. Sie sehen die große Rolle der Medien in der Überwindung von Raum und Zeit.<sup>261</sup> Medien ergeben die Möglichkeit der Vernetzung der Gesellschaft und gleichzeitig auch deren

---

<sup>257</sup> Vgl. Görling, Reinhold, „Medien-Kultur-Interkulturalität“.  
[http://www.kupoge.de/ifk/studium/kumi104\\_stud.pdf](http://www.kupoge.de/ifk/studium/kumi104_stud.pdf), Stand: 4.9.2011.

<sup>258</sup> Vgl. Tsvasman, *Das Grosse Lexikon Medien und Kommunikation*, S. 287.

<sup>259</sup> Vgl. Werner Faulstich, *Grundwissen Medien*, Hg. v. Werner Faulstich, Stuttgart: Fink <sup>5</sup>2004, S. 7.

<sup>260</sup> Vgl. Görling, Reinhold, „Medien-Kultur-Interkulturalität“.  
[http://www.kupoge.de/ifk/studium/kumi104\\_stud.pdf](http://www.kupoge.de/ifk/studium/kumi104_stud.pdf), Stand: 4.9.2011.

<sup>261</sup> Vgl. Winkler, Hartmut, „Mediendefinition“.  
<http://homepages.uni-paderborn.de/winkler/medidef.html>, Stand: 4.9.2011.

Selbstbeobachtung. Sie bilden die Realität der Gesellschaft durch Inszenierung und Simulation nach. Dem Zuseher wird damit ein tatsächlich existierendes Gesellschaftsbild plastisch vor Augen geführt. Doch die große Bedeutung erlangten Medien erst durch die Interaktivität. Damit entstand die Fähigkeit in Medientexten angelegte Strukturen und Diskurse, mit allen sozialen und kulturellen Diskurspraktiken, den Rezipienten jederzeit teilhaben zu lassen.<sup>262</sup>

Da aber der Mensch der Erfinder, Entwickler und Nutzer ist, muss man auch mit all den daraus entstehenden Vor- und Nachteilen leben. Barrierefreier Zutritt zu Informationen im Internet steht der missbräuchlichen Möglichkeit des Datendiebstahls oder Betrügereien bei Internetgeschäften gegenüber.

Schon der Computervirus, den man zwar bekämpfen und beseitigen kann, der aber immer wieder neu kreiert wird, damit er die beste und sicherste Software infizieren kann, zeigt auf diese unerfreuliche Weise wiederum die vorhandenen Schattenseiten des Menschen, aber auch seine Kreativität. Der Computerwissenschaftler William Dowling bewies mit Hilfe der mathematischen Logik, dass es kein Universalrezept gegen Computerviren zu finden gibt.<sup>263</sup>

## **2.7. Mediennutzung und Medienpolitik für Gehörlose und Blinde**

### **2.7.1. Mediennutzung allgemein**

Wenn es bei gehörlosen und blinden Menschen um ihre Mediengewohnheiten oder Mediennutzung geht, stellt sich sofort die Frage, lesen Gehörlose mehr als Hörende oder hören Blinde besser als Sehende, und welche Mediengewohnheiten haben sie?

Wie bereits erwähnt gibt es in unserer Gesellschaft etwa 8.000 bis 10.000 Gehörlose und etwa 7.800 Blinde. Die Anzahl der hörgeschädigten und sehbehinderten Menschen überschreitet weit die Hunderttausendergrenze und deshalb ist auch

---

<sup>262</sup> Vgl. Krotz, Friedrich, „Gesellschaftliches Subjekt und kommunikative Identität. Zum Menschenbild der Cultural Studies“.

[http://www.thomasbauer.at/tab/media/rezensionen\\_medpaed/fbfaf90157ea7733.doc](http://www.thomasbauer.at/tab/media/rezensionen_medpaed/fbfaf90157ea7733.doc), Stand: 4.9.2011.

<sup>263</sup> Vgl. Karl Sigmund, *Spielpläne. Zufall, Chaos und die Strategien der Evolution*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1995, S. 20.

deren mediales Verhalten von großer humaner Bedeutung. Die hauptsächlichsten Medien des täglichen Lebens sind nach wie vor der Hörfunk, das Fernsehen, die Tageszeitungen, Bücher, Zeitschriften, Mobiltelefon und das Internet. Doch für behinderte Menschen relativiert sich die gewohnheitsmäßige Mediennutzung der Normalbürger, sie müssen ihre Gewohnheiten und die Medienverwendung dem Grad ihrer Behinderung anpassen.

Generell kann festgestellt werden, dass über die Mediennutzung von Behinderten es fast keine empirischen Erkenntnisse gibt. Teilweise existieren Ansätze, die sich aber vor allem mit dem Zugang von behinderten Menschen zu den digitalen Medien befassen.<sup>264</sup>

Arbeiten in diesem Zusammenhang wie die Diplomarbeit von Barbara Zach (2009), betonen die enorme Bedeutung des Internets, vor allem der Social Networks Facebook, MySpace und Twitter, die der sozialen Kommunikation dienen. Doch auch den wichtigen Formen der Anschlusskommunikation Radio/Kino/Fernsehen wird ein sozialer Charakter zugewiesen, der nebenbei einen Unterhaltungswert anbietet. Dabei darf bei Menschen mit Behinderung nicht übersehen werden, dass Medien auch als Zufluchtsort herangezogen werden können. Hier spricht man von einer so genannten Escapismusfunktion–Rückziehung auf eine Zufluchtstätte.<sup>265</sup>

Mit dem Mitmach Internet Web 2.0 wurde gerade für behinderte Menschen eine Plattform geschaffen, mit der sie selbst aktiv werden können. Sie finden hier eine variantenreiche Betätigung: Fotos oder Videos ins Netz stellen, an Diskussionen in Foren oder Blogs allgemeiner oder auch politischer Art teilnehmen, selbstbestimmte Einkäufe oder Verkäufe tätigen, Behördengänge vornehmen, private Kontakte knüpfen und Unterhaltungsangebote konsumieren. Sie nehmen von ihrem Platz aus am Leben der im elektronischen Netz verknüpften Gesellschaft teil.<sup>266</sup>

Aber auch die Medien der kulturellen Art wie Bücher, Hörbücher, Kino, Theater, Oper, Konzerte, Museen, Galerien und Fotoausstellungen haben durch den Ein-

---

<sup>264</sup> Vgl. Schluchter, *Medienbildung mit Menschen mit Behinderung*, München: kopaed 2010, S. 85f.

<sup>265</sup> Vgl. Ebd., S. 87.

<sup>266</sup> Vgl. Iris Cornelssen/Christian Schmitz, „*Chancen und Risiken des Internets der Zukunft aus Sicht von Menschen mit Behinderung*“. <http://www.einfach-fuer-alle.de/studie/>, Stand: 3.8.2011.

zug der neuen Medien eine andere Dimension für behinderte Menschen erhalten. Viele Veranstaltungen kann man jetzt fast barrierefrei genießen, wenn es barrierefreie Zugänge gibt und die Ausrüstung zur Vermittlung wie Gebärdendolmetscher und Untertitelung für Gehörlose, Audiodeskription, fachkundige Führungskräfte für Blinde usw. vorhanden sind.

### **2.7.1.1. Mediennutzung Gehörloser**

#### **2.7.1.1.1. Allgemeines**

Bei über 300.000 Gehörgeschädigten und fast 25.000 Schwerhörigen und gehörlosen Menschen in Österreich ist es von Bedeutung zu wissen, ob Gehörgeschädigte mehr als Hörende lesen? Wie erhalten sie für ihre unterschiedlichen Interessensgebiete Wirtschaft, Sport, Politik, Kultur, Unterhaltung, Musik, Filme etc. die notwendigen Informationen und welche Medien nutzen sie dazu?

#### **2.7.1.1.2. Printmedien**

Printmedien sind für Hörgeschädigte die wichtigste Informationsquelle und laut Statistik lesen beinahe 20 Prozent mindestens 20 Bücher im Jahr.<sup>267</sup>

Schon alleine, dass die Schriftkompetenz für Gehörlose besonders wichtig ist, hat das Lesen von Büchern zum Erlernen der deutschen Sprache einen großen Stellenwert.<sup>268</sup>

Die Statistik beweist, dass jeder zweite Hörgeschädigte täglich liest. Bei Tageszeitungen sind das 64-70 Prozent, gefolgt von Zeitschriften 58-60 Prozent, Romane 36-69 Prozent, Sachbücher und Ratgeber 39-46 Prozent und Comics 12-23 Prozent.<sup>269</sup>

Aber auch die regelmäßige Nutzung von Bibliotheken liegt bei 18 Prozent.<sup>270</sup>

---

<sup>267</sup> Vgl. Tobias Hoff, *Medienverhalten von Hörgeschädigten. Eine Bestandsaufnahme*, Saarbrücken: VDM 2008, S. 45ff.

<sup>268</sup> Vgl. Ebd., S. 45.

<sup>269</sup> Vgl. Ebd., S. 51.

<sup>270</sup> Vgl. Ebd., S. 53.

### 2.7.1.1.3. Handy, Fax, iPone, iPad, Videotelefonie

Bei den Kommunikationsarten liegt das Schreiben von E-Mails an erster Stelle gefolgt von SMS.<sup>271</sup> Ältere gehörlose Menschen verwenden auch Einrichtungen wie ein schnelles Fax an Bekannte oder ein SMS über das Handy. Für sie ist das eine leichte Tätigkeit und erreicht spielend das kommunikative Ziel.<sup>272</sup>

Mittlerweile werden Handys bereits von iPhones und iPads abgelöst. Ab dem iPhone4, welches am Display eine zweite Kamera besitzt, ist es möglich mit Hilfe der Anwendung „Face Time“ mit anderen Gehörlosen, wenn sie dieselbe Technologie besitzen, zu kommunizieren.<sup>273</sup> Voraussetzung ist das WLAN (Wireless Local Area Network), ein praktisches lokales Funknetz. Mit diesen Gegebenheiten kann man zu Hause, bei öffentlichen Gebäuden, Flughäfen, Bahnhöfen, bei McDonalds, natürlich in Bildungseinrichtungen wie Bibliotheken, Schulen und Universitäten, überall wo es so genannte Hot Spots (WLAN-Stationen) gibt, wunderbar videofonieren.<sup>274</sup>

Gehörlose sind von diesem technischen Fortschritt begeistert. Videofonieren wie sie es nennen, geht einfach problemlos und das Video läuft fließend ab. Doch wegen des nicht allzu großen Monitors muss man sich auf die Gebärden sehr konzentrieren. In nächster Zeit wird eine kleinere Version eines iPad`s von Apple auf dem Markt erscheinen. Dieses iPad besitzt eine Vielfalt von Innovationen und mit Hilfe von Face Time wird eine höhere Auflösung beim Videofonieren erzielt.<sup>275</sup> Außerdem besitzt es eine neuartige Software für eine bessere Untertitelung. Der Text wird auf dem Display wie die Untertitel beim Fernsehen angezeigt. Diverse Tools und Programme ermöglichen eigene Filme mit Untertitel zu erstellen.<sup>276</sup>

Zusätzliche Apps können ein iPhone für Gehörlose so verbessern wie z.B. der Taschendolmetscher xprompt, der bei medizinischen Notfällen zwischen Patienten und Krankenhauspersonal vermitteln kann. 800 Phrasen stehen in drei Gebärdensprachen in deutsch, englisch und spanisch zur Verfügung. All diese elektro-

---

<sup>271</sup> Vgl. Ebd., S. 56.

<sup>272</sup> Vgl. Ebd., S. 57.

<sup>273</sup> Vgl. „Videochatten mit Facetime“. <http://www.taubenschlag.de/cms/pics/Videochatten%20%20Facetime.pdf>. Stand: 4.1.2012.

<sup>274</sup> Vgl. „Wlan“. <http://www.voip-information.de/wlan.html>, Stand: 14.3.2012.

<sup>275</sup> Vgl. „Videochatten mit Facetime“. <http://www.taubenschlag.de/cms/pics/Videochatten%20%20Facetime.pdf>. Stand: 4.1.2012.

<sup>276</sup> Vgl. „Bedienungshilfen“. <http://www.apple.com/de/accessibility/ipad/hearing.html>, Stand: 3.1.2012.

nischen Handgeräte sind aus dem Leben eines Gehörlosen nicht mehr wegzudenken und mit einer Anzahl von Apps bewältigen sie den Alltag wesentlich leichter. Sie gelangen damit an Informationen vom Wetter über Chatfunktion und Skype bis zu Facebook. Aber auch die Mobilfunkbetreiber haben den Gehörlosen als Kunden im Blick und bieten als Service, Callcenter an. Dort können dann die Gehörlosen von 8.00Uhr-18.00Uhr chatten und erhalten Hilfe von der Taxibestellung bis zur Terminvereinbarung beim Arzt. Der Mobilfunkbetreiber A1 bietet mit einem eigenen Read Me-Tarif ein 24 Stunden-Service im Callcenter per Fax, E-Mail oder SMS an.<sup>277</sup>

#### **2.7.1.1.4. Fernsehen, Videorecorder, Radio**

Fernsehen ist für Hörgeschädigte die wichtigste Anschlusskommunikation, wobei aber die Untertitelung der Sendungen, um daran barrierefrei teilnehmen zu können, eine notwendige Voraussetzung ist. Derzeit bieten Sendungen mit Untertitel fast nur öffentlich-rechtliche Sender an. Die Forderung lautet daher zu Recht, dass alle Sendungen zur Hauptsendezeit etwa zwischen 19.00 und 23.00 Uhr und wichtige aktuelle Sendungen live untertitelt werden.<sup>278</sup>

Die Sender ORF 1 und ORF 2 liegen derzeit etwa bei 210 Stunden Sendezeit im Monat mit Untertitelung, was einen Prozentwert von über 10% entspricht, dagegen ist der BBC-Sender bei 80 Prozent angelangt.<sup>279</sup>

Aufgrund einer APA-Anfrage teilte der ORF mit, dass seine Teletext-Redaktion die Nachrichtensendung *Zeit im Bild*, alle politischen Magazine, Wirtschafts- und Sportbeiträge, Kinder- und Unterhaltungsserien, Spielfilme nach dem vorgegebenen Finanzrahmen mit Untertiteln versehen wird.<sup>280</sup>

Die Volksanwältin Christa Krammer machte anlässlich einer TV-Sendung mit dem Titel *Gehörlose benachteiligt* auf das Medienpaket aufmerksam, wodurch öffentlich-rechtliche und private Fernsehanstalten verpflichtet werden können,<sup>281</sup> dass

---

<sup>277</sup> Vgl. Melanie Manner, „Wie Gehörlose das Handy nutzen“.  
<http://www.wirtschaftsblatt.at/home/schwerpunkt/itnews/Apps/wie-gehoerlose-das-handly-nutzen-439962/index.do>, Stand: 4.1.2012.

<sup>278</sup> Vgl. Hoff, *Medienverhalten von Hörgeschädigten*, S. 20f.

<sup>279</sup> Vgl. Ebd., S. 25.

<sup>280</sup> Vgl. „Nur 55 Sendungen mit Untertiteln und Gebärdensprache. TV: Gehörlose benachteiligt“.  
[http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/215380\\_TV-Gehoerlose-benachteiligt.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/215380_TV-Gehoerlose-benachteiligt.html), Stand: 10.10.2011.

<sup>281</sup> Vgl. Ebd.

„zumindest alle TV-Nachrichtensendungen und darüber hinaus auch eine größere Auswahl kultureller Programme und Sendungen mit optional zuschaltbaren Untertiteln auszustrahlen“ sind.<sup>282</sup>

Im Zusammenhang damit gibt es auch Überlegungen, ob Nachrichten parallel von Gebärdendolmetschern präsentiert werden sollten, da dies eine enorme Verbesserung der Vermittlung mit sich bringen würde.<sup>283</sup>

Der Sender Phönix bietet diese Verbesserung um 20.00 Uhr für die Nachrichten und um 21.45 Uhr für das *Journal heute* bereits an.<sup>284</sup>

Die dritten Sender unter den deutschen Fernsehanstalten strahlen wöchentlich das Wochenmagazin *Sehen statt hören* aus.<sup>285</sup>

Fernsehgeräte mit Videotext, DVD-Abspielgeräte, Videorecorder mit der Möglichkeit Filme mit Untertiteln aufzunehmen sind beliebte Geräte.<sup>286</sup>

Mit dem Movietext-Decoder konnten ab 1996 viele gekaufte Videos untertitelt werden, jedoch mit der Herausgabe von DVDs, die bereits eine weit reichende Untertitelung besaßen, wurde der Handel mit den Decodern 2001 wieder eingestellt.<sup>287</sup>

Gibt es Radiosendungen für Gehörlose?

Eine Kreativabteilung des Radio RTL hat sich an das Problem „Radioinhalte für Gehörlose“ herangewagt. Es wurde versucht den Radioinhalt z.B. *Der kleine Nils* mittels Video-Podcast auch für Gehörlose zugänglich zu machen. Dabei kommt es auf die originelle Gebärdendolmetschung an und dies ist bei dieser Sendung *Nilspod* einwandfrei geglückt. Die Gebärden wurden fließend leicht und faszinierend, somit unterhaltend übermittelt.<sup>288</sup>

Gibt es ein Radio für Gehörlose?

Es gibt eine israelische Entwicklung mit einer Software „SpeechView“–„Sprache sehen“, hier wird nicht mit Untertiteln und Dolmetschereinblendungen, sondern

---

<sup>282</sup> Ebd.

<sup>283</sup> Vgl. Ebd.

<sup>284</sup> Vgl. Hoff, *Medienverhalten von Hörgeschädigten*, S. 26.

<sup>285</sup> Vgl. Ebd.

<sup>286</sup> Vgl. Ebd., S. 37.

<sup>287</sup> Vgl. Ebd., S. 40.

<sup>288</sup> Vgl. „Radio für Gehörlose? RTL macht es möglich“.

<http://www.gehoerlosblog.de/allgemein/radioinhalte-fur-gehorlose-rtl-macht-es-moglich.htm>,  
Stand: 20.1.2012.

mit einer Spracherkennungssoftware gearbeitet. Diese Software erzeugt ein künstliches Mundbild, das mit dem Auge erfasst und abgelesen werden muss. Der Erfolg liegt in der Fähigkeit des gehörlosen Menschen, dieses künstliche Mundbild richtig deuten zu können.<sup>289</sup>

#### **2.7.1.1.5. Film, DVD**

Die Firma „Barrierefreie Filme GmbH“ in Wien hat die Marktlücke der dringend notwendigen Untertitelungen und akustischer Bildbeschreibungen von Filmen und DVDs geschlossen. Damit wird ca. 23.000 schwerhörigen und gehörlosen aber auch 318.000 sehbeeinträchtigten Menschen ein ganzheitlicher Film, der auch für DVD und für das Fernsehen geeignet ist, zur Verfügung gestellt. Das Ziel dieser Unternehmung ist, eine große Anzahl von Filmen und Fernsehsendungen mit Untertitelung und Audiodeskription zu versehen. Die Österreichische Film-Standard Edition 2011 ist ab sofort als barrierefreie DVD im Handel erhältlich.<sup>290</sup>

#### **2.7.1.1.6. Internet**

Die Fachtagung mit dem Motto „Einfach für Alle – Konzepte und Zukunftsbilder für barrierefreies Internet“, veranstaltet in Gelsenkirchen im Jahr 2008, wurde gleichzeitig auch für eine Befragungsstudie genutzt, weil eine repräsentative Anzahl von gehörlosen und blinden Menschen anwesend waren. Da das Web 2.0 gerade von Menschen mit Behinderung in hohem Maße barrierefrei genutzt werden kann, wollte man das Internetverhalten erfassen. Es nahmen daran 260 gehörlose und 96 hörgeschädigte Menschen teil und mit dieser großen Anzahl von Teilnehmern ergab sich ein repräsentativer Einblick in das Nutzungsverhalten des Webs 2.0.<sup>291</sup>

70 Prozent der Befragten benutzen regelmäßig das Internet, wobei bei der Gruppe zwischen 16 und 40 Jährigen die Prozentzahl bei 81 Prozent liegt.<sup>292</sup>

Die E-Commerce-Angebote nutzen 45 Prozent der Schwerhörigen und 53 Prozent der Gehörlosen. Bei Web 2.0 Angeboten, wie Wikis lesen, sich als Benutzer

---

<sup>289</sup> Vgl. „Hilfsmittel“. <http://www.taubenschlag.de/Hilfsmittel>, Stand: 4.1.2012.

<sup>290</sup> Vgl. „Die Barrierefreie Filme GmbH“. <http://www.barrierefree-films.net/>, Stand: 20.1.2012.

<sup>291</sup> Vgl. Cornelssen/Schmitz, „*Chancen und Risiken des Internets der Zukunft aus Sicht von Menschen mit Behinderung*“. <http://www.einfach-fuer-alle.de/studie>, Stand: 3.8.2011.

<sup>292</sup> Vgl. Hoff, *Medienverhalten von Hörgeschädigten*, S. 58.

registrieren lassen, Fotos und Videos ansehen, Kommentare schreiben, Weblogs lesen, Fotos veröffentlichen, Nutzerprofil bearbeiten, gab es eine Zustimmungsrate von 50 Prozent und darüber. Die Interaktivität, wie Website verlinken, eine eigene Website betreiben, Podcasts hören, Freunde in SNS hinzufügen, Weblogbeiträge schreiben, Wikis schreiben oder kommentieren, Videos veröffentlichen, Fotos oder Videos einbetten, Social Bookmarking, Podcasts veröffentlichen, handhaben zwischen 7 und 42 Prozent der Gehörlosen. Eine wichtige Erhebung, ob die Benützung des Internets durch Hilfe assistiver Technik selbstständig oder ohne fremde Hilfe erfolgt, zeigt, dass 78 Prozent der Gehörlosen alleine zurechtkommen.<sup>293</sup>

#### **2.7.1.1.7. Musik, Tanz**

Um das Medium Musik von einem Gehörlosen erfassen zu können, muss man die noch verbliebenen Sinne kennen und verstehen, nutzen und aktivieren und es müssen Reize wahrnehm- und verarbeitbar sein. Die Sinnessysteme sind: auditiver Sinn (hören), der beim Gehörlosen eine andere Funktion besitzt als beim Hörenden, cutaner oder auch taktile, haptische Sinn (Hautsinn), visueller Sinn (sehen), olfaktorischer Sinn (riechen) und gustatorischer Sinn (schmecken). All diese Sinne oder Reize kommen von außen. Der sechste Sinn, der kinästhetische Sinn ist als Organisationssystem all den anderen Sinnen übergeordnet. Den kinästhetischen Sinn kann man als Bewegungs-, Gleichgewichts-, Stellungs- und Muskelsinn zusammenfassen.<sup>294</sup>

Die Musikpädagogin Juliane Ribke bezeichnet die drei Sinne „auditiven, kinästhetischen und den cutanen Sinn“ als musikalische Kernsinne, über die der Mensch einen Bezug zur Musik aufbauen kann. Den visuellen Sinn beschreibt sie, dass er der Klangmaterie nicht genuin verbunden ist, sondern er erfüllt eine Hilfsfunktion beim Umsetzen von Zeichen in Klanghandlungen. Diese Analyse gilt es nun für Gehörlose zu modifizieren, dabei ist zu beachten, dass der auditive Sinn, unge-

---

<sup>293</sup> Vgl. Cornelissen/Schmitz, „*Chancen und Risiken des Internets der Zukunft aus Sicht von Menschen mit Behinderung*“. <http://www.einfach-fuer-alle.de/studie/>, Stand: 3.8.2011.

<sup>294</sup> Vgl. Johanna Reidel-Mathias „Zur Bedeutung von Sprache, Musik und Bewegung. Von der Wirksamkeit der Elementaren Musik- und Bewegungserziehung in der Gehörlosenpädagogik“, Dipl.-Arb., Universität für Musik und Darstellende Kunst, Mozarteum Salzburg, Orff-Institut 2005, S. 57.

achtet einer Störung des Hörorgans, auch bei gehörlosen Menschen vorhanden und im Prinzip verfügbar ist. Besonders wichtig ist der Vibrationssinn, der weitgehend durch das Zusammenwirken von cutanem Sinn (Hautsinn), vestibularem Sinn (Gleichgewichtssinn) und kinästhetischem Sinn (Propriozeptoren in Gelenken, Muskeln, Sehnen) entsteht. Damit kann für gehörlose Menschen eine kompensatorische oder auch eine ganz eigene Wahrnehmungsmöglichkeit für klangliche und musikalische Phänomene entstehen. Dieser Sinn rückt für Gehörlose neben oder über den auditiven Sinn. Der visuelle Sinn hat für gehörlose Menschen in Bezug Sprache, Musik und Bewegung einen größeren Stellenwert, als für hörende Menschen.<sup>295</sup>

Musik ist nicht nur ein akustisches sondern auch ein vibratorisches Phänomen. Die vibratorische und die auditive Dimension sind beim Erleben von Musik eng miteinander verbunden und erlangen je nach Art der Musik und unabhängig vom Hörvermögen eine unterschiedliche Gewichtung. Der Vibrationssinn fängt die Schwingungen auf, ertastet Bewegtes.<sup>296</sup> Gehörlose nehmen diese Vibrationen an besonders empfindlichen Stellen, wie Haut, Fingerspitzen, Ellenbogen, Wirbelsäule und Gelenken, wahr.<sup>297</sup> Auch der auditive Sinn hat für einen Gehörlosen eine wichtige Funktion, da es gerade in den tiefen Frequenzen größtenteils noch ein Resthörvermögen gibt und damit eine erste Zugangsweise zur Musik vorhanden ist, die von der modernen Hörgerätetechnologie genutzt wird.<sup>298</sup>

Das Ziel ist es auch, diesen Menschen an Musik und Tanz teilhaben zu lassen, indem das Interesse und die Freude an Musik und Bewegung geweckt werden. Die Erweiterung des Wahrnehmungsvermögens, der Sprachkompetenz sowie der Ausbau der Kommunikationsfähigkeit und Bildung der Persönlichkeit in Verbindung mit erreichbaren musikalischen und tänzerischen Zielen, müssen gefördert werden.<sup>299</sup>

---

<sup>295</sup> Vgl. Ebd., S. 59.

<sup>296</sup> Vgl. Ebd., S. 67.

<sup>297</sup> Vgl. Ebd., S. 68.

<sup>298</sup> Vgl. Ebd., S. 66.

<sup>299</sup> Vgl. Ebd., S. 94.

### 2.7.1.1.8. Theater, Oper

Die kulturellen Medien Theater und Oper spielen ebenso eine Rolle im Leben von Gehörlosen. In England gehört es zum Standard, dass regelmäßig Theateraufführungen mit Gebärdendolmetschern stattfinden. Von dem integrativen Verhalten dieser Theaterlandschaft inspiriert, wandte sich Mareike Soßdorf mit einer Diplomarbeit mit dem Titel *Untersuchung und Konzipierung von Theateraufführungen für Hörgeschädigte* diesem Thema zu, um einen Vergleich zwischen dem fortschrittlichen England und Deutschland anzustellen.<sup>300</sup>

In Deutschland gibt es ein eigenes Gehörlosentheater (Deutsches Gehörlosen Theater DGT), wo anspruchsvolle Stücke z.B. von Federico Garcia Lorca *Die Bluthochzeit*, von Moliere *George Dandin oder der geprellte Ehemann*, von Sophokles *Elektra* etc. aufgeführt werden. Aber auch in Salzburg gab es im Juni 2011 eine Premiere mit dem Stück *Die Landkarten der Schatten* – Drama von Dzevad Karahasan. Gehörlosentheater sind nicht als Integrationstheater zu sehen, nein sie sind ein Kunstbetrieb wie jeder andere auch. Theaterbesucher, die aus Mitleid kommen sind dort fehl am Platz. Dabei geht es um anspruchvolles Theater mit Niveau, Gehörlose spielen gemeinsam mit Hörenden. Alle sind ausgebildete Schauspieler, nur mit dem Unterschied, dass ein Teil von ihnen mit Gebärdensprache arbeitet. Man kann jedes Stück spielen und die Kommunikation der Schauspieler besteht aus Gestik, ausdrückstarker Mimik und dargestellten Bildern. Die Sprachbarriere wird durch die Körpersprache, wie früher bei Stummfilmen, überwunden und kann zu einer grandiosen Unterhaltung des Publikums führen.<sup>301</sup>

Auch Opern können Gehörlosen näher gebracht werden, wobei Gebärdendolmetscher die Handlung und Charaktere vermitteln.<sup>302</sup>

Dass gehörlose Kinder eine Oper aufführen ist etwas Besonderes. In Aarhus, Dänemark, wurde im Juli 2011 diese Herausforderung angenommen und eine Oper mit gehörlosen Kindern inszeniert. Gehörlose Kinder und eine hörende Opernsängerin führten gemeinsam eine Oper auf. Es stellt sich dabei schon die

---

<sup>300</sup> Vgl. „Umfrage zu Theateraufführungen für Hörgeschädigte“. <http://www.taubenschlag.de/meldung/6582>, Stand: 17.12.2011.

<sup>301</sup> Vgl. Vanessa Marent, „Hört, hört“. <http://www.apropos.or.at/index.php?id=727>, Stand: 17.9.2011.

<sup>302</sup> Vgl. „Die Zauberflöte-Oper für Blinde und Gehörlose“. <http://www.taubenschlag.de/meldung/5227>, Stand: 17.9.2011.

Frage: ist es nicht paradox, dass gehörlose Kinder in einer Oper singen sollen? Genauso könnten Blinde einen Film produzieren! Aber genau darum geht es bei diesen Projekten, es gilt diese Grenzen zu überschreiten. Nur eine Oper gemeinsam von Gehörlosen mit Hörenden aufgeführt, ist doch noch eine andere Dimension der Herausforderung. Klänge werden nicht durch Gesang produziert. Wenn gehörlose Kinder singen, ertönen Glocken und erklingen rhythmische Chöre begleitet von Gestampfe, unterstrichen durch schauspielerische Bewegungen und ergänzt durch Trompeten. Im Saal kommt es zu einem Vibrieren und Brummen, das einer Klangsymphonie nicht unähnlich ist. Das wichtigste ist jedoch, dass die Kinder im Mittelpunkt stehen. Sie waren an der Textproduktion, der Choreographie, der Produktion der Requisiten beteiligt. Den eigentlichen Gesang überließ man der professionellen Opernsängerin und diese wurde von den Kindern innerhalb der Aufführung oftmals zum Schweigen gebracht. Diese Regieanweisung hat einen einzigen pädagogischen Hintergrund: das Selbstbewusstsein der gehörlosen Darsteller zu steigern. Viele der teilnehmenden Kinder haben Cochlea-Implantate (CI) und durch die Oper wurden sie mit vielen neuen Klängen vertraut. Die Oper wurde vor ausverkauften Publikumsplätzen, Eltern, Freunden aber auch zahlreichen Interessierten aufgeführt und wurde ein Erfolg.<sup>303</sup>

## **2.7.1.2. Mediennutzung Blinder**

### **2.7.1.2.1. Allgemein**

In den Arbeiten von Nathalie Huber (2004) *Ohne Bilder im Bilde* und Christian Ohrens (2009) *Fernsehnutzung blinder Menschen* und *Ich sehe was, was du auch siehst*, wird der Versuch unternommen die Vorlieben von blinden Menschen bezüglich ihres Medienkonsums einer Systematisierung bzw. einer Typologie ihrer Mediennutzung zuzuführen. Es wurde herausgefunden, dass blinde Menschen sich selbstbewusst des medialen und blindenspezifischen Angebotes bedienen und diese Medien auch in ihrem Alltag dominierend sein können, doch sie sind oft nicht barrierefrei zu bedienen.<sup>304</sup>

---

<sup>303</sup> Vgl. Lauritsen, Mette, „Gehörlose Kinder machen Oper“. <http://german.youth.hear-it.org/index.dsp?page=18377>, Stand: 17.12.2011.

<sup>304</sup> Vgl. Schluchter, *Medienbildung mit Menschen mit Behinderung*, S. 88.

Im analogen Zeitalter war es noch notwendig dem Blinden alle wichtigen Informationen in die Braille-Punktschrift zu übersetzen und zu drucken. Doch mit der Entwicklung der digitalen Medien wie Computer und Internet beschritt auch der Blinde eine neue Welt.<sup>305</sup>

#### **2.7.1.2.2. Bücher, Hörbücher, E-Book**

Literatur ist für jeden gebildeten blinden Menschen wichtig und sie sind fleißige Leser, die im Jahr durchschnittlich 21 bis 100 Titel lesen, während Sehende es nur bis zu 4 Bücher pro Jahr schaffen. Bücher in Brailleschrift, nach dem von Louis Braille erfundenem Punktealphabet geschrieben, sind nach wie vor aktuell. Doch die Nachfrage an Hörbüchern und E-Books ist im Steigen begriffen. Die Herstellung eines klassischen Buches in Blindenschrift mit moderner Technik, durch Einscannen der gedruckten Vorlage und Umwandlung in HTML- oder Worddateien, ist problemlos möglich. Die Blindenschrift beherrschen vor allem Geburtsblinde und früh erblindete Kinder, dagegen Späterblindete, die die Blindenschrift nicht mehr erlernten, wenden sich Hörbüchern zu.<sup>306</sup> Hörbücher im sogenannten Daisy-Standard und E-Books mit Zusatzsoftware bieten Blinden und Sehbehinderten mehr Komfort, als die im Buchhandel angebotenen Medien.<sup>307</sup>

Daisy (Digital Accessible Information) ist ein neues Speicherformat für digitale Medien und ermöglicht den Benutzern komfortables Navigieren. Die Hörer können nicht nur von Kapitel zu Kapitel, sondern auch über mehrere Hierarchiestufen vor- und zurückspringen und die Laufzeit eines Hörbuches kann bis zu 40 Stunden betragen. Beim Österreichischen Blinden- und Sehbehindertenverband (ÖBSV) wird mit der Einrichtung einer Sparte für Text, Ton und Medien (ETTM) das Ziel der Digitalisierung von Texten und der weiteren Verarbeitung in Ton und Medien verfolgt. Damit sollen auch hier Bücher und Skripten in digitaler Form gefertigt und z.B. in mp3-File umgewandelt und hörbar gemacht werden, das be-

---

<sup>305</sup> Vgl. Wolfgang Neumann-Bechstein, „Blinde und neue Medien“. [http://www.planet-wissen.de/alltag\\_gesundheit/behinderungen/blinde/blinde\\_neue\\_medien.jsp](http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/behinderungen/blinde/blinde_neue_medien.jsp), Stand: 4.9.2011.

<sup>306</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

<sup>307</sup> Vgl. Ebd.

deutet eine große Unterstützung für blinde und sehbehinderte Menschen am Arbeitsplatz. Die Hörbücherei beim ÖBSV, auch Audiothek genannt, hat das Ziel Werke aus allen Sparten der Literatur, in einer zeitgemäßen Digitaltechnik, mit dem Medium CD im Verleihwege anzubieten. Der ÖBSV wurde damit auch Hörbuchproduzent. So werden Bücher in Schwarzdruck von ausgewählten SprecherInnen auf digitale Datenträger gesprochen, „daisyfiziert“ und auf CD gebrannt.<sup>308</sup>

Das E-Book erweitert den Komfort und das literarische Angebot für die blinden Menschen. Es verbindet den Inhalt eines gedruckten Buches mit den Vorteilen einer digitalen Datei, ausgestattet mit Suchfunktionen und Navigationsmöglichkeiten. Der Buchinhalt wird mittels eines Screenreaders z.B. JAWS gelesen und stellt die Bildschirminformation als Sprache oder als Punktschrift auf der Braillezeile zur Verfügung.<sup>309</sup> Deshalb kann der Entwicklung von elektronischen Büchern nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden. Solche Bücher können entweder mit einem Computer oder mit portablen Geräten, den so genannten E-Book-Readern, gelesen werden. Die Hersteller von E-Book-Readern arbeiten sehr eng mit Adobe Systems zusammen, da PDF-Dateien bei der Umwandlung für die Sprachausgabe Schwierigkeiten bereiten. PDF-Dateien können mit moderner Technologie relativ leicht gelesen werden und es gibt bereits einen amerikanischen E-Book-Reader, der mit einer Sprachausgabe ausgerüstet ist. Mit diesem schon sehr populären „Kindle“ kann man sich zwar problemlos ein Buch anhören, aber leider spricht die Bedienung noch nicht. Amazon hat aus firmenpolitischen und juristischen Gründen dieses Feature bis jetzt unterdrückt. Es gibt allerdings nun eine E-Book-Reader-Software für Apple-Produkte und iPhones und iPads können damit schon ausgerüstet werden. Es gilt trotzdem noch zuzuwarten bis blinde und sehbehinderte Menschen am vollen Genuss der E-Books und E-Book-Reader teilhaben können.<sup>310</sup>

---

<sup>308</sup> Vgl. Ebd.

<sup>309</sup> Vgl. „Blinde sind fleißige Leser“. <http://www.electrosuisse.ch/display.cfm?id=114048>, Stand: 4.1.2012.

<sup>310</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

### **2.7.1.2.3. Barrierefreies iPhone, iPad**

Ein iPhone für Blinde, wie soll das funktionieren? Und doch hat Apple ein iPhone mit Touch-Display, geeignet für blinde Benutzer, auf den Markt gebracht. Das iPhone 3GS in Verbindung mit VoiceOver, einer raffinierten Sprachausgabe-Software für Blinde, erzeugt ein glasklares Gefühl wie der Bildschirm aufgebaut ist. Man kann mit einem Touchpad und einer Sprachausgabe-Software den Bildschirm förmlich abtasten. Bis vor nicht allzu langer Zeit galt für Blinde ein Touchscreen als unüberwindbare Hürde und Smartphones mit ihrer Kamera, Navigationssystemen und App-Sammlungen waren für Sehbehinderte eine „no-go-area“. Doch die Computefirma Apple installierte eine VoiceOver Software auf alle neueren iPads und iPhones und schon wird der Bildschirmtext vorgelesen. Mit dieser genialen einfachen Software-Lösung, gegenüber allen anderen Software-Monstern, erklärt VoiceOver mit einer unter Blinden für ihre Präzision und Schnelligkeit beliebten Computerstimmen in 22 Sprachen, über welche App-Icons, Schaltflächen und Textfelder ein forschender Finger gerade streicht:

Nachrichten, Wetter, Mail usw. Ein zweiter Fingertipp startet die Anwendung. Außerdem kann man auch mit der Quartz-Tastatur im Zehnfingersystem seine Vorhaben eingeben.<sup>311</sup>

### **2.7.1.2.4. Fernsehen, Radio**

Seit dem Jahr 2004 begann der ORF unter dem Motto *Hören statt sehen* informativere und sehenswertere Programme für blinde und sehbehinderte Menschen anzubieten, indem er einen Teil seines Spiel- und Fernsehfilmangebotes als Hörfilme aussendet. Mittels Audiodeskription beschreibt er in den Dialogpausen die Bilder und Handlungen knapp und nachvollziehbar. Die digitale Technik hat auch bei der Entwicklung der Fernsehgeräte mittlerweile Einzug gehalten. Bis vor nicht allzu langer Zeit war es für blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen nahezu unmöglich, digitale Fernsehapparate selbständig zu bedienen. Zwei Firmen, eine aus Großbritannien und eine aus Spanien, haben in Zusammenarbeit einen Prototyp, der auch von blinden Menschen bedienbar ist, entwickelt und nach Abschluss der Testphase wird dieser dann europaweit produziert. Digitales Fernse-

---

<sup>311</sup> Vgl. Felix Knoke „Barrierefrei durch Touchscreens. Warum viele Blinde das iPhone lieben“. <http://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/0,1518,druck-722400,00html>, Stand: 20.1.2012.

hen wird schon allein durch die mögliche Interaktion die Zukunft im Fernsehen bestimmen.<sup>312</sup> Mittlerweile bieten verschiedene Firmen bereits Paketlösungen wie z.B. TV Speak für blinde und sehbehinderte Menschen an. Dabei ist es wichtig, dass auf die häufigsten Funktionen des digitalen Fernsehens (DVB-T) selbstständig zugegriffen werden kann und dass die Geräte mit Bildschirmvergrößerung und Sprachausgabe ausgerüstet sind. Voraussetzung ist ein Computer mit Windows Betriebssystem, ein DVB-T Empfänger, den man am PC anschließen muss. TV Speak ist mit und ohne Acapela Sprachausgabe und auch mit einem USB DVB-T Receiver erhältlich. Der blinde Bediener kann dann Kanäle umschalten, Lautstärke verändern, Teletext abhören, den elektronischen Programmführer handhaben, Aufnahme von Bild und Ton oder nur Ton durchführen, die Sender suchen und verwalten.<sup>313</sup>

Auch das digitale Radio hat für blinde und sehbehinderte Menschen eine Bedeutung, weil digitales Fernsehen und digitales Radio ähnliche Technologien verwenden und somit kann man zum Empfang eines digitalen Radios den digitalen Fernsehempfänger benutzen. In Europa gibt es derzeit zwei Systeme, die für die Übertragung von digitalem Radio eingesetzt werden. Diese sind DAB (Digital Audio Broadcasting) und DAB+. Die wesentlichen Unterschiede zwischen diesen beiden Übertragungsarten liegen in der Qualität des Signals und in der Übertragungsgeschwindigkeit. Obwohl DAB+ erst in einigen europäischen Ländern verwendet wird, ist anzunehmen, dass sich dieser Standard in Zukunft durchsetzen wird.<sup>314</sup>

#### **2.7.1.2.5. Film, DVD, Hörfilm**

Mit dem Ausbau des barrierefreien Filmangebotes in Österreich, nach dem Motto *film4all*, sollen vor allem die mit Audiodeskription und Untertitelung versehenen

---

<sup>312</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebsv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

<sup>313</sup> Vgl. „Hilfsmittel für Blinde und Sehbeeinträchtigte. Mehr Freiheit und Unabhängigkeit“. <http://www.tsy.at/?action=exec&go=hilfsmittel&menueeb=tvSpeak&language=de>, Stand: 20.1.2012.

<sup>314</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebsv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

österreichischen Fernseh- und Kinofilme, sowie deren barrierefreie Ausstrahlung im ORF, dem Privat TV, in Kinos sowie via DVDs, forciert werden. Um diese Beschleunigung zu erreichen, möchten die Organisatoren ein Gütesiegel und auch einen Filmpreis *barrierefreier Film* ins Leben rufen. Es gibt immer noch viel zu wenige Hörfilme. Ab 2012 soll jede DVD oder vergleichbare Datenträger eines geförderten Films 100 Prozent Untertitelt und mit einer speziellen Audiodeskription versehen sein. Im Bereich der Hörfilme wünscht man sich seitens des ÖBSV vom Gesetzgeber, dass er einen klaren Auftrag an den ORF gibt alle Sendungen seines öffentlich-rechtlichen Kernauftrages mit Audiodeskription bis 31.12.2020 zu versehen. Ab dem Inkrafttreten dieses Gesetzes muss diese Barrierefreiheit auch für alle anderen neuen dem Unterhaltungssektor zurechenbaren, vom ORF produzierten Fernsehfilme und Dokumentationen, Geltung haben. Mittelfristig wäre es wünschenswert, wenn der ORF eine Untertitelung mit Sprachinhalten all seiner Fernsehsendungen durchführen würde.<sup>315</sup>

#### **2.7.1.2.6. Internet**

Der ÖBSV hat gemeinsam mit der Telekom Austria eine für Österreich vorbildliche sehbehindertengerechte Internetseite entwickelt, die den Blinden und Sehbehinderten den Zugang zu den Informationen und Angeboten des ÖBSV uneingeschränkt ermöglichen. Dieser barrierefreie Zugang umfasst, dass grafische Elemente, Bilder oder Videos auf Internetseiten in logische Textäquivalente übersetzt werden, die wiederum eine Ausgabe auf speziellen Zusatzgeräten ermöglichen und die Informationen rezipierbar machen. Mit assistiven Hilfsmitteln wie dem „Braille-Display“ gelingt es Blinden die grafische Oberfläche eines PC-Bildschirmes auszuwerten und diese Informationen werden von acht tastbaren Punkten, so genannte Piezostiften, wiedergegeben. So sind die Inhalte lesbar geworden und in Verbindung mit einem Screenreader (Sprachausgabe) werden die Textinhalte in eine Audioinformation umgeformt und dies kann noch durch Vergrößerungsprogramme unterstützt werden. Mit dem Hör- und Tastsinn navigiert der Blinde über den Bildschirm und kann wie jeder Sehende diverse Compu-

---

<sup>315</sup> Vgl. Ebd.

terprogramme nützen.<sup>316</sup> Außerdem ermöglicht der PC in Verbindung mit einem Scanner mit Texterfassung, dass normale Bücher über die Braille-Zeile gelesen und per Screenreader vorgelesen werden können. Bedingt durch diese technischen Fortschritte haben sich die Berufsfelder der blinden Menschen vom Masseur, Jurist, Telefonist und Blindenpädagogen in Informatiker, Mathematiker, Webdesigner, Informationskaufleute, Architekten, Ingenieure, Biologen und Philosophen etc. verwandelt. Das World Wide Web hat den Blinden eine neue Welt eröffnet, ein Online Angebot von Zeitungen und Zeitschriften, ebenso Suchmaschinen und Archive sowie alle anderen Inhalte des Internets sind für Blinde und Sehende gleich zugänglich. Durch all diese Errungenschaften in der Informationsbeschaffenheit ist es den blinden Menschen gelungen in die Wissens- und Informationsgesellschaft einzutreten und damit auch an der kulturellen Entwicklung teilzunehmen. Dabei gibt es noch große Probleme bei der einwandfreien Übertragung von Graphiken, Bildern usw. Eine Abhilfe ist derzeit, dass man Bilder mit einem Alternativtext versieht, der sachlich eine Bildbeschreibung vornimmt. Auch sind Multimediadarstellungen, graphische Benutzeroberflächen bei PC-Programmen, Web-Seiten mit Frames und animierten Grafiken, zwar hohe Schule der Programmierarbeit, aber auch gleichzeitig das Ende von der Internetkommunikation beim Blinden. Die Weiterentwicklung von den früher stark textbasierten PC-Programmen wie DOS oder LINUX zu den visualisierten Bedienungselementen führte zu neuen Barrieren.<sup>317</sup>

Die Nutzung des Web 2.0 zeigte in der Gelsenkirchener Befragungsstudie im Jahre 2008, durchgeführt mit 124 blinden und 133 sehbehinderten Menschen, einen repräsentativen Einblick in die digitale Welt des Web 2.0. Die E-Commerce-Angebote werden von 70 Prozent der Blinden und 68 Prozent der Sehbehinderten genutzt und erreichen damit eine höhere Benutzerquote als gehörlose Menschen. Die Web 2.0-Angebote werden von blinden und stark sehbehinderten Menschen, wie z.B. Wikis lesen mit 79-85 Prozent, Benutzerregistrierung mit 75-80 Prozent, Fotos mit Videos ansehen mit 8 Prozent, Kommentare schreiben mit 60 Prozent, Weblogs lesen mit 41-51 Prozent, Fotos veröffentlichen 19-49 Pro-

---

<sup>316</sup> Vgl. „TA unterstützt Österr. Blinden- u. Sehbehindertenverband gegen 'Digital Divide'“. <http://www.presetext.com/print/20040628008>, Stand: 4.9.2011.

<sup>317</sup> Vgl. Neumann-Bechstein, Wolfgang, „Blinde und neue Medien“. [http://www.planet-wissen.de/alltag\\_gesundheit/behinderungen/blinde/blinde\\_neue\\_medien.jsp](http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/behinderungen/blinde/blinde_neue_medien.jsp), Stand: 4.9.2011.

zent und Nutzerprofil bearbeiten mit 48-56 Prozent, angenommen. Die Interaktionen: Webseiten verlinken, eigene Website betreiben, Podcasts hören, Freunde in SNS hinzufügen, Weblogeinträge tätigen, Wikis schreiben oder kommentieren, Videos veröffentlichen, Fotos und Videos einbetten, Social Bookmarking, Podcasts veröffentlichen werden zwischen 2 und 60 Prozent von Blinden und Sehbehinderten gehandhabt. Die selbständige Benutzung des Internets mit Hilfe assistiver Technik ist bei den blinden und sehbehinderten Menschen mit 54 Prozent gerade in der Mitte angesiedelt.<sup>318</sup>

#### **2.7.1.2.7. Musik**

Der frühe Verlust des Augenlichtes schärft den Hörsinn und Forscher wiesen nach, dass blinde Menschen sich nicht nur nach Geräuschen besser orientieren sondern auch die Höhe zweier Töne besser beurteilen können als viele Hörende.<sup>319</sup> So musizieren sie auch nach ihrem Gehör, jedoch wer seine eigenen musikalischen Gedanken schriftlich niederschreiben will, muss Noten lernen und dies erfolgt mittels der Braille-Notenschrift, deren Kenntnis für ein Musikstudium unerlässlich ist. Viele Blinde streben eine Ausbildung zum Musiker an und erlangen dadurch einen besonderen Zugang zur sozialen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Sie singen in Chören, spielen in Instrumentalgruppen oder treten als selbstständige Musiker in Erscheinung. Im Jahre 1995 entstand ein erfolgreiches Ensemble *Blinde Musiker München*, die nun seit Jahren mit großer Beachtung öffentliche Konzerte geben.<sup>320</sup>

#### **2.7.1.2.8. Theater, Oper, Konzerte**

Im Bereich der Kulturmedien können blinden Menschen für einen Besuch von Theater, Oper, Konzerten oder Kinovorführungen etc., spezielle Begleitdienste angeboten werden, damit Veranstaltungen, wie dies im April 2010 in Heidelberg

---

<sup>318</sup> Vgl. Cornelssen/Schmitz, „*Chancen und Risiken des Internets der Zukunft aus Sicht von Menschen mit Behinderung*“. <http://www.einfach-fuer-alle.de/studie/>, Stand: 3.8.2011.

<sup>319</sup> Vgl. „Blinde hören besser: Nicht nur Geräusche, auch Musik“. <http://sciencev1.orf.at/news/118417.html>, Stand: 2.11.2011.

<sup>320</sup> Vgl. „Ein Herz für Musik. Blindennotenschrift soll auch an Schulen unterrichtet werden–Blinde Musiker müssen besonders kämpfen“. <http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/ein-herz-fuer-die-musik.html>, Stand: 3.1.2012.

stattfind, wo die Oper *Die Zauberflöte* für gehörlose und blinde Menschen mit großem Erfolg aufgeführt wurde, barrierefrei besucht werden können. Bei der Heidelberger Veranstaltung übersetzten zwei Gebärdendolmetscher die Handlung und Charaktere für Gehörlose und für die Blinden wurde eine live eingesprochene Audiodeskription mit einer detaillierten Beschreibung der Handlung, des Bühnenbildes und der Kostüme durchgeführt. Durch Befühlen der Kostüme und Begehung der Bühne und einer speziellen musikalischen Einführungsveranstaltung, sowie einem kostenlosen in Brailleschrift verfassten Programmheft, entstand für die blinden Menschen ein ganzheitliches intensives Erlebnis.<sup>321</sup>

## 2.7.2. Medienpolitik

### 2.7.2.1. Allgemein

Die Politiker kennen die Bedeutung der Medien, deren Steuerungs- und Orientierungsinstanzen in der Kultur und Gesellschaft, deshalb kann keine Partei, keine Regierung und auch keine andere politische Organisation auf ihre Medialität verzichten, sie könnten auch nicht unabhängig von den Medien erfolgreich arbeiten.<sup>322</sup>

Die mediale Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit hat die Handlungen der Politik stark beeinflusst und diese zu Veränderungen ihrer Verhaltensweise gezwungen. Die politischen Handlungen sind durch die Medienpräsenz stark fokussiert, damit sind die Politiker auch gezwungen ihre politische Handlungsweise und Entscheidungen stärker mittels öffentlicher Erklärungen abzusichern.<sup>323</sup>

Doch es ist weit gefehlt, wenn man annimmt, dass Politiker ihre Entscheidungen öffentlich tätigen. Das Gegenteil ist der Fall. Politiker verwenden Formen der Medien, die eine emotionale Wirkung bei den Adressaten auslösen und ihre Kommunikation ist auf das „Begriff-Besetzen“ aufgebaut, sodass damit eine Verschleierung stattfindet und ihre wirkliche Entscheidung nicht mehr konkret festgelegt werden muss.<sup>324</sup>

---

<sup>321</sup> Vgl. „Die Zauberflöte-Oper für Blinde und Gehörlose“. <http://www.taubenschlag.de/meldung/5227>, Stand: 17.9.2011.

<sup>322</sup> Vgl. Faulstich, *Medienwissenschaft*, S. 206.

<sup>323</sup> Vgl. Knut Hickethier, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart[u.a.]: Metzler 2003, S. 211.

<sup>324</sup> Vgl. Ebd., S. 212.

Unter Medienpolitik versteht der Mensch auf der Straße ganz klar eine Abhängigkeit der Medien von der Politik, damit immer der menschlich gültige Zusammenhang von Macht, Einfluss und Beherrschung der öffentlichen Meinung hergestellt ist. Diese Sichtweise hat sich in letzter Zeit umgedreht, jetzt stellt sich die Frage, wer instrumentalisiert wen? Die Medien die Politik oder sind es doch noch immer die Politiker, die sich der Medien bedienen?<sup>325</sup>

Der Korrespondent der Süddeutschen Zeitung Michael Frank vertrat die Meinung, anlässlich eines Interviews über Medien und Politik im ORF Ö1, Politiker, aber nicht alle, schaffen Vertraulichkeit zum Journalismus um diesen dann zu korrumpieren. Hier ist ganz wichtig festzuhalten, dass der Journalist die Meinungsfreiheit vor die Kommunikationsfreiheit stellt und Politik beschreibt und nicht Politik betreibt.<sup>326</sup>

In einer demokratischen Gesellschaft wie der Republik Österreich, richtet sich das Augenmerk auf bestimmte Aufgaben der Massenmedien, wie wertfreie Information, freie Meinungsäußerung und Meinungsbildung im Sinne demokratischer Öffentlichkeit. Medienpolitik kann auch von einem nationalen, internationalen, europaweiten oder globalen Standpunkt aus gesehen werden.<sup>327</sup>

Mit Eintritt Österreichs in die EU im Jahre 1995 erweiterte sich die Medienpolitik von der nationalen auf die europäische Ebene und mit der Zunahme der Globalisierung sogar auf eine weltweite. Doch es gilt auch zwischen einer Medienpolitik der einzelnen politischen Parteien, der Wirtschaft und Industrie, den Banken, der Medien selbst, der gesellschaftlichen Institutionen, Körperschaften und Gruppen zu unterscheiden. Trotzdem, wenn sich schon auf Grund einer Marketingstrategie letztendlich jede Organisation und jedes Unternehmen um die Medien bemüht, so wird dies nicht mehr Medienpolitik sondern Öffentlichkeitsarbeit bezeichnet.<sup>328</sup>

Ein demokratischer Staat, der selbst auch immer als medienpolitischer Hauptakteur anzusehen ist, muss schon verfassungsmäßig Meinungs-, Informations- und Medienvielfalt, auf deren Basis eine freie und unabhängige Meinungs- und Wil-

---

<sup>325</sup> Vgl. Faulstich, *Grundwissen Medien*, S. 55.

<sup>326</sup> Vgl. *Interview über Medien und Politik mit Michael Frank, Korrespondent der Süddeutschen Zeitung*, [http://Oe1.orf.at/Cafe\\_Sonntag](http://Oe1.orf.at/Cafe_Sonntag), Stand:11.12.2011, um 9.05 Uhr.

<sup>327</sup> Vgl. Faulstich, *Grundwissen Medien*, S. 55.

<sup>328</sup> Vgl. Ebd.

lensbildung der Staatsbürger entsteht, gewährleisten und hat diese auch herzustellen.<sup>329</sup>

Die Bildung und Aufrechterhaltung einer pluralen Öffentlichkeit ist für jeden demokratischen Staat ein notwendiges Konzept, da sie eine wesentliche Funktion zur Stabilisierung der Gesellschaft beiträgt. Die Medienpolitik eines Staates besteht nicht nur aus der Nachrichten- und Informationsweitergabe an die Bevölkerung, aus der wirtschaftlichen Förderung einzelner Medienunternehmen, sondern umfasst auch funktionale Aufgaben wie Behandlung von sozialen Anliegen, Ausdrucksmöglichkeiten von einzelnen gesellschaftlichen Agenturen, Herstellung der Kritik- und Kontrollfunktion.<sup>330</sup>

Um diese vielfältigen Anforderungen effizient erfüllen zu können, greift die Regierung medienkompetente Erkenntnisse und Ergebnisse der Medienforschung auf, wobei sie sich auch noch der statistischen Auswertungen und der Beratung unabhängiger Kommissionen, z.B. in Österreich der Presserat, bedienen, um so auf dieser Basis ihre medienpolitischen Entscheidungen treffen zu können.<sup>331</sup>

Zur Lenkung seiner Medienpolitik stehen dem Staat prinzipiell zwei Instrumente zur Verfügung: a.) Ergreifung von fördernden Maßnahmen, d.h. steuernde Eingriffe in die Leistungsfähigkeit von Medien. b.) Einsetzung von regelnden Maßnahmen, d.h. Erlassung per Gesetz und Verordnung von Regelmechanismen, z.B. Verhinderung von ungewollter Medienkonzentration.<sup>332</sup>

Eine solche regelnde Maßnahme erfolgte vor kurzem durch Nachschärfung der österreichischen Gesetzeslage im Verhältnis Politik-Medien-Öffentlichkeit mittels eines Medientransparenzgesetzes. Dieses Gesetz behandelt mit Inkraftsetzung am 1. Jänner 2012 die transparente Nachvollziehbarkeit über die Informationsgebarung der öffentlichen Hand, sowie aller vom Rechnungshof geprüften Gebietskörperschaften, Ministerien, Länder, Gemeinden, Unternehmen der öffentlichen Hand sowie Kammern.<sup>333</sup>

---

<sup>329</sup> Vgl. Ebd., S. 56.

<sup>330</sup> Vgl. Ebd.

<sup>331</sup> Vgl. Ebd.

<sup>332</sup> Vgl. Ebd., S. 57.

<sup>333</sup> Vgl. „Staatssekretär Ostermayer zum Medientransparenzgesetz: 'Mehr Transparenz bei schlanker Verwaltung'. Nationalrat beschließt Medientransparenzgesetz mit Zweidrittelmehrheit“. [http://www.bka.gv.at/site/cob\\_\\_45969/currentpage\\_\\_0/6592/default.aspx](http://www.bka.gv.at/site/cob__45969/currentpage__0/6592/default.aspx), Stand: 12.12.2011.

### 2.7.2.2. Medienpolitik für Gehörlose und Blinde

Welche Medienpolitik machen Politiker für behinderte Menschen?

Medienpolitik für behinderte Menschen bedeutet immer für eine diskriminierungs- und barrierefreie Teilhabe an der Medienlandschaft zu sorgen. In Österreich wird dieser Weg gemeinsam mit den Selbsthilfeorganisationen beschritten. Die Politik sieht ihre Aufgabe in der Durchsetzung ihrer Ziele bei der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt ORF. Eine nüchterne Analyse zeigt, dass es Erfolge aber auch noch viele offene Wünsche zu verzeichnen gibt. Die für Gehörlose notwendige Untertitelungsquote aller im ORF ausgestrahlten Sendungen, die im Jahr 2010 bei etwa 45 Prozent lag, ein Jahr später 55 Prozent betrug, müsste erhöht werden. Bei den Hörfilmen erreichte die Audiodeskription bereits 450 Sendestunden, aber auch hier ist eine weitere Anhebung der Sendezeit anzustreben. Eine weitere Etappe wäre die Ausweitung der Untertitelung und Audiodeskription auch auf anspruchsvolle Sendungen wie Report, Thema, Weltjournal, €co und Universum etc. Als langfristiges Ziel gilt es, die vollständige Untertitelung aller Sendeeinhalte, wie es etwa bei der britischen BBC schon lange üblich ist, zu erreichen.<sup>334</sup> Pädagogisch wertvoll wäre auch, dass bei Kindersendungen die Gebärdensprache zum Einsatz kommt, um so Kindern einen noch besseren Zugang zur Gebärdensprache und zum Thema Behinderung zu verschaffen. Wichtig ist auch für behinderte Menschen, dass sie nicht länger als Bittsteller und Opfer in den Medien dargestellt werden. Deshalb wäre die Einbindung und Selbstvertretung behinderter Menschen im ORF-Publikumsrat eine Notwendigkeit.<sup>335</sup>

Für den Film- und Fernsehstandort Österreich ist die weitere Digitalisierung voranzutreiben und auszubauen. Mit Hilfe des eingerichteten Digitalisierungsfonds soll es gelingen dieses Vorhaben umzusetzen und neben der Digitalisierung des Fernsehens auch das Digitalradio nach Österreich zu bringen.<sup>336</sup>

Im öffentlich-rechtlichen Medienraum ist eine objektive Berichterstattung und Informationsweitergabe besonders wichtig. Behindertenorganisationen kritisieren den ORF wegen seiner unobjektiven Handlungsweise, da er in seinen Sendungen zahlreiche Kritikpunkte an seiner barrierefreien Mediengestaltung unter-

---

<sup>334</sup> Vgl. Raimund Lunzer, „Medienpolitik-Mayerhoffer baut Barrieren ab. Gastkommentar der ORF-Humanitarian-Broadcasting-Leiterin Sissy Mayerhoffer im Rahmen der "tvmedia"-Serie 'Fernseh-zukunft Österreich'“. <http://members.aon.at/film4all/medienpolitik.html>, Stand: 10.10.2011.

<sup>335</sup> Vgl. Ebd.

<sup>336</sup> Vgl. Ebd.

schlägt. Seine Angaben zur Audiodeskription mit Sendestunden betragen nur magere 2,4 Prozent an der Gesamtaussendung. Bei BBC ONE sind es 15,7 Prozent und bei BBC THREE gar 30,4 Prozent. Regionale Sendungen werden trotz Beschwerden nach wie vor nicht Untertitelt.<sup>337</sup>

Eine Änderung des ORF-Gesetzes ist notwendig, indem ein schriftlicher Etappenplan zur Barrierefreiheit vorgeschrieben wird. Die Umsetzung von Barrierefreiheit ist ein wichtiger Eckpunkt des öffentlich-rechtlichen Auftrages. Gehörlose Menschen benötigen Untertitelung oder Gebärdendolmetschung, blinde Menschen profitieren von Hörfilmen und audiokommentierten Sendungsbeiträgen. Weiters ist die barrierefreie Gestaltung des Internetangebotes durch Berücksichtigung struktureller Aspekte bei Programmierung und Aufbau der Internetseiten, damit blinde Menschen mit ihren Hilfsmitteln die Internetseite lesen können, notwendig. Medien haben für die Prägung des gesellschaftlichen Bildes von Menschen mit Behinderungen eine enorme Verantwortung und große Bedeutung und für die behinderten Menschen selbst ist wieder die Barrierefreiheit, Zugänglichkeit, Programmgestaltung und Berichterstattung von hoher Wichtigkeit. Aber auch beim Kinofilm ist erst ein einziger barrierefrei: *Echte Wiener-Sackbauer-Saga*. Organisationen wünschen sich für die Zukunft, dass sämtliche Filme barrierefrei hergestellt werden.<sup>338</sup>

## **2.8. Medienbildung, Medienkompetenz der Gehörlosen und Blinden**

### **2.8.1. Allgemein**

Der Soziologe und Gesellschaftskritiker Niklas Luhmann schreibt in seinem Buch über die Realität der Massenmedien: wer die Gesellschaft und ihre Welt verstehen will, muss die Medien verstehen.<sup>339</sup>

Ein Weg, dieses Verständnis zu erlangen, ist es, sich kulturelle Medienbildung anzueignen und diese öffnet die Zugänge zu komplexen Lebenswelten und

---

<sup>337</sup> Vgl. Ebd.

<sup>338</sup> Vgl. Ebd.

<sup>339</sup> Vgl. A. Thomas Bauer, „Kultur der Medialität. Medienbildung als das pädagogische Programm von Medialitätskultur“. [http://www2.mediamanual.at/themen/pdf/MI65\\_bauer.pdf](http://www2.mediamanual.at/themen/pdf/MI65_bauer.pdf), Stand: 26.11.2011.

Kunstformen. Die kulturelle Medienbildung ist mit ihrer Kompetenz ein Kompass in einer medial geprägten globalen Gesellschaft.<sup>340</sup>

Zum Bildungsbegriff meint der deutsche Pädagoge Hartmut von Hentig, dass den Menschen alles bildet, ihn jedoch nur wenig veredelt.<sup>341</sup> Er zeigt damit die Problematik der Einflüsse und Faktoren auf, die das gesamte Leben eines sich bildenden Menschen umgibt, und weist mit dieser Meinung bereits auf ein ganzheitliches Bildungsverständnis hin. Die kulturelle Medienbildung als Weg zu einem allumfassenden Bildungsverständnis würde die real existente sinnliche und die virtuelle Lebensumwelt mit einschließen.<sup>342</sup> Medien und die damit verbundene notwendige Medienkompetenz besitzen als kulturelle Instanz einen hohen Stellenwert, da sie für das Erlangen einer tragfähigen Lebenskompetenz unverzichtbar scheinen. Doch auch dieser ganzheitliche Bildungsweg muss sich ständig einer kritischen Hinterfragung stellen. Das Credo „Alles bildet“ beinhaltet neben allen institutionellen Bildungsangeboten vor allem Selbstbildung, informelles selbstgesteuertes Lernen, aktive Aneignung in eigener Regie, immer mit der Blickrichtung eines weiten Kulturbegriffes mit medienkultureller Dominanz. Dabei sind die kommunikativen Kompetenzen im veränderten Generationsverhältnis auszuschöpfen und die Kooperation zwischen unterschiedlichen Sozialisationsagenturen wie Familie, Medien, Gleichaltrigengruppe, Lebensumwelt und den institutionell systematischen öffentlichen Bildungsträgern wie Kindergarten, Schule, Jugendarbeit und vermittelnde Kulturarbeit zu steuern und zu verorten, aber auch zu diskutieren. Hier kann bereits eine ganzheitliche Netzwerk-Bildung in einem überschaubaren Rahmen erfolgen und die Kommunikation und Information kann in gleicher Augenhöhe geschehen. Die unterschiedlichsten Bildungsformen, Bildungsträger, Bildungsanbieter, Bildungsauslöser sowie deren Eigenarten, Qualitäten, Potenziale können so in dem noch überschaubaren Umfang erfahren und getestet werden. Doch dafür ist ein noch dringender Positionierungs- und Qualifikationsbedarf vor allem der Partner, die nicht „Schule“ sind, notwendig.<sup>343</sup>

---

<sup>340</sup> Vgl. „Neue Medien: Eine Herausforderung für die kulturelle Bildung-Stellungnahme des Deutschen Kulturrates“. <http://www.kulturrat.de/detail.php?detail=1285>, Stand: 25.11.2011.

<sup>341</sup> Vgl. Hartmut von Hentig, *Bildung-Ein Essay*, München [u.a.]: Carl Hanser 1996, S. 15f.

<sup>342</sup> Vgl. Wolfgang Zacharias, „Kulturelle (Medien-)Bildung macht Schule und ist doch mehr...“. [http://www.ks-muc.de/downloads/zacharias\\_kulturelle\\_bildung.PDF](http://www.ks-muc.de/downloads/zacharias_kulturelle_bildung.PDF), Stand: 2.11.2011.

<sup>343</sup> Vgl. Ebd.

Das Zukunfts- und Technologiemuseum Ars Electronica in Linz, das sich seit 1979 bereits den Auswirkungen der digitalen Revolution verschrieben hat, bietet mit dem Prix Ars Electronica, den es seit 1987 gibt, den digitalen Geborenen eine interdisziplinäre Plattform. Dieser Preis soll die digitale Jugend anregen mittels Computer als universelles Gestaltungsmedium an der Schnittstelle zwischen Kunst, Technologie und Gesellschaft, Neues entstehen zu lassen. Der Prix Ars Electronica wird derzeit in sieben Kategorien vergeben: Computeranimation/Film/VFY, Interactive Art, Digital Music&Sound Art, Hybrid Art5, Digital Communities, U19-Create Your World, voestalpine Art and Technology Grant.<sup>344</sup>

Mit diesem Wettbewerb will man, wie es in der Jugendkategorie „U19“ bereits geschieht, den „Digital Geborenen“ erste Experimentierräume ermöglichen um damit die Ideenfindung anzuregen und die Jugend für neue digitale Wege zu begeistern, damit ein wichtiger gesellschaftlicher Weg für unsere Zukunft im globalen Wettstreit gefunden wird. Unter „Digital Geborene“ versteht man Millionen junger Menschen, die sich heute in digitalen Welten bewegen. Elektronische Gadgets gehören zu ihrem Leben und das Twittern in Social Networks ist für sie selbstverständlich. Sie nennen sich „Digital Natives“ und ein Leben ohne Computer und Smartphones ist für sie kein Leben. Doch während sich Jugendliche als Teil einer modernen virtuellen Völkerwanderung sehen, fühlen sich die vor dem digitalen Zeitalter Geborenen, vor allem ältere Menschen, von der rasanten Änderung der digitalen Medien bedroht und dies führt oft zur unsachlichen Kritik an Jugendliche, dass sie durch die intensive Computernutzung aggressiv, unkreativ und apathisch werden und soziale Defizite aufweisen.<sup>345</sup>

Auch das Verhalten der Jugend hat sich verändert, war es anfangs noch von technischen Spielereien geprägt, wandte sie sich bald ernsteren Themen wie Umwelt, Gesellschaftsveränderungen, Klimawandel, globalisierte Wirtschaft, usw. zu. Durch die weltweite digitale Vernetzung besitzen junge Menschen ein völlig anderes globaleres „Wir“-Gefühl als ihre analogen Vorfahren und sie zeigten in der jüngsten politischen Entwicklung, dass man mit digitalen Medien wie Facebook oder Twitter Diktatoren stürzen kann und Demokratien errichtet werden können. Doch so erfreulich diese Perspektiven auch sind, muss kritisch ange-

---

<sup>344</sup> Vgl. „Prix Ars Electronica 2012“. <http://www.aec.at/prix.de>, Stand: 2.10.2011.

<sup>345</sup> Vgl. „Born Digital–Jugend 2.0 am Beispiel Prix Ars Electronica“.

<http://www.3sat.de/print/?url=/dokumentationen/156834/index.html>, Stand: 4.11.2011.

merkt werden, dass der fehlende Medienunterricht an Österreichs Schulen als ein starkes Manko empfunden werden muss.<sup>346</sup>

In anderen Ländern wie in Deutschland wurde die Fortführung der einzelnen Bildungszweige der Medienpädagogik z.B. Kulturpädagogik, Ästhetische Bildung, Visuelle Kommunikation, Computerpädagogik, usw. als nicht mehr an die Praxis angepasst erkannt, und durch eine Querschnittsfunktion zur Pädagogik mit der Bezeichnung „Kulturelle Medienbildung“ abgelöst.<sup>347</sup>

An österreichischen Universitäten und Bildungsanstalten wird Medienbildung oder Medienpädagogik noch immer stiefmütterlich behandelt. In Innsbruck veranstaltet man zu diesem Thema nur einen Universitätslehrgang, so sparsam nähert man sich diesem wichtigen eigenständigen Lehrgegenstand. Meistens behandelt man Medienbildung als Querschnittsfunktion zur Pädagogik oder zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft, indem man dort einzelne Lehrveranstaltungen durchführt.<sup>348</sup>

In Österreich wird Medienerziehung nach einem Grundsatzterlass des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, der wie folgt definiert ist, durchgeführt:

„Medien bestimmen unseren privaten und beruflichen Alltag. Technische Möglichkeiten der Vervielfältigung, Übertragung und Vernetzung spielen in der *natürlichen* Umgebung der Schüler/innen eine immer größere Rolle, sie sind ein Teil ihrer Wirklichkeit, ihrer Lebenswelten. Erziehung und Bildung sollten Heranwachsenden in ihrer Beziehung zur Welt/ Wirklichkeit begleiten und fördern. [...] Nun haben mediale Erfahrungen durch Sprache, Bilder, Zeichnungen, Bücher, Theater usw. schon seit jeher die Wirklichkeit des Menschen mitgeformt. [...] Im Massenkommunikationsprozess mittels Massenmedien ist es möglich geworden, einer unüberschaubaren Menge von Empfängern bei räumlicher und/oder zeitlicher Distanz gleiche Mitteilungen zu vermitteln. Damit eröffnen die Medien einerseits Chancen zu weltweiter Kommunikation, zu Weltoffenheit und zur Weiterentwicklung der Demokratie, andererseits aber bergen sie auch die Gefahr verstärkter Manipulation in sich. Die durch Medien veränderte und sich verändernde Wirklichkeit ist eine Herausforderung und eine Chance. Im Sinne medienpolitischer Bildung ist Medienerziehung die Auseinandersetzung nicht nur mit Ursachen, Wirkungen und Formen medialer Kommunikation, sondern auch mit den verschiedenen Interessen, die die Auswahl und den Inhalt von Informationen und die Form der Vermittlung bestimmen. Angesichts der Herausforderung durch die elektronischen Medien muss sich die Schule verstärkt dem Auftrag stellen, an der

---

<sup>346</sup> Vgl. Ebd.

<sup>347</sup> Vgl. Anette Seelinger, „Kulturelle Medien. Vom traditionellen Medien Begriff zum erweiterten Begriff der kulturellen Medien“. [http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=7](http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=7), Stand: 25.11.2011.

<sup>348</sup> Vgl. Barbara Eppensteiner, „Forschung und Lehre“. <http://www.european-mediaculture.org/Forschung-und-Lehre.411.0.html>, Stand: 26.1.2011.

Heranbildung kommunikationsfähiger und urteilsfähiger Menschen mitzuwirken, die Kreativität und die Freude an eigenen Schöpfungen anzuregen und sich im Sinne des Unterrichtsprinzips *Medienerziehung* um eine Förderung der Orientierung des Einzelnen in der Gesellschaft und der konstruktiv-kritischen Haltung gegenüber vermittelten Erfahrungen zu bemühen.<sup>349</sup>

Da die kulturelle Bildung für die Erfassung von komplexen Lebenswelten und Kunstformen gerade im Zeitalter der neuen digitalen Medien als unumgängliche Voraussetzung gilt, ist die Aneignung derselben für die heranwachsende Jugend von entscheidender Bedeutung. Sie zeigt die Bruchlinie zwischen der Generation der digital Geborenen und der davor liegenden Generation besonders deutlich. Die als digital geborene angesehene Jugend ist im digitalen Datenraum zu Hause.<sup>350</sup> Die an dieser Entwicklung entscheidend mitwirkenden Medien bedienen sich immer fortschrittlicherer Technik von der analogen zur digitalen und schon wieder weiter bis zum Cyberspace, Web 2.0 und ihre Vielfalt wird immer größer.<sup>351</sup>

Der Kultursoziologe Gerhard Schulze sieht die Zukunft der kulturellen Medienbildung in einer dauerhaften „Suchbewegung“ und „Möglichkeitserweiterung“ zugunsten neuer und sinnvoller Lernwege.<sup>352</sup> „diese Einstellung des Blicks in die weitere Zukunft verspricht am meisten. Es geht darum, ein Gespür für Richtungen zu entwickeln, ohne sich auf Übergangszustände, Szenarien und konkrete Einzelprojekte zu fixieren.“<sup>353</sup>

Kulturelle Bildung nach dem Jahr 2000 heißt für jede heranwachsende Jugend immer auch Medienbildung, Medienkultur und dies bedeutet die Prägung des Menschen auf kulturelle und ästhetische Weise und sie ist auch für die sinnliche Wahrnehmung durch den Rezipienten zuständig, wobei der Umfang des Angebotes von der Popkultur bis zum Umgang mit den Künsten reichen kann. Dieser Bildungsweg sucht somit ein erweitertes kunst- und kulturpädagogisches Verständnis, um Zugänge, Balancen und Lernformen im gestaltenden und kommuni-

---

<sup>349</sup> Grundsatzterlass des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, „Medienerziehung“. <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/5796/medienerziehung.pdf>, Stand: 31.8.2011.

<sup>350</sup> Vgl. „Born Digital-Jugend 2.0 am Beispiel Prix Ars Electronica“.

<http://www.3sat.de/print/?url=/dokumentationen/156834/index.html>, Stand: 4.11.2011.

<sup>351</sup> Vgl. Wolfgang Zacharias, *Kulturell-ästhetische Medienbildung 2.0*, München: kopaed 2010, S. 16.

<sup>352</sup> Vgl. Ebd., S. 20.

<sup>353</sup> Gerhard Schulze, *Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?*, München[u.a.]: Carl Hanser 2003, S. 324.

kativen Spiel um vernetzte Wirklichkeit. Es bleibt auch in der kulturellen Medienbildung der Mensch im Mittelpunkt.<sup>354</sup>

In Österreich befindet sich die kulturelle Bildung noch in den Kinderschuhen. Anlässlich einer Tagung in Krems mit dem Thema *Medien zwischen Bildungsanspruch, Empowerment und Kritik*, vom 3. bis 4.11.2006, meinte der Leiter Gerfried Stocker von Ars Electronica in Linz, dass das Fehlen von kultureller Medienbildung in Österreich eine große Herausforderung sei. Die digitale Revolution bringt auch eine große Veränderung auf der kulturellen Ebene mit sich. Die aktuellen Medien verändern die Gesellschaft durch Bildsprache oder auch Werbewelten, doch dafür fehlt vielen ein breites kulturelles Verständnis um dies zu begreifen. Kulturelle Medienbildung darf deshalb auch nicht zur elitären Betätigungsstätte von KünstlerInnen und kulturell hochinteressierten Menschen werden, sondern hat den Auftrag und das Ziel tief in die Gesellschaft einzudringen, auch Menschen mit weniger ambitionierten Veranlagungen und auch behinderte Menschen zu erfassen, und die dazu notwendigen Lerninhalte in Einbeziehung der neuesten Technologien anzubieten. In diesem Zusammenhange ist neben der dazu notwendigen Technik besonders die Kreativität des Menschen gefragt. Sie muss gefördert, kultiviert und in richtige Bahnen gelenkt werden. Schöpferische Einfälle, kreative Ideen sind in Zeiten der weltumspannenden Informations- und Kommunikationsgesellschaft das beste Gut um den Wirtschaftsstandort Österreich absichern zu helfen.<sup>355</sup>

Die kulturelle Medienbildung wirft Fragen auf wie man Jugendliche für Kultur motivieren kann, welche Qualitätskriterien und neue Bildungskonzepte es gibt und wie diese für nichtformales Lernen funktionieren? Derzeit stellt man kulturelle Medienbildung fast nur außerhalb der Schule fest und die Konzentration liegt beim informellen Lernen.<sup>356</sup>

---

<sup>354</sup> Vgl. Zacharias, *Kulturell-ästhetische Medienbildung 2.0*, S. 478.

<sup>355</sup> Vgl. Tagung in Krems, „Be Aware of the Media. Medien zwischen Bildungsanspruch, Empowerment und Kritik. Tagung zu Geschichte, Status quo und Perspektiven der Medienpädagogik in Österreich“.

[http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/departement/imb/nachlese\\_be\\_aware.pdf](http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/departement/imb/nachlese_be_aware.pdf), Stand: 26.11.2011.

<sup>356</sup> Vgl. Ebd.

Das Lernen der Schüler entwickelt sich derzeit unterschiedlich auf zwei Ebenen:  
1.) Ein informelles Lernen untereinander wie es in den gebildeten „gated knowledge communities“ stattfindet, wo sich weit weg vom Schulwissen, ein eigenes Expertenwissen auf dem Gebiet der Multimedia unter den Schülern entwickelt hat.<sup>357</sup>

2.) Der Schulalltag ohne ausreichende Medienpädagogik, bedingt dadurch, dass der Lehrplan dafür zu wenig Unterrichtsstunden vorsieht und die LehrerInnen teilweise mangelhaft ausgebildet sind.<sup>358</sup>

Zu diesem wichtigen Thema gibt es unter den Pädagogen unterschiedliche Meinungen:

Henry Jenkins meint, dass Kinder von anderen Kindern lernen, also LehrerInnen gar nicht mehr medienkompetent sein müssen? Hingegen vertritt Robert Buchschwenter die Meinung, dass LehrerInnen sehr wohl medienkompetent sein sollen, um bei den SchülerInnen glaubwürdig zu bleiben und auch um selbst zu wissen, was sie durch die Mediennutzung gewinnen können. Es müssen sich die beiden Konzepte nicht ausschließen. SchülerInnen können selbstorganisiert lernen, dafür müssen aber Lehrer medienkompetent sein um dies zu ermöglichen. LehrerInnen haben eine wichtige Vermittlungsfunktion um SchülerInnen beim Lesen, der durch die Medien vermittelten Welt zu helfen. Ulrike Unterbrunner weist darauf hin, dass viele LehrerInnen unsicher im Umgang mit Medien bzw. mit der Mediennutzung sind, wie zum Beispiel beim Nutzen einer Lernplattform. Hier müsste man bei der LehrerInnenausbildung ansetzen, am Besten verbindet sich das Wissen um Skills mit reflexivem Hintergrundwissen.<sup>359</sup>

### **2.8.2. Medienbildung, Medienkompetenz für Gehörlose und Blinde**

Medien sind ein Tor zur Welt und dieses gilt genauso auch für gehörlose und blinde Menschen barrierefrei zu durchschreiten. Doch dazu ist eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung an medienpädagogischen Angeboten und Einrichtungen notwendig und diese Forderung stellt unser Bildungssystem vor eine neue ungewohnte Herausforderung.

---

<sup>357</sup> Vgl. Ebd.

<sup>358</sup> Vgl. Ebd.

<sup>359</sup> Vgl. Ebd.

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können ist nach einer Querschnittsfunktion zwischen Medienpädagogik und Behindertenpädagogik zu suchen. Es entstand bereits mit einem Modellprojekt das Vorhaben, aktive Medienarbeit mit heranwachsenden behinderten Jugendlichen durchzuführen und mit ihnen medienpraktisch zu arbeiten.<sup>360</sup>

Grundlegende Ziele von aktiver Medienarbeit sind unter anderem, dass man damit ein Mittel zum kulturellen Selbstausdruck, eines sozialen Kommunikations- und Erfahrungsaustausches, eine Erweiterung der Wahrnehmungsmöglichkeiten, sowie eine Erkundung von sozialen Handlungs- und Erfahrungsräumen findet, wobei aber diese Bildungsmöglichkeit für Menschen mit Behinderung bis jetzt weder ausreichend begründet noch theoretisch-konzeptionell aufgearbeitet worden ist.<sup>361</sup>

Da auch für die Medienpädagogik als Zieldimension eine zu erlangende Medienkompetenz zu erreichen gilt, bedarf es vorher einer genauen Festlegung der Aufgabenbereiche, die der Erziehungswissenschaftler Fred Schell in vier systematisierten Positionen erläutert:<sup>362</sup>

- 1.) Eine bewahrpädagogische Haltung – sie dient zum Schutz der Individuen vor negativen Auswirkungen der Medien.<sup>363</sup>
- 2.) Technologisch-funktionales-Verständnis von Medienpädagogik, zweckrationaler Einsatz von Medien.<sup>364</sup>
- 3.) Ideologiekritische Position – ideologische und medienkritische Haltung im Sinne von Aufklärung für das medienpädagogische Handeln.<sup>365</sup>
- 4.) Gesellschaftskritische Position – hier stehen nicht die Medien im Mittelpunkt, sondern die einzelnen Individuen in ihren Lebenskontexten.<sup>366</sup>

In diesem Zusammenhang sind vor allem folgende Themen zu behandeln: Zugang zu den Medien, alternative Ausdrucksformen, Selbstausdruck mit Medien, Erschließung neuer Handlungs-, Kommunikations- und Erfahrungsräume, Teilnahme an öffentlichen Kommunikationsprozessen, Persönlichkeitsbildung, Me-

---

<sup>360</sup> Vgl. Schluchter, *Medienbildung mit Menschen mit Behinderung*, S. 65f.

<sup>361</sup> Vgl. Ebd.

<sup>362</sup> Vgl. Ebd., S. 67.

<sup>363</sup> Vgl. Ebd., S. 69f.

<sup>364</sup> Vgl. Ebd.

<sup>365</sup> Vgl. Ebd.

<sup>366</sup> Vgl. Ebd.

dienkritik, Beziehungsarbeit, technische Fertigkeiten, berufliche sowie kulturelle Bildung.<sup>367</sup>

Der Pädagoge Jan-René Schluchter versuchte, nach einem theoretischen Überblick, sich dieser Herausforderung vorwiegend empirisch zu nähern. Dabei zeigte er zentrale Ordnungsstrukturen für ein Konzept der Medienbildung für behinderte Menschen, die praxisnah und zielgruppenorientiert ausgerichtet sind, auf.<sup>368</sup>

### 1.) Zugang zu den Medien

Es zeigen sich unterschiedliche Möglichkeiten des Zuganges, da dieser von verschiedenen Parametern abhängig ist. So beispielsweise von sozialstrukturellen Bedingungen, Lebenssituation, Art der Behinderung, medialer Ausstattung, individueller und institutioneller Haltung in Bezug auf Medien, daraus kristallisieren sich spezifische Medienpraxen und Medienpräferenzen heraus. Wichtig ist auch auf die notwendige Barrierefreiheit von Medienangeboten zu achten und vor allem gibt es Bemühungen technische Gerätschaften an die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung anzupassen.<sup>369</sup>

### 2.) Alternative Ausdrucksformen

Als Hürde bei Menschen mit Behinderung stellt sich sehr oft die, für die Entdeckung und Herausbildung von individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen notwendige Schrift- und Verbalsprache dar. Aber auch, wobei doch die oberste Priorität das Erlernen der Kommunikationsarten von den Menschen ohne Behinderung gilt, kann auf alternative Ausdrucksformen wie Gebärdensprache, Bildsprache, Musik und Körpersprache zur sinnigen Ergänzung zurückgegriffen werden. Die Einbeziehung der Körperlichkeit, Spontaneität, Emotionalität können so in Formen von handlungsorientierter Medienpädagogik spielerische, handlungs- und interaktionsorientierte Zugänge zu Medien schaffen. Gerade die präsentativ-symbolischen Ausdrucksformen, wie sie digitale Medien Film, Video, Foto, Computer besitzen, werden von behinderten Menschen ideal angewandt. Im außerschulischen Bereich stehen somit Medien zur Verfügung, die mit den etablierten Medien wie Musik, Tanz, Theater ausgezeichnet konkurrieren können.<sup>370</sup>

---

<sup>367</sup> Vgl. Ebd., S. 119-163.

<sup>368</sup> Vgl. Ebd., S. 119.

<sup>369</sup> Vgl. Ebd., S. 120f.

<sup>370</sup> Vgl. Ebd., S. 121ff.

### 3.) Selbstaussdruck mit Medien

Laut der Medienpädagogin Margrit Witzke bedeutet aktive Medienarbeit nicht nur Analyse, Rezipierung und Interpretation von Medien, sondern dass man mit verschiedenen Medien wie Zeitung, Homepages, Video, Radio, Foto, selber kommuniziert, selber etwas herstellt, selber am Ende ein eigenes Kommunikationsprodukt geschaffen hat und irgendein Thema, einen Gegenstand in irgendeine Zielgruppe oder Öffentlichkeit hinein kommuniziert. Der Erziehungswissenschaftler Schell zeigt, dass aktive Medienarbeit auch als ein starkes Ausdrucksmittel, um Situationen oder Fantasien, Lebenswelten, Ideen und Gedanken zu präsentieren, betrachtet werden kann.<sup>371</sup>

### 4.) Erschließung neuer Handlungs- Kommunikations- und Erfahrungsräume<sup>372</sup>

Medien sind dazu geeignet den behinderten Menschen mit der anderen Gesellschaft, ohne dass deren Behinderung sofort augenscheinlich eine Rolle spielt, in Kontakt zu bringen. In diesem Sinne können Medien auf unterschiedlichste Weise als Möglichkeit angesehen werden neue Handlungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsräume zu erschließen. Medien, vor allem Internetforen, sind dazu geeignet einen virtuellen Sozialraum zu schaffen, der noch um die sozialen Netzwerke erweiterbar ist und so neue Impulse für bestehende Wissensstände zu setzen und zu neuen Weltansichten führen können, z.B. Sturz von Diktaturen, Aufstand von Gleichgesinnten gegen eine Gewaltherrschaft usw.<sup>373</sup>

Der Medienwissenschaftler Mauerer sieht in einer gemeinsamen aktiven Medienarbeit zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen ein bewährtes Konzept von interkulturellen Begegnungen.<sup>374</sup>

Nach Witzke und Schell kann das Herstellen eines Medienproduktes als befruchtendes Erlebnis gewertet werden. Es entsteht ein Gefühl der Gemeinsamkeit, der gemeinsamen Wirksamkeit, eine Erweiterung der Sichtweisen auf deren Lebenskontexte.<sup>375</sup>

In der Zusammenführung und auch Zusammenarbeit zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen können Medien als sozial-kommunikatives Transportmittel angesehen werden. Es können deren medien- und lebensweltliche

---

<sup>371</sup> Vgl. Ebd., S. 123.

<sup>372</sup> Vgl. Ebd., S. 129.

<sup>373</sup> Vgl. Ebd., S. 131.

<sup>374</sup> Vgl. Ebd., S. 132.

<sup>375</sup> Vgl. Ebd., S. 133.

Themen, individuelle Bedürfnisse und zentrale Anliegen in Relation zu einander gesetzt werden.<sup>376</sup>

Außerdem können Medien auch als therapeutisches Werkzeug in der Arbeit mit behinderten Menschen eingesetzt werden und helfen z.B. Formen beeinträchtigter Kommunikationsmöglichkeiten, wie dies bei gehörlosen und blinden Menschen der Fall ist, zu regulieren.<sup>377</sup>

##### 5.) Teilnahme an öffentlichen Kommunikationsprozessen

Gerade das Web 2.0 eröffnet den Menschen mit Behinderung die Teilhabe an der öffentlichen Kommunikation. Sie können in Form aktiver Medienarbeit mit eigens produzierten Medien an öffentlicher Kommunikation teilnehmen. Hier ist aber Barrierefreiheit eine grundsätzliche Voraussetzung, es müssen Softwareanwendungen, Eingabegeräte, sowie weitere technische Geräte wie Kamera, Telefon etc. für Menschen mit Behinderung individuell zugänglich gemacht werden.<sup>378</sup>

Mediale Produkte bedürfen nach ihrer Herstellung auch eines Markts von Konsumenten und dies geht wiederum nur über Wege unterschiedlichster medialer Veröffentlichungen, wie Werbeeinblendungen via Fernsehen, Radio oder Internet (Videoportale, Podcasts), Zeitungen, Vorführungen und anderen distributiven Wegen. Doch bei all den Veröffentlichungen ist zu beachten, welche Öffentlichkeit soll damit angesprochen werden? Gerade bei behinderten Menschen, wenn sie ihre medialen Eigenprodukte vermarkten möchten, ist Vorsicht gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und deren Wahrnehmungs- und Verhaltensgewohnheiten angebracht. Hier ist immer die Frage zu stellen wie werden behinderte Menschen in dieser Gesellschaft wahrgenommen, rezipiert und welches Feedback ist zu erwarten? Es muss fast immer neben Zuspruch auch mit Kritik gerechnet werden.<sup>379</sup>

Das Angebot der aktiven Medienarbeit ermöglicht eine Teilhabe an sozialer Interaktion, an Prozessen der öffentlichen Kommunikation und befriedigt eines der Grundbedürfnisse der behinderten Menschen.<sup>380</sup>

---

<sup>376</sup> Vgl. Ebd.

<sup>377</sup> Vgl. Ebd., S. 136.

<sup>378</sup> Vgl. Ebd.

<sup>379</sup> Vgl. Ebd., S. 138ff.

<sup>380</sup> Vgl. Ebd., S. 144.

## 6.) Persönlichkeitsbildung

Persönlichkeitsbildung steht im engen Zusammenhang mit einem bewussten Verhältnis zu sich selbst und der Umwelt und somit in enger Verbindung mit Begrifflichkeiten wie Kreativität, Originalität, Eigenverantwortung, Eigenständigkeit. Gerade das kreative Potenzial der Medien ist der geeignete Bezugsrahmen für die Förderung von Prozessen der Persönlichkeitsbildung. Diesem kreativen Potenzial gilt es beim Gestalten, Selbermachen, beim Kreieren, beim Herstellen sich der eigenen Handlungsfähigkeit bewusst zu sein, was gerade beim behinderten Menschen eine enorme positive Wirkung erzielt.<sup>381</sup>

## 7.) Medienkritik

Innerhalb der Medienkompetenz hat die Medienkritik eine zentrale Funktion. Die Ausbildung eines medienkritischen Bewusstseins ist wichtig und konzentriert sich vor allem auf die Unterscheidung von Faktualität/Authentizität und Fiktionalität, das Durchschauen medialer Inszenierungsmuster und ihren Bedeutungs- und Wirkungsweisen. Gerade bei Menschen mit Behinderung ist ein medienkritisches Bewusstsein, aber mit einem anderen Hintergrund als es die Mehrheitsgesellschaft benötigt, zu erzeugen und zwar beginnend beim Fernsehen, Radio, Zeitung, Internet, Mobiltelefon usw. Unter Rücksichtnahme der Behinderungsart müssen die Medien kritisch beleuchtet werden, um die damit verbundenen Gefahren richtig einzuschätzen, Manipulationsmöglichkeiten zu entdecken und vorhandene Barrieren aufzeigen zu können.<sup>382</sup>

## 8.) Beziehungsarbeit

Die Medienpädagogin Katja Batzler vertritt die Ansicht, dass Medien als Mittel zum Zweck für Beziehungsarbeit eingesetzt werden können. Medienpädagogische Arbeit ist von sozialer Interaktion geprägt und diese dabei entstehenden Prozesse müssen von den Akteuren gestaltet werden.<sup>383</sup>

Beziehungsarbeit bedeutet Aufbau von gegenseitigem Vertrauen und bedarf einer langfristigen Etablierung der Bezugsperson. Dieses Konzept benötigt eine ausgedehnte medienpädagogische Betreuung mit temporären Strukturen. Im Rahmen von Projekten kann Pädagogik auf Augenhöhe durchgeführt werden. Mit diesen Voraussetzungen ist eine gemeinsame aktive Medienarbeit produktiv und

---

<sup>381</sup> Vgl. Ebd., S. 144f.

<sup>382</sup> Vgl. Ebd., S. 151.

<sup>383</sup> Vgl. Ebd., S. 156.

gewinnbringend, hier können Schieflagen beseitigt und ein soziokulturelles Gleichgewicht mit einer dazu passenden Medienarbeit geschaffen werden.<sup>384</sup>

#### 9.) Technische Fertigkeiten

Die Aneignung der technischen Kompetenzen im Sinne der Handhabung von medialen Apparaten und Einrichtungen ist gerade auch bei behinderten Menschen keine kleine Hürde. Abgesehen von dem bereits gewohnten alltäglichen Umgang mit Fernsehgerät, Radio, Mobiltelefon, Internet und Fotoapparaten bedürfen gerade medienpädagogische bzw. medienaktive Projekte einer medien-spezifischen Erweiterung in den Bedien- und Anwendungskompetenzen in Bezug auf die für die Durchführung des Medienprojektes relevanten Medien. Dabei ist noch die Fähigkeit der Medien, das Potenzial des Selbsta Ausdruckes und der Kommunikation mit zu berücksichtigen, zusätzlich ist noch auf den unterschiedlichen Zugang, ob ein intuitiv-spielerischer oder ein kognitiv-planerischer gewählt wird, zu achten.<sup>385</sup> Menschen mit Behinderung benötigen offene spielerisch-experimentelle Zugänge.<sup>386</sup>

#### 10.) Berufliche Bildung

Um auf dem Arbeitsmarkt Anschluss zu finden, ist der kompetente Umgang mit digitalen Medien absolut notwendig. Damit auch den behinderten Jugendlichen dieser Einstieg auf ideale Art und Weise ermöglicht wird, ist bereits beim Wechsel von der Schule zur Berufsausbildung, eine medienpraktische Vermittlung der digitalen Medien erforderlich. Diese Vermittlung wird in Form von speziellen medienpädagogischen Angeboten zur Berufsvorbereitung und in Form von aktiver Medienarbeit, die jedoch andere inhaltliche Aspekte aufweisen, aber dennoch die Perspektive der beruflichen Qualifizierung mit einschließen, durchgeführt.<sup>387</sup>

Medienprojekte und aktive Medienarbeit zielen darauf ab, praktische Erkundigungen (Video, Audio- und Foto) auf dem Arbeitsmarkt durchzuführen, Kontakte herzustellen um so das ausgewählte Berufsfeld zu erkunden. Digitale Medien ermöglichen eine Erweiterung von medienbasierten Arbeitsbereichen, da eine kompensatorische Dimension von Medien in Bezug auf physiologische Beeinträchtigun-

---

<sup>384</sup> Vgl. Ebd., S. 157.

<sup>385</sup> Vgl. Ebd., S. 160f.

<sup>386</sup> Vgl. Ebd., S. 162.

<sup>387</sup> Vgl. Ebd., S. 163.

gen zu beobachten ist.<sup>388</sup> Medienpädagogische Projekte können in der Berufswahl eine Orientierungsfunktion einnehmen.<sup>389</sup>

## **2.9. Digitale Medien ein Mehrwert für Gehörlose und Blinde und deren Beitrag ein Mehrwert für die Gesellschaft**

### **2.9.1. Allgemein**

In den Wirtschaftswissenschaften versteht man unter dem Begriff Mehrwert, die Differenz zwischen dem Wert des Produktionsgutes und den Herstellungskosten. Im Mehrwert sind Löhne, Gehälter, Zinsen und Gewinnkomponenten, die zu den Kosten der Produktionsverfahren addiert werden, enthalten.<sup>390</sup>

Außerdem ist auch der Blickwinkel der Wirtschaftswissenschaften, ob die Betrachtung aus der Sicht der Gesamtwirtschaft (Volkswirtschaft, Makroökonomie) oder aus der Perspektive einzelner Unternehmen (Betriebswirtschaft, Mikroökonomie) erfolgt, von entscheidender Bedeutung.

Der Mehrwert, auch öfters mit dem Begriff Wertschöpfung verbunden, ergibt sich aus der Differenz von Wertergebnis minus Werteinsatz.<sup>391</sup>

### **2.9.2. Mehrwertbegriff-Mehrwertdimension**

Der Mehrwertbegriff ist nicht nur in den Wirtschaftswissenschaften verankert, sondern entstammt auch aus der Bildungsdiskussion der 70er Jahre, worin die freie Übersetzung „zusätzlicher Nutzen“ bedeutet und sich auf das kommunistische Manifest des Philosophen Karl Marx, dem der angelsächsische Sprachgebrauch des Ausdruckes „Added Value“ zu Grunde liegt, bezieht. Doch im Bildungszusammenhang wird damit der erzeugte Profit durch den Einsatz neuer

---

<sup>388</sup> Vgl. Ebd., S. 164.

<sup>389</sup> Vgl. Ebd., S. 165.

<sup>390</sup> Vgl. Paul A. Samuelson/William D. Nordhaus, *Volkswirtschaftslehre. Das internationale Standardwerk der Makro- und Mikroökonomie*, Landsberg am Lech: mi<sup>3</sup>2007, S. 1046.

<sup>391</sup> Vgl. Lutz Prechelt, „Anwendungssysteme. Computer und Globalisierung“. [http://www.inf.fu-berlin.de/inst/ag-se/teaching/V-AWS-2010/12\\_Globalisierung.pdf](http://www.inf.fu-berlin.de/inst/ag-se/teaching/V-AWS-2010/12_Globalisierung.pdf), Stand: 4.1.2012.

Informations- und Kommunikationstechnologien in Lehre und im Bildungserwerb verstanden.<sup>392</sup>

### **2.9.3. Mehrwert durch elektronische Bildungsmethoden**

Mit der Frage nach einem betriebswirtschaftlichen Nutzen der neuen digitalen Medien und auch deren Barrierefreiheit ergeben sich weitere Problemkreise. Kann für Anbieter, Kunden, auch für behinderte Menschen ein Mehrwert erzielt werden? Gilt auch der umgekehrte Prozess, dass Menschen mit Behinderung durch die Erlangung einer größeren und anderen Kreativität für die übrige Gesellschaft einen Mehrwert schaffen?

Im heutigen Wandel der Gesellschaft beschreiben die Autoren Igel und Daugs den Mehrwert in ihrem Handbuch „E-Learning“ aus der Sicht der elektronischen Bildungsmethoden. Wir befinden uns in einem Veränderungsprozess von einer Dienstleistungsgesellschaft zur globalen Wissens- und Informationsgesellschaft, der sich Hand in Hand mit einem Anstieg der Beziehungen zwischen den Gesellschaften vollzieht, wobei die digitalen Medien als ein unumgängliches Vehikel für Bildung, Lehre und Studium gelten, mit seinem orts- und zeitunabhängigen Zugriff auf digitale Informations- und Wissensobjekte. Kein Mensch, so auch der behinderte Mensch, kann sich diesem neuen Trend entziehen. Das enorme Angebot der Wissensvermehrung, der Informationen, der Kommunikationsmöglichkeiten an die globalen Teilnehmer ist auch durch den Nutz- und Mehrwert der digitalen Medientechnologie und den dadurch leichteren Zugang zu dem globalen Bildungsmarkt erreicht worden.<sup>393</sup>

Gehörlose und blinde Menschen können sich somit weltweit zu einer gemeinsamen Plattform zusammenschließen, ihre gemeinsamen Stärken nützen, Projekte umsetzen und den daraus ergebenden Mehrwert für sich nutzen. Umgekehrt kann die Gesellschaft aus den besonderen Fähigkeiten, die bei gehörlosen und

---

<sup>392</sup> Vgl. Roberta Roberta, „Internetbasiertes Wissensmanagement in Sportwissenschaft und Sport. Eine empirische Studie zur Nutzung des Knowledge-Management-Systems Bewegung und Training“, Diss., Universität des Saarlandes, Philosophischen Fakultät 2008, S. 32.

<sup>393</sup> Vgl. Ebd., S. 16.

blinden Menschen gegeben sind und durch diese neue Technologien geweckt und gefördert werden, einen Mehrwert erzielen.

Der Mehrwert der neuen Medien im Bereich der Bildung kann mittels eines Mehrwertmodells beschrieben werden. Dieses Modell umfasst eine makro- und mikrostrukturelle Ebene und ist mit den Dimensionen des Mehrwertes verknüpft. Die makrostrukturelle Ebene basiert auf den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien, berücksichtigt die Vermittlungsdistanz zur Zielgruppe sowie das Anwendungsfeld des Lernens, Studierens und der Bildungsbeschaffung. Dieser Einsatz muss zur weiteren Verfolgung des Resultates des Mehrwertes mit den Kriterien niedrig, mittel oder hoch, je nach Ausstattung der Bildungseinrichtung, bewertet werden. Eine gut ausgestattete, barrierefreie Universität, wie sie nach modernsten architektonischen Regeln in Hamburg gebaut wurde, wird mit hoch bewertet.<sup>394</sup> Der mikrostrukturelle Mehrwert fokussiert das eigentliche Lehr-Lern-Szenario und die zentralen Fragen lauten, welchen Beitrag leisten Unterrichtstechnologien und wie unterstützen mediale Hilfsmittel den Lernprozess, können Lerninhalte anschaulich und multimedial dargestellt und beliebig oft wiederholt werden und können individuelle Lernbedürfnisse und die jeweiligen Lerngeschwindigkeiten berücksichtigt werden? Auch hier liegen gute barrierefreie Universitäten im Bewertungssegment „hoch“.<sup>395</sup> Die Auswirkung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auf den mikrostrukturellen Mehrwert veranschaulichen deutlich die so genannten Dimensionen des Mehrwertes, sie sind das verbindende Element des makro- und mikrostrukturellen Mehrwertes und werden als Distanz, Interaktivität und Multimedialität bezeichnet.<sup>396</sup> Unter der Mehrwert-Dimension Distanz versteht man eine örtliche, räumliche und zeitliche Dimension, wie stark ist der Lernende und Lehrende an einem festgelegten Ort gebunden, wie ist seine Anwesenheit oder Nichtanwesenheit geregelt? Die Dimension Interaktivität bezieht sich auf das „Miteinander in Verbindung treten“ und berücksichtigt die Beziehungsmöglichkeiten der Kommunikationsformen Mensch-Computer-Interaktion oder Mensch-Computer-Mensch-Interaktion und die Aktio-

---

<sup>394</sup> Vgl. Ebd., S. 33.

<sup>395</sup> Vgl. Ebd., S. 34.

<sup>396</sup> Vgl. Ebd., S. 36.

nen können von gewöhnlichen Online-Dialogen bis zur Kontaktaufnahme mit anderen Nutzern reichen.<sup>397</sup>

Dagegen ist die Mehrwert-Dimension Multimedialität auf die Integration von multimedialen Elementen wie Grafiken, Animationen, Simulationen, Audios, VRM-Modelle oder Videos ausgerichtet. Die Psychologen Krapp/Weidemann beschreiben in ihrem Buch „Pädagogische Psychologie“ die lernpsychologischen relevanten Kriterien Multicodalität und Multimodalität und weisen bereits auf die unterschiedlichen Komponenten der Mehrwert-Dimension Multimedialität hin. Je mehr Medien Bestandteil der Bildungsveranstaltung sind, je mehr Sinneskanäle werden bei dem Adressaten angesprochen. Desto mehr Informationen nicht nur von Ton und statistischen Abbildungen einbezogen sind, je höher ist der Grad der Multimedialität. Diese Multimedialität wird für gehörlose Menschen durch Einsatz von Gebärdensprache, Laut- und Mundsprache, Bildbeschreibungen, menschlichen Bewegungen wie Gestik, Mimik, Körpersprache von hohem Übertragungswert, erreicht. Für blinde Menschen stellt sich Multimedialität durch akustische Aufnahme von genauen Beschreibungen des Dargestellten wie Musik, Theater, Oper, Filme, Internetseiten etc. aber auch durch Ertasten und Fühlen von Materialien, Stoffen, Skulpturen aber auch der Braillezeile am Computer usw. dar. Multimedialität besitzt einen hohen Übertragungswert und eignet sich ausgezeichnet zur Präsentation von Lerninhalten.<sup>398</sup>

Zusammenfassend besteht der makrostrukturelle Mehrwert in dem hohen Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, der mikrostrukturelle Mehrwert basiert auf den mediengestützten Lehr-Lern-Prozessen. Doch die entscheidenden Verbesserungsmöglichkeiten für unterschiedliche Lehr-Lern-Szenarien bringen die verbindenden Mehrwert-Dimensionen Distanz, Multimedialität und Interaktion.<sup>399</sup>

Unter Distanz versteht man den von Ort und Zeit unabhängigen Zugriff auf die im Internet zur Verfügung stehenden Informationen und Wissensquellen. Die Multimedialität zeigt wiederum, dass Informationen auf multimedialen Speichermedien oder in Datennetzen multimodal und multicodal abgespeichert werden können

---

<sup>397</sup> Vgl. Ebd., S. 34ff.

<sup>398</sup> Vgl. Ebd., S. 37.

<sup>399</sup> Vgl. Ebd., S. 38.

und so jederzeit abrufbar sind. Die Dimension Interaktion zeigt die jederzeit mögliche Austauschbarkeit von Informationen, wobei zwischen Interaktion mit dem Computer (Mensch-Computer-Interaktion) und der Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden via Computer (Mensch-Computer-Mensch-Interaktion) unterschieden wird.<sup>400</sup>

#### **2.9.4. Mehrwertstrategie von IT-Anbietern**

Einen nicht geringen Stellenwert in der Mehrwertstrategie von IT-Firmen nimmt die Barrierefreiheit der Medien ein. Der Vorteil für den behinderten Nutzer, wenn die Web-Site wirklich ohne Einschränkung konsumierbar ist, ist klar verifizierbar und eröffnet eine größere und andere Dimension der Informations-Kommunikations- und Wissensgestaltung als es bisher der Fall war. Jedoch für die IT-Unternehmungen oder Web-Betreiber bedarf deren Investitions- und Betriebsrisiko doch einer genaueren wirtschaftlichen Untersuchung.

Barrierefreies Web, der Hauptrepräsentant in der Nutzung auch von behinderten Menschen schon wegen seiner großen Vielfältigkeit, Effizienz, Flexibilität, Transparenz verbunden mit dem Wegfall vieler bürokratischer Hürden, unnötiger Wege usw., steht an oberster Stelle der Wunschliste von sozialen Interessensverbänden. Dieses anwenderseitige Bedürfnis erkannten Web-Betreiber als noch verbesserungsfähiges Potenzial in ihrer Unternehmensplanung mit der Möglichkeit daraus eine Mehrwertstrategie entwickeln zu können. Unternehmerisches Denken erfordert aber, dass aus solchen Ideen sich ein betriebswirtschaftlicher und damit quantifizierbarer Erfolg ergibt. Es müssen die Erwartungen der Kunden realistisch erfüllbar sein und für das Unternehmen muss sich eine positive Rendite ergeben. Um eine Aussage über diese unternehmerische Zielsetzung treffen zu können, müssen die Begriffe Web Site, Barrierefreiheit, Nutzen und Nutzbewertung definiert werden. Der deutsche Wirtschaftswissenschaftler Axel Schwickert versteht unter Web Site eines Unternehmens, ein komplexes System zur Erschließung eines elektronischen Wirtschaftsgefüges, wobei er dafür auch Begriffe wie Web-Präsenzen, Web-Auftritte, Web-Angebote oder E-Business-Präsenzen einsetzt. Er sieht darin nicht nur ein Marketinginstrument, sondern auch ein In-

---

<sup>400</sup> Vgl. Ebd., S. 31.

formations- und Kommunikations-System, bestehend aus drei eng verzahnten technischen Segmenten: Internet, Intranet und Extranet. Diese richten sich wieder auf unterschiedliche Adressatengruppen und strategischen Handlungsebenen aus.<sup>401</sup>

Doch aus unternehmerischer Sicht muss die Zielrichtung der Mehrwertstrategie in der Barrierefreiheit für die Nutzer sein. Diese kann unterteilt werden:

1.) Abbau von persönlichen Barrieren des Web Nutzers, bei blinden Menschen, die einen Bildschirminhalt nicht wahrnehmen und so mit einer Maus nicht navigieren können durch Einsatz einer Sprachausgabe etc., beim Gehörlosen durch Einsatz von Gebärdensprachen-Videos und Untertitelung der medialen Darstellungen.<sup>402</sup>

2.) Abbau von Barrieren aufgrund der Infrastruktur des PC, Austausch von veralteter Hard- oder Software, Wegfall von langandauernden Ladezeiten von Programmen usw.<sup>403</sup>

3.) Abbau von Barrieren aufgrund der Gestaltung der Web-Sites, bessere Skalierung, Wegfall von Überlappungen, Einsatz von Farben und Farbkombinationen, Verwendung von Frames und Layout-Tabellen ohne unverständliche komplexe Gliederungsstrukturen, Einsatz von noch fehlenden Alternativtexten zu Grafiken, Audio/Video und Multimedia-Darstellungen.<sup>404</sup>

4.) Abbau von Barrieren durch Einsatz von Web-Funktionen und Systemumgebungen. Hier profitieren blinde und sehbehinderte Menschen, die auf den Einsatz eines Screenreaders zur Wiedergabe von Bildschirmhalten über Sprachausgabe oder Braillezeile angewiesen sind und den PC ausschließlich mittels Tastatur oder Spracherkennung steuern. Auch Informationen einer Web-Site, die im Quellcode semantisch nicht korrekt ausgezeichnet sind oder vom Browser nicht zur Wiedergabe durch den Screenreader angeboten werden, bleiben einem blinden oder sehbehinderten Web-Nutzer verborgen. Das gleiche gilt für fehlende aber notwendige Zusatzinformationen wie Alternativtexte von Links und Grafiken. Auch neuere Formate, wie PDF oder Flash, sowie das moderne Konzept der Rich

---

<sup>401</sup> Vgl. Steffen Puhl, „Betriebswirtschaftliche Nutzenbewertung der Barrierefreiheit von Web-Präsenzen. Eine Einführung“, S. 83. <http://www.uni-giessen.de/steffen-puhl/pdf/Puhl+IWP2-09+Internet.pdf>, Stand: 5.1.2012.

<sup>402</sup> Vgl. Ebd., S. 84.

<sup>403</sup> Vgl. Ebd.

<sup>404</sup> Vgl. Ebd.

Internet Applications (RIA), eine Internetanwendung mit reichhaltiger Menge an Interaktionsmöglichkeiten, die wiederum auf Web-Technologien wie AJAX basieren und von Browsern ohne zusätzlichen Plugins unterstützt werden, können für Blinde auch unzugänglich bleiben.<sup>405</sup>

Zusammenfassend versteht man daher unter Barrierefreiheit: jeglicher Wegfall der angesprochenen Hindernisse und ein einwandfreier Zugang, ohne besonderer Erschwernis und grundsätzlich ohne fremder Hilfe, um die angebotenen Web-Einrichtungen und deren Vorteile nutzen zu können.<sup>406</sup>

### **2.9.5. Ex-ante-Bewertung**

Welchen qualitativen Nutzen oder welche erfassbaren Leistungen kann man aus dieser Barrierefreiheit von Web-Präsenzen ableiten? Vorweg muss der so genannte „Nutzen“ identifiziert, verbal beschrieben, zur Bewertung und Erfassbarkeit ins Verhältnis Vorgabe/Erwartung gesetzt werden. Der Nutzen stellt sich für den Anwender als Maß für seine Bedürfnisbefriedigung an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit dar, für den Anbieter ist das Maß die Erreichung seines vorgegebenen Unternehmenszieles (Businessplan). Es geht hier um die Messung des Befriedigungsbedürfnisses des Kunden und die Zielerreichung des Web-Anbieters. Um die ökonomische Rechtfertigung eines solchen Projektes „Barrierefreiheit im Web“ zu erlangen, genügt die Wirtschaftlichkeitsberechnung alleine nicht, sondern muss um den Begriff der Nutzungsbegründung erweitert werden. Die Basis der Wirtschaftlichkeitsberechnung beruht auf der Erfassung von Leistungen aus steigenden Umsätzen und quantitativen messbaren Ressourceneinsparungen. Doch die überwiegend qualitativen Leistungen der Barrierefreiheit lassen sich nur mit einer Nutzungsbegründung und mittels eines mehrdimensionalen Bewertungsmodells erfassen. Die verdichtenden unterschiedlichen Nutzefekte können nicht auf eine einzige monetäre Zielgröße gebracht werden.<sup>407</sup>

Für die ökonomische Rechtfertigung bedarf es einer Ex-ante-Bewertung, d.h. die vorhandenen Ressourcen möglichst optimal einzusetzen und die Qualität des

---

<sup>405</sup> Vgl. Ebd.

<sup>406</sup> Vgl. Ebd.

<sup>407</sup> Vgl. Ebd.

Projektes zu verbessern.<sup>408</sup> Die Handlungsalternativen und die Investition bestimmen die interpretative Perspektive, darunter wird vor allem die Interaktion der Technologie mit Organisationsstrukturen, Kulturen und Anspruchsgruppen verstanden. Die formal-rationale Perspektive bestimmt den Wert eines IT-Systems in seiner Performance und seiner monetären Wirtschaftlichkeit.<sup>409</sup> Die kombinierten Perspektiven der Ex-ante-Bewertung beschäftigen sich mit der Beschreibung und Kalkulation von Investitionswirkungen und stellen die Lokalisierung dieser Wirkungen mit den dazu entsprechenden Daten fest. In weiterer Folge müssen diese ermittelten Fakten aus rein finanzwirtschaftlicher Perspektive auf die Vorteilhaftigkeit der IT-Investition mittels Kosten-Nutzen-Analyse und deren klassischen Investitionsrechenverfahren untersucht werden. Dann müssen die finanzwirtschaftlichen und die quantitativen nicht monetären Faktoren kombiniert werden und daraus ergeben sich verschiedene Messgrößen für den Wert eines IT-Systems. Mittels Portfoliotechnik, Multifaktorenverfahren und Nutzwertanalyse ergibt die IT-Investition einen Punktwert, der auf monetäre und nicht monetäre Faktoren basiert. Anhand dieses Verfahrens ergibt sich eine Vielfalt von Ansatzpunkten und Perspektiven der Ex-ante-Bewertung. Die Mehrwertuntersuchung zeigt, dass der Nutzen überwiegend durch qualitative Leistungen gegenüber den quantitativen Leistungen ausgedrückt werden kann. Die Kostenfaktoren wie Planung, Umsetzung, Betrieb, Pflege, Wartung und Relaunch, assistive Technologie für behindertengerechte Ausrüstung wie Videos mit Untertiteln, Audiodeskription usw. stehen wachsenden Umsatzerlösen in Form von Kosten- und Zeiteinsparungen durch technische Vorzüge, schnellere Übertragungsraten, veringertes Serverlast, vereinfachter Pflege und Wartung, schnellere Ladezeiten, optimierte Suchmaschinen etc. gegenüber. Aus der Sicht der monetären Wirtschaftlichkeit können die genannten Ressourceneinsparungen und technischen Vorzüge zu Effektivitäts- und Effizienzsteigerungen im IT-Unternehmen führen. Auch für alle Web-Nutzer, nichtbehinderte und behinderte Menschen, ergeben

---

<sup>408</sup> Vgl. Europäische Kommission, „Der neue Programmplanungszeitraum 2007-2013: Indikative Leitlinie zu Bewertungsverfahren: Ex-Ante Bewertungen“, S. 4.

[http://www.oerok.gv.at/fileadmin/bilder/3.Reiter-Regionalpolitik/2.EU-SF\\_in\\_OE\\_07\\_13/2.9\\_Rechtsgrundlag](http://www.oerok.gv.at/fileadmin/bilder/3.Reiter-Regionalpolitik/2.EU-SF_in_OE_07_13/2.9_Rechtsgrundlag), Stand: 8.1.2012.

<sup>409</sup> Vgl. Steffen Puhl, „Betriebswirtschaftliche Nutzenbewertung der Barrierefreiheit von Web-Präsenzen. Eine Einführung“, S. 85. <http://www.uni-giessen.de/steffen-puhl/pdf/Puhl+IWP2-09+Internet.pdf>, Stand: 5.1.2012.

sich mit dem Abbau von Infrastrukturbarrieren eine schnellere Informations- und Kommunikationsnutzung. Jedoch aus der Sicht der nicht monetären Wirtschaftlichkeit müssen dem Nutzen der Barrierefreiheit auch die möglichen Nachteile gegenübergestellt werden. Nach der Erstellung von Nutzkriterien werden Vorgabefaktoren gebildet, welche die Erwartungshaltung der IT-Verantwortlichen widerspiegeln, diese müssen dann den Erfüllungsfaktoren gegenübergestellt werden. Daraus kann schließlich der reale Nutzen abgebildet werden und zur besseren Veranschaulichung zeigen Bewertungsskalen den erreichten Nutzungsgrad. Dabei sind immer auch die Nachteile, d.h. qualitative Einbußen zu berücksichtigen. Moderne Rich-Internet-Applications (RIA) beinhalten eine höhere Anwendungslogik und können durch die AJAX Programmierung spürbar benutzerfreundlicher gestaltet werden. Diese Technik ist ab der Version 7.10 des Screenreaders JAWS blinden Web-Nutzern erstmals technisch zugänglich. Doch Voraussetzung ist, dass die RIA von den Entwicklern der Unternehmens-Web-Sites entsprechend programmiert sind. Diese barrierefreie Programmierung ist mit Kosten verbunden. Gleichzeitig bleiben ältere Versionen von JAWS oder andere Screenreader weiterhin technisch nicht zugänglich. Hier muss das Unternehmen den Nachteil in Kauf nehmen und auf AJAX verzichten um die Zugänglichkeit aller übrigen Web-Nutzer zu wahren.<sup>410</sup> Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es für ein Unternehmen möglich ist, eine ertragsstarke und trotzdem barrierefrei Web-Site zu betreiben, die positiven betriebswirtschaftlichen Nutzen zu generieren und die gegenüberstehenden Kosten zu überkompensieren. Die Ergebnisse der aktuellen Accessibility und Business Value Study, durchgeführt von „The Customer Respect Group“ im Jahre 2008, bestätigen diese Aussage.<sup>411</sup>

### **2.9.6. Mehrwert durch Inklusion von Gehörlosen und Blinden**

Kann auch ein Mehrwert durch die Inklusion von gehörlosen und blinden Menschen bzw. überhaupt aller behinderten Menschen für die gesamte Gesellschaft entstehen?

Wirtschaftlicher Nutzen durch Teilhabe von behinderten Menschen an der Gesellschaft schließen sich nicht aus, sondern im Gegenteil, sie können zu einem

---

<sup>410</sup> Vgl. Ebd., S. 86-90.

<sup>411</sup> Vgl. Ebd.

Mehrwert für alle führen. Behinderte Menschen nur als Leistungsempfänger zu sehen ist ein einseitiger Ansatz und auch in der Volkswirtschaftslehre bereits überholt. Neue gesamtwirtschaftliche Überlegungen zeigen, wenn die Wirtschaft die Inklusion behinderter Menschen fördert, erhält sie dafür eine höhere Vielfalt von verschiedenen Fähigkeiten und erzielt folglich daraus wiederum einen größeren Nutzen. Der Wirtschaftsprofessor Akihiko Matsui aus Tokio überprüfte die Vision der Inklusion mit einer modernen Theorie des freien Marktes und diese lautet, dass der wirtschaftliche Markt von der Kommunikation der Menschen lebt und dass niemand vom Markt ausgeschlossen ist, jeder Mensch ist Teil des Marktes. Eine weitere Folgerung lautet, dass Unternehmen am Markt umso erfolgreicher sind, je mehr Menschen sie ansprechen und auch beschäftigen. Doch eine Frage gibt es bei dieser Theorie noch zu beantworten: sehen Unternehmen diese Strategie als Nutzen an und wie konkret können sie diese umsetzen? Prof. Akihiko Matsui's Überlegungen sind, dass Inklusion einen volkswirtschaftlichen Nutzen hat und sogar eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit darstellt. Die Schaffung von besonderen Orten und Institutionen für Menschen mit Behinderung kostet Geld, doch wenn alle Orte, Einrichtungen und Institutionen auch für die behinderten Menschen nutzbar errichtet werden, kostet es in der Gesamtheit weniger. Barrierefreiheit kostet Geld, doch wenn die Barrierefreiheit schon bei der Errichtung von neuen Gebäuden, Herstellung von Geräten, Apparaten, Medien usw. mitgeplant wird, kostet sie weniger. Genauso gilt dieser Ansatz für die einzelnen behinderten Menschen. Soll ein einzelner Mensch mit Behinderung in die Gesellschaft integriert werden, ist dies vergleichsweise teuer, wenn aber alle Menschen mit Behinderung wie selbstverständlich dazugehören, ihre verbesserte Ausbildung und ihre besonderen Fähigkeiten einbringen können, ist dies für die Gesamtwirtschaft günstiger. Die Kosten-Nutzen Funktion, wobei die Ordinate den Geldbetrag und die Abszisse die Anzahl der inkludierten Menschen ausweist, zeigt, dass die Kosten schon mit einem Fixbetrag bei null inkludierter Menschen ansetzt und mit zunehmender inkludierter Menschenanzahl nur leicht steigend ist. Dagegen der Nutzen mit null bei null inkludierten Menschen beginnt, dann aber mit großer Steigung fortsetzt, sodass es schon bei einer gewissen Anzahl inklu-

dierter Menschen zum Schnittpunkt kommt und dann rasch der Nutzen die Kosten bei weiteren inkludierten Menschen übersteigt.<sup>412</sup>

## **2.10. Technische und medizinische Hilfsmittel für Gehörlose und Blinde**

### **2.10.1. Gehörlosigkeit – allgemeine Hilfsmittel**

Die den Gehörlosen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel dienen einem einzigen Zweck, nämlich der Kommunikation mit ihrer Umwelt. Sie reichen von den Lern- und Trainingshilfen über nicht akustische Hörhilfen, Signalanlagen, Fernkommunikation, Hörverstärker-Hörgeräte, Cochlea-Implantate bis zu den neuen Technologien der digitalen Medien.<sup>413</sup>

Es gibt bereits eine Fülle technischer Hilfsmittel für gehörlose Menschen, die in Verbindung mit den digitalen Medien einen barrierefreien Zugang in die Wissens-, Informations- und Kommunikationswelt schaffen. Es gibt auch eine Reihe anderer Hilfsmittel, die im täglichen Leben äußerst hilfreich verwendbar sind.

#### **2.10.1.1. Technische Hilfsmittel**

##### **2.10.1.1.1. Signalanlagen auf Licht- und Vibrationsbasis**

Diese Geräte setzen akustische Signale wie z.B. Türklingel, Telefon, Babyfon in optische Signale oder Vibrationsimpulse um und erzielen so die Aufmerksamkeit des gehörlosen Menschen. Die drahtlose Lichtsignalanlage, gespeist aus der Steckdose, beinhaltet Sender und Empfänger, der Sender detektiert die akustischen Signale wie das Telefonläuten, die Türglocke, das Babygeschrei und wandelt diese in Funkimpulse um, welche wiederum über das Stromnetz übertragen und über dem Empfänger in Licht- oder Vibrationssignale umgewandelt werden. Die Aufmerksamkeit kann somit nicht nur optisch sondern auch über Vibration

---

<sup>412</sup> Vgl. 15. Weltkongress von Inclusion International, „Wirtschaft und Inklusion“. <http://www.alleinklusive.de/?p=03141>, Stand: 6.1.2012.

<sup>413</sup> Vgl. Christian R. Steinhäuser, „Technische Hilfsmittel zur besseren Integration von Gehörlosen“, Dipl.-Arb., Technischen Universität Graz, Institut für Elektro- und Biomedizinische Technik 2000, S. 23.

erreicht werden.<sup>414</sup> Die Armbanduhr der neuen Generation arbeitet mit bis zu acht Alarmen am Tag, sie kann die Überwachung einer Medikamenteinnahme oder die Einhaltung anderer wichtiger Termine, Prüfungs- oder Behördentermine übernehmen.<sup>415</sup>

### **2.10.1.1.2. Schreibtelefon**

Statt Lautsprache oder akustischer Töne werden mittels Schreibtelefone nur Schriftzeichen übertragen und empfangen. Sie stellen somit eine einwandfreie Kommunikation dar. Die neuesten Modelle besitzen mehrzeilige LCD-Schirme, auf denen der geschriebene und empfangene Text abgelesen werden kann.<sup>416</sup>

### **2.10.1.1.3. Faxgerät, Mobiltelefon, Videotelefon, iPhone, iPad**

Ältere Menschen, die mit dem Internet nicht vertraut sind, bedienen sich eines Faxgerätes oder eines Handys. Handys erzielen mittels Blinken oder Vibration die Aufmerksamkeit. Einrichtungen wie Fax und Handy können sehr rasch Nachrichten übermitteln und der große Vorteil ist eine unbegrenzte Mobilität.<sup>417</sup>

Ein ISDN-Bildtelefon ermöglicht den Gehörlosen mittels Gebärdensprache oder in Lautsprache zu kommunizieren, es kann zwischen Hörenden und Gehörlosen auch eine Dolmetscherin dazwischen geschaltet werden. In Deutschland wurde mit der Einführung eines Gebärdentelefon dem gehörlosen oder hörbehinderten Menschen die Möglichkeit geschaffen, mittels Gebärdensprache und Videotelefonie Auskünfte und Hilfestellungen der öffentlichen Verwaltung unabhängig von lokalen und verwaltungsinternen Zuständigkeiten zu erhalten. Gehörlose können in Deutschland über die Telefonnummer D-115 Auskünfte von Behörden erlangen. Dieses so genannte Behördentelefon nahm in Deutschland im März 2009 seinen Dienst auf.<sup>418</sup>

---

<sup>414</sup> Vgl. Jasmin Stieger, „Gehörlosigkeit. Geschichtliche Entwicklung der Arbeit mit gehörlosen Menschen & aktuelle Förder- und Unterstützungsangebote“.

[http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/Sozialmanagement](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/Sozialmanagement), Stand: 4.10.2011.

<sup>415</sup> Vgl. „Hilfsmittel“. <http://www.taubenschlag.de/Hilfsmittel>, Stand: 4.1.2012.

<sup>416</sup> Vgl. Jasmin Stieger, „Gehörlosigkeit. Geschichtliche Entwicklung der Arbeit mit gehörlosen Menschen & aktuelle Förder- und Unterstützungsangebote“.

[http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/Sozialmanagement](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/Sozialmanagement), Stand: 4.10.2011.

<sup>417</sup> Vgl. Ebd.

<sup>418</sup> Vgl. „Bildtelefon“. <http://www.taubenschlag.de/Bildtelefon>, Stand: 4.10.2011.

Österreich bietet dieses Service mittels Callcenter z.B. 8.00 Uhr-18.00 Uhr bei T-Mobile an und hilft bei der Taxibestellung bis zur Terminvereinbarung beim Arzt. A1 wieder dehnt sein Callcenter rund um die Uhr aus und bietet die Hilfe mittels Fax, E-Mail oder SMS an.<sup>419</sup>

Mittlerweile werden Handys von iPhones und iPads abgelöst. Ab dem iPhone4, das auf der Vorderseite eine zweite Kamera besitzt, ist es möglich mit Hilfe der Anwendung der Software „Face Time“, mit anderen Gehörlosen, die das gleiche Gerät besitzen, zu kommunizieren. Die Kommunikation erfolgt über Video und Gebärdensprache und nennt sich auch videofonieren.<sup>420</sup>

Das neue von der Gehörlosenwelt mit Spannung erwartete Apple iPad2 besitzt einen größeren Bildschirm als das iPhone und ist mit Untertitelung versehen. Videos auf Youtube oder andere Videoportalen, die zur Unterhaltung, Kommunikation und Weiterbildung verwendet werden bieten zusätzliche Tools zur persönlichen Filmherstellung mit Untertitelung an.<sup>421</sup>

#### **2.10.1.1.4. PC-Geräte, Internet**

Computer mit Internetanschluss ermöglichen eine direkte Kommunikation durch E-Mail und Chat. Webcams können die Gebärdensprache deutlich übertragen und somit steht dem Gehörlosen eine riesige Informationsplattform zur Verfügung.<sup>422</sup>

Im Internet sind die Audio- und Videodateien schwierig zu lesen, daher gibt es eine neu entwickelte Präsentationstechnologie der Gebärdensprache, welche genannt Avatar genannt wird. Ein photorealistisch aussehender dreidimensionaler Mensch (Avatar), der in Echtzeit die Europäischen Gebärdensprachen im Internet, aber ebenso auch im Fernsehen, generieren und übertragen kann.<sup>423</sup> Au-

---

<sup>419</sup> Vgl. Manner, Melanie, „Wie Gehörlose das Handy nutzen“. <http://www.wirtschaftsblatt.at/home/schwerpunkt/itnews/Apps/wie-gehoerlose-das-handly-nutzen-439962/index.do>, Stand: 4.1.2012.

<sup>420</sup> Vgl. „Videochatten mit Facetime“. <http://www.taubenschlag.de/cms/pics/Videochatten%20%20Facetime.pdf>, Stand: 4.1.2012.

<sup>421</sup> Vgl. „Neues iPad für Gehörlose unbrauchbar. Apple vergisst Untertitelung beim iPad einzubauen“. <http://www.gebaerdenwelt.at/artikel/wissen/technik/2010/04/15/2010041578261214.html>, Stand: 4.12.2011.

<sup>422</sup> Vgl. Langeder, *Gehörlosigkeit im Alltag*, S. 24.

<sup>423</sup> Vgl. „Barrierefreiheit im Internet für Gehörlose“. <http://www.zhw.uni-hamburg.de/pdfs/Barrierefrei.pdf>, Stand: 4.1.2012.

ßerdem werden im Internet viele, für den Gehörlosen interessante Websites angeboten. Der Tourismus Wien wirbt unter der Internetadresse [www.wien.info](http://www.wien.info) mit Videos in österreichischer und deutscher Gebärdensprache.<sup>424</sup>

#### **2.10.1.1.5. Fernsehen, Teletext, Videorecorder, DVD-Recorder**

Die Untertitelung ist für eine barrierefreie Nutzung für gehörlose Menschen Voraussetzung. Dabei ist auch auf die Form der Untertitelung zu achten, dass verschiedene Sprechrollen durch verschiedene Textfarben oder durch eine der Position des Sprechers angepasste Textposition erkennbar ist. Die Untertitel sollten für verschiedene Lesegeschwindigkeiten angeboten werden. Bei Verwendung von DVDs können die Untertitel oft mit komprimiertem Inhalt oder mit kürzeren zusammengefassten Ausdrücken wiedergegeben werden. Beim Teletext werden digitale Textinformationen in der Austastlücke des Fernsehbildes übertragen. Ein spezieller Decoder im Fernsehgerät stellt die übertragenen Inhalte auf Wunsch am Bildschirm dar. Seit 1980 strahlt der ORF das Teletext-Signal in der Austastlücke des Fernsehsignals aus. Der Videorecorder wurde in den letzten Jahren durch den DVD-Recorder abgelöst und diese stellen durch die mögliche Aufnahme mit Untertiteln so für Gehörlose ein attraktives Hilfsmittel dar.<sup>425</sup>

Das Bayerische Fernsehen bietet mit dem Wochenmagazin „Sehen statt Hören“ Informationen aus allen gesellschaftlichen Bereichen von der Arbeitswelt, Familie, Freizeit, Sport, Kunst, Kultur, Bildung, Geschichte bis hin zu politischen, sozialen, rechtlichen und behindertenspezifischen Themen an.<sup>426</sup>

---

<sup>424</sup> Vgl. Steinhäuser, „Technische Hilfsmittel zur besseren Integration von Gehörlosen“, S. 64f.

<sup>425</sup> Vgl. Katja Hagn, „Lesen statt Hören. Menschen mit Hörbehinderung und der Österreichische Rundfunk (ORF)“, Dipl.-Arb., Universität Salzburg, Kultur- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät 2006, S. 14.

<sup>426</sup> Vgl. Steinhäuser, „Technische Hilfsmittel zur besseren Integration von Gehörlosen“, S. 33f.

## **2.10.1.2. Medizinische Hilfsmittel**

### **2.10.1.2.1. Cochlea-Implantat (CI)**

Das Cochlea-Implantat ist eine Innenohrprothese und wird dem gehörlosen Menschen operativ eingesetzt.<sup>427</sup> Diese Operation ist empfehlenswert, wenn mit besten schallverstärkenden Hörgeräten kein ausreichendes Sprachverständnis erreicht wird. Die Ursache liegt bei einem sensorineuralen Hörverlust, wenn Teile des Innenohrs (Cochlea und Haarzellen) nicht mehr ihre Aufgabe erfüllen. Eine Implantierung kann stattfinden, wenn nur die Cochlea die Ursache des Gehörverlustes und der Gehörnerv noch völlig intakt ist.<sup>428</sup> Man setzt eine elektronische Innenohrprothese (Implantat) mikrochirurgisch im Ohr ein. Ein externer Sprachprozessor mit Mikrofon wird an der Ohrmuschel befestigt und eine Spule liegt direkt an der Haut über dem Implantat. Das CI stimuliert die Hörnervenfasern direkt. Das Mikrofon nimmt den Schall auf und wandelt ihn in elektrische Signale um und diese werden im Sprachprozessor für das Senden zum Implantat und für die Hörnerven vorbereitet. Die Spule sendet dann die Sprachprozessor-Signale durch die Haut zum Implantat. Das unter der Haut im Knochenbett befestigte Implantat teilt die Ton-Signale einzelnen Leitungen des Leitungsbündels zu und diese leiten die Signale zu den jeweiligen Kontakten in der Cochlea weiter. Mittels der Kontakte kommen die elektrischen Signale zu den die Hörnervenden in der Cochlea. Der Hörnerv leitet die Signale auf natürlichem Weg ins Gehirn.<sup>429</sup>

CI werden heute nicht nur für völlig gehörlose Menschen verwendet. Zur Bewertung ob ein Implantat eingesetzt werden soll, zieht man den Freiburger Einsilbentest heran. Diese Form der Untersuchung des Sprachverstehens dient zur Feststellung der Hörleistung oder Hörverlustes bei Jugendlichen und Erwachsenen. Damit kann man das Sprachverstehen zwischen einem CI und einem Hörgeräteträger vergleichen. Ein Hörgeräteträger erreicht bei normaler Sprachlautstärke (65 dB) mit bestem Hörgerät ein Sprachverstehen von 30 Prozent oder weniger. Dagegen liegt bei einem CI-Träger der Wert über 30 Prozent und kann bis über

---

<sup>427</sup> Vgl. Jasmin Stieger, „Gehörlosigkeit. Geschichtliche Entwicklung der Arbeit mit gehörlosen Menschen & aktuelle Förder- und Unterstützungsangebote“. [http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/Sozialmanagement](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/Sozialmanagement), Stand: 4.10.2011.

<sup>428</sup> Vgl. Steinhäuser, „Technische Hilfsmittel zur besseren Integration von Gehörlosen“, S. 65.

<sup>429</sup> Vgl. Deutscher Schwerhörigenbund, „Cochlea-Implantat“. <http://www.schwerhoerigen-netz.de/MAIN/ratg.asp?inhalt=COCHLEA/03>, Stand: 4.12.2011.

62 Prozent erreichen. Für die Implantierung eines CI wird dann plädiert, wenn der Wert weniger als 40 Prozent beträgt.<sup>430</sup>

Der Erfolg einer Implantierung hängt aber auch von folgenden Fragen ab: wann ist die Ertaubung eingetreten, welche Sprachkompetenz besitzt der Patient, in welchem Zustand befindet sich der Hörnerv, gibt es bereits zentral auditive Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstörungen?<sup>431</sup>

Einen wesentlichen Beitrag ob die CI-Implantierung Erfolg hatte, trägt auch der Patient mit seiner Motivation und Willen zum Erlernen der ungewohnten Höreindrücke und Sprachlaute selbst bei. Deshalb wird auch gehörlosen Erwachsenen, die schon vor oder während des Spracherwerbs ertaubt sind, von einem CI-Implantat abgeraten, da ein lautsprachliches Verstehen in der Regel nicht mehr zu erwarten ist.<sup>432</sup>

#### **2.10.1.2.2. Gehirnstamm-Implantat**

Bei Menschen, deren Gehörnerv beschädigt oder seine Funktion gänzlich verloren gegangen ist, kann ein Gehirnstamm-Implantat eingepflanzt werden.<sup>433</sup>

Bis jetzt ist dieses medizinische Wagnis, da der Hirnstamm den empfindlichsten Teil des menschlichen Denkorgans darstellt, von amerikanischen Forschern erst bei zwei Patienten durchgeführt worden. Dabei wird dem Patienten ein Implantat von acht Elektroden an der Oberfläche des Nucleus cochlearis eingepflanzt, mit der Aufgabe verschiedene Nervenbündel individuell zu stimulieren und so verschiedene Frequenzen zu erzeugen. Eine medizinische Aussage über den Erfolg dieses Eingriffes ist derzeit noch verfrüht. Der Forschungsleiter Dr. Shannon meint, derzeit konnte das Lippenlesen bereits um 30 Prozent verbessert werden und die Aussichten ein Sprachverständnis zu erreichen ist in greifbare Nähe gerückt.<sup>434</sup>

---

<sup>430</sup> Vgl. Ebd.

<sup>431</sup> Vgl. Ebd.

<sup>432</sup> Vgl. Ebd.

<sup>433</sup> Vgl. Steinhäuser, „Technische Hilfsmittel zur besseren Integration von Gehörlosen“, S. 64.

<sup>434</sup> Vgl. „Erstmals Hirnstamm-Implantate gegen Gehörlosigkeit“.

<http://sciencev1.orf.at/science/news/100658>, Stand: 5.1.2012.

## **2.10.2. Blindheit – allgemeine Hilfsmittel**

Es liegt in der Natur der Sache, dass blinde Menschen besonders auf Hilfsmittel angewiesen sind. Neben einer Vielzahl unterschiedlicher Einrichtungen nehmen akustische und tastbare Signale eine vorrangige Stellung ein. Im täglichen Leben gibt es neben dem Blindenstock, den Blindenhund zur Wegweisung oder Führung, dem Blindenzeichen als Anstecker oder Armbinde damit Sehende behilflich sind, den akustischen Signalen oder vibrierenden Signaleinrichtungen bei Verkehrsampeln oder zur Absicherung von Gefahrenstellen wie Bodenöffnungen, Markierungsstreifen auf Gehwegen, auch elektronische Hilfsmittel. Hier reichen die nützlichen Dinge von Geräten mit ausgestatteter Akustik oder Sprachausgabe wie Uhr, Wecker, Waage, Thermometer, Messband, Blutdruckmesser, Herdüberwachung mit Piepston bis zur satellitengestützten Navigationshilfe.<sup>435</sup> Auch Mobilfunkbetreiber wie die A1 Telekom Austria Ag stellt blinden und hochgradig sehbehinderten Menschen eine Blindenauskunft mit der Rufnummer 0810001714 zum Ortstarif zur Verfügung, was zu einer lebensrettenden Blindenauskunft führen kann.<sup>436</sup>

Ebenso gibt es auch im Unterhaltungssektor innovative Lösungen. Spielkarten können mit einer überzogenen Plastikfolie, die für den Blinden die notwendigen Informationen tastbar enthalten, versehen werden.<sup>437</sup>

### **2.10.2.1. Technische Hilfsmittel**

#### **2.10.2.1.1. Barrierefreies iPhone, iPad**

Der Computerfirma Apple sind im Bereich von iPhones, iPads, AppleTV oder Mac große Innovationen für blinde und sehbehinderte Menschen gelungen. Vor allem die Software VoicOver, ein integriertes Bildschirmlesegerät, macht Smartphones für blinde und sehbehinderte Menschen zu barrierefreien Handgeräten.<sup>438</sup>

---

<sup>435</sup> Vgl. „Blindheit“. <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Blindheit.html>, Stand: 15.12.2011.

<sup>436</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

<sup>437</sup> Vgl. Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband, „Wie spielen blinde und sehbehinderte Menschen Skat?“. <http://www.dbsv.org/infothek/sport/skat/wie-spielen-blinde-skat/>, Stand: 4.1.2012.

<sup>438</sup> Vgl. „Bedienungshilfen. VoiceOver“. <http://www.apple.com/at/accessibility/voiceover/>, Stand: 5.1.2012.

#### **2.10.2.1.2. Vorlesesystem**

Das Vorlesesystem ist in der Lage gedruckte Texte zu erfassen und diese dem Blinden per Sprachausgabe vorzulesen. Der Fortschritt der digitalen Technologie geht weiter, sodass bereits portable Bildschirmlesegeräte mit Vorlesefunktion, elektronischer Lupe, Textverarbeitung, Hörbucherstellung und vielen weiteren Funktionen angeboten werden. Die Geräte bestehen aus einem portablen Klappscanner und einer Scan2Voice-Software. Zum Vorlesen stehen viele mitgelieferte europäische Acapela Stimmen zur Auswahl, sodass sogar ein Hörbuch mit der Lieblingsstimme erstellt werden kann.<sup>439</sup>

Eine weitere Entwicklung ist das Handy mit Vorlesesystem, wo die Texterkennungssoftware „knfb-Reader“ eingebaut ist. Die Funktion beginnt mit der Fotografie des Textes, daran schließt eine Umrechnung durch die Software und kurze Zeit darauf wird der Text vorgelesen. Die Hürde bei diesem Gerät liegt im einwandfreien abfotografieren, ansonsten erkennt das Programm keine Schrift.<sup>440</sup>

#### **2.10.2.1.3. PC-Arbeitsplätze**

Durch zusätzliche Hard- und Software ist auch der Blinde in der Lage an einem Standard-PC zu arbeiten. Die benötigten Geräte bestehen aus Braillezeile, Vorlesegerät, Tastaturen mit zusätzlichen tastbaren Markierungen, um so die Orientierung zu erleichtern. Es werden dafür eine Brückensoftware, der so genannte Screenreader, sowie die Ausgabemedien Braillezeile und Sprachausgabe, verwendet. Der Screenreader ist für den Zugang zu den Betriebssystemen und den Anwendungsprogrammen verantwortlich. Er liest den Bildschirminhalt ein, verarbeitet den eingelesenen Inhalt und gibt die Informationen an die Ausgabemedien wie Braillezeile und Sprachausgabe weiter. Die Braillezeile besteht aus höhenveränderbaren Stiften, den so genannten Braillepunkten, die von dem Anwender

---

<sup>439</sup> Vgl. Bund zur Förderung Sehbehinderter, „Scan2Voice-dem portablen Lesesystem mit Sprachausgabe für Sehbehinderte“. <http://www.bfs-ev.de/index.php?menuid=26&reporeid=2639>, Stand: 6.1.2012.

<sup>440</sup> Vgl. „Vorlesesystem über das Handy für Blinde“. <http://www.tippsundtricks24.de/technik/geraete/vorlesesystem-ueber-das-handy-fuer-blinde/>, Stand: 4.1.2012.

mit den Fingerkuppen ertastet werden. Da am Arbeitsplatz auch das Lesen von Unterlagen erforderlich ist, wird dafür ebenso ein Vorlesesystem benötigt.<sup>441</sup>

Der Österreichische Blinden und Sehbehindertenverband (ÖBSV) bietet mit SE-BUS eine Schulungseinrichtung für blinde und sehbehinderte Menschen an. Die Schulungsplätze sind mit modernster Computertechnik ausgerüstet, um damit zukunftsorientierte Kursprogramme wie integrative Ausbildung zum Office-Manager mit ECDL, Tastaturtraining, Screenreader JAWS11, Einführung und Basiswissen Screenreader Cobra 9, Einführung und Basiswissen Screenreader Windows Eyes, für blinde und sehbehinderte Menschen durchführen zu können. Es stehen auch TrainerInnen zur Verfügung, die sich mit allen zukunfts führenden Themen beschäftigen und für eine kompetente Weitergabe sorgen.<sup>442</sup>

#### **2.10.2.1.4. Farberkennungsgerät mit Sprachausgabe**

Die Farbe spielt in jeder Haushaltsführung eine große Rolle und so auch im Leben von blinden Menschen. Die Kenntnis der Farbe von Wäschestücken, Medikamentenkennzeichnung etc. sind für das tägliche Leben wichtige Informationen, dazu wird ein Gerät verwendet, das die verschiedenen Farben analysiert und mittels Sprachausgabe den blinden Menschen davon in Kenntnis setzt. Es können damit bis zu 545 verschiedene Farbnuancen unterschieden werden. Die Farbanalyse geht von Farbton, Helligkeit, Sättigung bis zu den einzelnen Farbanteilen. Dieses Gerät ist auch geeignet den Reifegrad von Obst und Gemüse festzustellen, es ortet Lichtquellen, unterscheidet zwischen natürlichem und künstlichem Licht. Diabetiker können es zur Kontrolle des Aceton- und Zuckergehaltes im Urin unter Einsatz von Messstreifen verwenden.<sup>443</sup>

---

<sup>441</sup> Vgl. Heike Ackermann, „Computerarbeitsplätze für blinde und sehbehinderte Menschen“. [http://www.bsafb.de/fileadmin/downloads/pa\\_7\\_3\\_2007/pa7\\_3\\_2007\\_computerarbeitsplaetze\\_fue\\_r\\_sehbehinderte\\_menschen.pdf](http://www.bsafb.de/fileadmin/downloads/pa_7_3_2007/pa7_3_2007_computerarbeitsplaetze_fue_r_sehbehinderte_menschen.pdf), Stand: 6.1.2012.

<sup>442</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

<sup>443</sup> Vgl. Blinden Hilfsmittel Vertrieb Dresden, „Hilfen für Blinde und Sehbehinderte“. <http://www.bhvd.de/produkte/farb/ctest/index.html>, Stand: 4.1.2012.

#### **2.10.2.1.5. Fernsehen, Radio**

Fernsehen für blinde Menschen lassen sich nur durch Einsatz von Audiodeskription, welche die Handlungsabläufe und die Bilder in den Dialogpausen beschreiben, umsetzen. Mit dem Einzug des digitalen Fernsehens bieten bereits Firmen wie TVSPEAK Fernsehgeräte mit Bildschirmvergrößerung und Sprachausgabe an. Der blinde Bediener kann dann Kanäle umschalten, Lautstärke verändern, Teletext abhören, den elektronischen Programmführer handhaben, Aufnahme von Bild und Ton oder nur Ton durchführen, die Sender suchen und verwalten.<sup>444</sup> Das digitale Radio hat für blinde und sehbehinderte Menschen ebenso eine Bedeutung, weil digitales Fernsehen und digitales Radio ähnliche Technologien verwenden und somit kann man zum Empfang eines digitalen Radios den digitalen Fernsehempfänger benutzen.<sup>445</sup>

#### **2.10.2.1.6. Filme, DVD, Theater, Oper**

Das Ansehen wird bei blinden Menschen durch Anhören, aber mit zusätzlichen Informationen ersetzt und dies gilt vor allem für Filme, DVDs, Theater, Oper etc. Deshalb müssen diese Medien mit einer Audiodeskription versehen sein. Erst die akustischen Bild- und Handlungsbeschreibungen schaffen für blinde Menschen den Zugang zum Erlebnis.<sup>446</sup>

#### **2.10.2.1.7. Bücher, Hörbücher, E-Book**

Klassische Bücher können heute in modernster Art mittels Einscannen der gedruckten Vorlage, Umwandlung in digitale Dateien und Weitergabe an das Ausgabegerät in Brailleschrift für blinde Menschen hergestellt werden. Auch für die Fertigung von Hörbüchern wird die neue digitale Technologie Speicherformat Daisy benutzt. Für E-Books wird die Software Screenreader verwendet, die den

---

<sup>444</sup> Vgl. „TV Speak. Fernsehen mit Bildschirmvergrößerung und Sprachausgabe“. <http://www.tsy.at/?action=exec&go=hilfsmittel&menueb=tvSpeak&menuec=&language=de>, Stand: 6.1.2012.

<sup>445</sup> Vgl. Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“. <http://www.oebv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>, Stand: 22.12.2011.

<sup>446</sup> Vgl. Ebd.

Buchtext einliest, digital verarbeitet und so aufbereitet an die Sprachausgabe für den Nutzer übermittelt.<sup>447</sup>

## **2.10.2.2. Medizinische Hilfsmittel**

### **2.10.2.2.1. Blinde tasten mit dem Sehnerv**

Blinde Menschen haben von Geburt an aktive Sehnerven. Um Blinde wieder an das Sehen heranführen zu können, forschte die Medizin schon immer unermüdlich. Ein Forscherteam, mit dem Neurophysiker Robert Trampel an ihrer Spitze, fand dabei heraus, dass sich bei blinden Menschen von Geburt an der Gennari-Streifen bildet. In diesem Hirnbereich werden visuelle Wahrnehmungen weiterverarbeitet. Dieses 0,3mm dicke Nervenfaserverband ist bei blinden Menschen genauso stark ausgeprägt wie bei Sehenden. Diese Sehnerven unterstützen demnach das schnelle Lesen der Blindenschrift, doch statt optische Informationen zu verarbeiten wird damit der Tastsinn geschärft. Das erstaunliche dabei ist, dass bei blinden Menschen das Gehirn taktile und akustische Reize nutzt um auch ohne visuelle Informationen eine ungefähre räumliche Vorstellung von der Umwelt zu erzeugen. Der Gennari-Streifen könnte dabei eine besondere Rolle spielen. Derzeit ist feststellbar, dass statt optische Informationen zu verarbeiten der Tastsinn geschärft wird.<sup>448</sup>

### **2.10.2.2.3. Netzhautprothese (Chip und Brille)**

Ungefähr 30.000 bis 60.000 Menschen in Österreich und Deutschland leiden an einer erblichen Erkrankung der Netzhaut, die Retinitis pigmentosa genannt wird. Bei dieser Krankheit erfolgt ein Absterben von Netzhautzellen und in weiterer Folge kommt es zur Erblindung. Wer auf diese Weise sein Augenlicht verlor, musste sich mit seinem tragischen Schicksal abfinden.<sup>449</sup>

Amerikanische Wissenschaftler haben nun eine Netzhautprothese entwickelt, die als Ersatz für das abgestorbene Gewebe dient. Betroffene können damit wieder

---

<sup>447</sup> Vgl. Ebd.

<sup>448</sup> Vgl. „Blinde tasten auch mit Sehnerven“. <http://www.weserkurier.de/Artikel/Ratgeber/Wissenschaft/328076/Blinde-tasten-auch-mit-Sehnerven.html>, Stand: 10.11.2011.

<sup>449</sup> Vgl. „Erblindung: Mit Chip und Brille wieder sehen“. [http://www.meduniqa.at/Magazin/Medizin\\_\\_\\_Gesundheit/Erblindung:\\_Mit\\_Chip\\_und\\_Brille\\_wieder\\_sehen/](http://www.meduniqa.at/Magazin/Medizin___Gesundheit/Erblindung:_Mit_Chip_und_Brille_wieder_sehen/), Stand: 12.12.2011.

Lichtsignale erkennen und sogar die Umrisse einfacher Objekte unterscheiden. Die lichtempfindliche Prothese, oft auch unkorrekt als Augenchip bezeichnet, besteht aus Silikon und Platin und sitzt an der Oberfläche der Retina. Die Funktion basiert auf einer elektrischen Reizung von Ganglienzellen durch Mikroelektroden, die Ganglienzellen übernehmen dann die weitere „biologische“ Arbeit und leiten die Sehinformation über den Sehnerv an die visuellen Zentren des Gehirns weiter. Bei erfolgreicher Behandlung, d.h. nach Implantierung eines vier bis fünf Millimeter großen Gerätes, waren die Patienten zunächst in der Lage Lichtsignale zu erkennen und kurze Zeit danach konnten sie Bewegungen und sogar einfache Objekte wahrnehmen. Der amerikanische Studienleiter bezeichnet diesen Schritt als Lichtblick in der Medizingeschichte und zeigt sich zuversichtlich, dass diese Prothese bald ihre funktionalen Aufgaben erfüllen wird.<sup>450</sup> Auch das „Artificial Vision Center“ der Grazer Augenklinik hat sich dieser international einzigartigen Methode bedient, um damit den an der Netzhaut erkrankten Menschen wieder zu einem Orientierungssehvermögen zu verhelfen. Blinde Menschen können durch eine Kombination aus Operation und speziellen Sehtests und Trainingseinheiten wieder Licht und Umrisse wahrnehmen. Die medizinischen Schritte klingen einfach: die Prothese besteht aus einem Implantat, welches in die Mitte des Auges eingesetzt wird, aus einer Antenne, einem Computerchipgehäuse und einer Elektrodenmatrix. Es werden Videobilder, die über eine Miniaturkamera in der Brille des Patienten aufgenommen werden, in eine Serie von elektrischen Impulsen umgewandelt und drahtlos an die Elektrodenmatrix auf die Oberfläche der Retina übermittelt. Die verbleibenden Zellen der Netzhaut werden durch die Impulse stimuliert und dadurch entstehen entsprechende Lichtmuster im Gehirn. Nachdem der Patient die Operation gut überstanden hat, muss das Gehirn lernen die Reize, die durch das Implantat ausgelöst werden, zu einem sinnvollen Bild zusammenzufügen. Der Patient, an dem die elektrischen Reize individuell angepasst werden, muss sich an die neuen Eindrücke zunächst gewöhnen. Das mehrstufige Training hat Einfluss auf das Ausmaß des neu gewonnenen Sehens.<sup>451</sup> Am Anfang wird das Erkennen von einfachen Mustern und auch Licht-

---

<sup>450</sup> Vgl. „Netzhaut-Prothese soll Blinde sehend machen“.  
<http://sciencev1.orf.at/science/news/75226>, Stand: 8.1.2012.

<sup>451</sup> Vgl. „Erblindung: Mit Chip und Brille wieder sehen“.  
[http://www.meduniqa.at/Magazin/Medizin\\_\\_\\_Gesundheit/Erblindung:\\_Mit\\_Chip\\_und\\_Brille\\_wieder\\_sehen/](http://www.meduniqa.at/Magazin/Medizin___Gesundheit/Erblindung:_Mit_Chip_und_Brille_wieder_sehen/), Stand: 12.12.2011.

punkten trainiert, so entsteht das zweidimensionale Sehen. Im Anschluss folgt der Trainingsschritt zur Erfahrung eines dreidimensionalen Raumes. Dieses Training soll die Orientierung in fremder Umgebung erleichtern. Da blinde Menschen über einen guten Tastsinn verfügen, versuchen sie, die neuen optischen Eindrücke mit den bekannten ertasteten Erfahrungen in Verbindung zu bringen. Spezielle Sehtests, die in Zusammenarbeit mit IMI (Intelligent Medical Implant), Blindenverbänden und Behinderteninstitutionen erstellt wurden, sollen die Sehleistung überprüfen und den Verlauf der Sehentwicklung nach Einpflanzung des Implantates zeigen. Es werden Punkte oder Muster an eine Wand projiziert und es werden Punkt-Erkennung, Punkt-Lokalisation, Punkt-zu-Punkt-Diskriminierung und Mustererkennung getestet. Der Labyrinthtest misst die Orientierungsfähigkeit, diese ist umso besser, je schneller der Patient das Labyrinth durchquert und je weniger Hindernisse er berührt. Durch das Retina-Implantat können behandelte Menschen Licht, Schatten und auch Umrisse erkennen, sie werden folgedessen unabhängiger und können ihre Raumorientierung verbessern. Man kann jedoch bisher noch nicht lesen oder Gesichter erkennen.<sup>452</sup>

---

<sup>452</sup> Vgl. Ebd.

### **3. Zusammenfassung**

Im Hinblick auf die fortschrittliche Behindertenpolitik in der Europäischen Union sowie deren Empfehlungen an die österreichische Politik, kam es im Jahre 2008 gesetzlich zur Forcierung der Inklusions- und Integrationsbestrebungen in Österreich. Aus diesem Grund ist es notwendig zu untersuchen, ob gehörlose und blinde Menschen, denen die wichtigsten Sinnesorgane für ein Leben fehlen, in einer globalen Informations- und Wissensgesellschaft, mit einem durch ihre Behinderung eingeschränktem Lebensraum, eine zufrieden stellende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben finden können.

Der Weg der Untersuchung führt über viele Fachgebiete beginnend bei der Medizin, Soziologie, nationaler und europäischer Legislative, Psychologie, Medien- und Politikwissenschaft, Pädagogik und Medienpädagogik, Wirtschaftswissenschaft, IT-Technologie und deren Anwendung und Nutzung, und findet ihren Abschluss in der medizinischen Technik, die weitgehend für den Ersatz der fehlenden Sinnesorgane durch Implantate oder Prothesen sorgt. Hier feiert die Medizin einen großen Fortschritt, indem eine Simulation der Außenwelt in das Gehirn des gehörlosen oder blinden Menschen stattfindet und so die Welt noch erfassbarer macht.

Der medizinische Aspekt zeigt die verschiedenen Erkrankungsarten, deren Ursache und Auswirkung auf das Leben des gehörlosen und blinden Menschen, auf. Gleichzeitig bietet er Möglichkeiten an, den jeweils richtigen Ansatz für eine fachgerechte Frühförderung zu finden. Die Frühförderung beginnt mit der Weckung der Sprachanbahnung. Dies ist die Basis jeder weiterführenden Förderungsmaßnahme. Bei später eintretenden Erkrankungen, wo die Sprach- und Schriftkompetenz keine Rolle mehr spielt, ist auf eine drohende psychosomatische Erkrankung zu achten, der mit sofort einsetzender fachlichen Betreuung und Begleitung entgegenzuwirken ist.

Der sozialrechtliche Aspekt beinhaltet Richtlinien, Verordnungen und Gesetze, nicht nur des Österreichischen Staates sondern auch der Europäischen Union, die den Anspruch von sozialen Diensten, finanzieller Unterstützung und Absicherung, Teilhabe an einem diskriminierungs-, barrierefreien und gleichberechtigten Leben sowohl in der Schule, der Arbeitswelt als auch im privatem Bereich gewährleisten sollen. Die Beschlüsse und Verordnungen der EU, die UN-Konvention, sowie die nationalstaatlichen Gesetze, haben ein gemeinsames Ziel, den behinderten Menschen, über die Grenzen hinweg, ein barrierefreies, diskriminierungsfreies und stigmaloses Leben zu ermöglichen.

Der soziokulturelle Aspekt zählt die Bindungsmöglichkeiten zu sozialen Agenturen wie Vereine, Verbände und Gemeinschaften, medizinischen Einrichtungen, Bildungsstätten, Behörden und ähnlichen Institutionen auf, die dem Wohl der behinderten Menschen dienen. Vor allem zählen dazu sportliche Aktivitäten, gemeinsame Freizeit- und kulturelle Veranstaltungen auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene. Bei gehörlosen Menschen ist es besonders wichtig, dass die Gebärdensprache als identitätsbildende Sprache erlernt wird. Sie gilt als Fundament der Gehörlosenkultur und diese ist hauptsächlich für eine bessere emotionale Entwicklung des gehörlosen Kindes durch Vermittlung von Geborgenheit, eines Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühles verantwortlich. Die Erlernung der Lautsprache in gesprochener und geschriebener Form in Verbindung mit dem Fingeralphabet bringt eine enorme Horizonterweiterung mit sich und öffnet das Tor zur hörenden Gesellschaft.

Für blinde Menschen ist die Ausbildung der übrigen Sinne wie Hör-, Tast-, Geruchs- und Geschmacksinn eine Notwendigkeit. Die Herausforderung liegt in der Kompensation des fehlenden Sehsinnes durch spezielles Training des Hör- und Tastsinnes. Damit wird eine Anpassung des Gehirns erzielt, das heißt die erfassbaren Signale können im Gehirn zu so genannten 3D-Bildern umgewandelt werden. Es können damit zwar Hindernisse nicht gesehen jedoch „erhört“ werden aber Gegenstände, Körper, Formen durch Beschreibung, Geruch und Abtastung in ein imaginatives Bild im Kopf verwandelt werden, welches der Realität nahe kommt. Durch die Wahrnehmung der Umwelt mittels der Ohren, der Nase, des Mundes und der Hände erfolgt die Imagination im Gehirn und mit diesen Bildern

können blinde Menschen, wie es der Tiroler Bergsteiger Andy Holzer deutlich ausdrückte, genauso glücklich leben als sehende Menschen.

Aus der unterschiedlichen Behinderungsart ergibt sich eine unterschiedliche Lebensweise und daher lautet auch die Leitvision der Behindertenverantwortlichen in der Europäischen Union (EU) „Design for all“. Dieses Motto beinhaltet die Botschaft, dass für eine größtmögliche Gruppe von Menschen mit unterschiedlichsten körperlichen Voraussetzungen oder auch Gebrechen, Fähigkeiten oder Bedürfnissen die zum Leben benötigten Bauwerke, Einrichtungen, Umgebungen, Gegenstände und Produkte usw. möglichst barrierefrei und konsumentenfreundlich nutzbar zu machen.

Um eine verantwortungsvolle Sozialpolitik für die gehörlosen und blinden Menschen machen zu können ist deren Anzahl in der Bevölkerung zu erfassen. Die statistische Erhebung des Gehörlosen- und Blindenanteiles ist nicht nur auf nationaler, sondern auch auf europäischer Ebene wichtig und sogar in Beziehung der Weltbevölkerung eine interessante Größe. Man sieht welche Basisdaten dazu verwendet werden und wie genau bzw. ungenau die Ergebnisse daraus resultieren. Trotzdem sind diese Zahlen, wenn auch oft umstritten, für die Strategie der Sozialpolitik eines Staates von Bedeutung und alle sozialpolitischen Maßnahmen beruhen auf deren Größenordnung. Durch die Einbeziehung der Behindertenstatistik der Europäischen Union ist der Blick über die nationalen Grenzen gegeben und daraus auch der Vergleich eines Rückschrittes, Stillstandes oder Fortschrittes unserer Sozialpolitik ablesbar. Derzeit sind die gesetzlichen Grundlagen in Österreich zwar verankert, das Bild behinderter Menschen in der Öffentlichkeit ist von einer tatsächlichen Inklusion mit vorgesehener uneingeschränkter Teilhabe weit entfernt und ihre Thematisierung in der Öffentlichkeit reduziert sich oft nur auf die behindertengerechten Fernsehsendungen und in der TV-Sendung „Licht ins Dunkel“.

Es sind aber sehr oft die Lebensumstände eines behinderten Menschen, die in eine hoffnungsvolle humanitäre Zukunft weisen. Vom Augenblick der Diagnose gehörlos oder blind beginnt der Kampf um ein lebenswertes Dasein. Das Hauptaugenmerk der Familie muss sich sofort auf die Frühförderung des Kindes, unter

Einbeziehung der Fachleute, Ärzte, Pädagogen, Heilpraktiker, richten. Der erste und wichtigste Schritt gilt der Weckung der Sprachanbahnung und sie setzen sich im Erwerb von anderen Kompetenzen, wie Kommunikationsvermögen, richtiges Spiel- und Bewegungsverhalten, im musischem Tun, im Umgang mit Emotionen, im Ausbau der Entwicklung eines guten Sprach und Schreibvermögens, die Erlangung der Eigenständigkeit und Entwicklung von Verantwortung usw. fort.

Dabei ist auf ein diskriminierungsfreies, stigmaloses Verhalten des Umfeldes wie Familie, Geschwister, Freunde, Schule, soziale Einrichtungen zu achten und deren Fehlverhalten zu korrigieren, aber auch das betroffene Kind ist auf ein diskriminierendes Verhalten der Gesellschaft vorzubereiten und zu wappnen.

Durch den Einblick in die Lebenswelten und Beziehungsfelder von gehörlosen und blinden Menschen werden das Leben in der Familie, die Schwierigkeiten bei der Erziehung, die Probleme in der Schule, die Hürden des Alltags mit all seinen Gefahren aufgezeigt. Doch auch die möglichen positiven Ereignisse in der Schule, in der Gemeinschaft, bei sportlichen Aktivitäten, bei kulturellen Veranstaltungen oder einer gelungenen Partnerschaft sind zu erwähnen und dabei zeigt sich, dass die Weckung der positiven Potenziale, die jeder Mensch in sich trägt, dass so genannte „Empowerment“, notwendig ist. Jede Überbehütung von behinderten Menschen ist kontraproduktiv. Die Erziehung zum selbstbewussten Menschen, mit einem positiven Selbstbildnis, sowie die Vermittlung von Eigenständigkeit, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung sind unabdingbar.

Deshalb sind die Familie und deren Erziehungsmaßnahmen, Sonderschule oder Integrationsschule, die jeweiligen Gemeinschaften, Vereine und Verbände für die Integration und Inklusion die wichtigsten sozialen Instanzen und lebensnotwendig.

Doch all diese Anstrengungen werden noch von einer ständigen lebenslangen Identitätsarbeit begleitet, die größtenteils vom behinderten Menschen selbst zu leisten ist. Die gefundene und immer neu zu verortende Identität ist die Voraussetzung, um ein psychosoziales Wohlbefinden zu erlangen. Psychosoziales Wohlbefinden ist aber wieder von einem in sich spürbarem Selbstwertgefühl, einem positiven Selbstbildnis, einer oft schwer errungenen Selbstbestimmtheit und

Eigenständigkeit geprägt. Doch all diese in Verbindung stehenden Werte führen dann zu einem zufriedenen Lebensgefühl.

Ein wesentlicher Bestandteil, ob Integration und Inklusion gelingt, ist für jeden gehörlosen und blinden Menschen der Erwerb der Sprach- und Schriftkompetenz. Damit schließt sich der Kreis zur Frühförderung, die die Sprachanbahnung als erste Etappe ansieht und nach Erreichung der Sprach- und Schreibfähigkeit eines gehörlosen und blinden Kindes ebnet sich der Weg zur Bildung.

Bildung ist das zentrale Thema für ein erfolgreiches Leben eines jeden Menschen. Dass Inklusion oder Integration gelingt, die Arbeitswelt zufrieden stellend funktioniert oder die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gut gelingt, kann ohne Bildung nicht erreicht werden.

Deshalb ist der diskriminierungsfreie Zugang zur Bildung für behinderte Menschen von großer Bedeutung. Vorerst ist die Auswahl der richtigen Schule äußerst wichtig. Nach heutiger Sicht ist eine integrative kooperative Schule eindeutig zu bevorzugen. Aber auch weiterführende Ausbildungsstätten müssen mit Sorgfalt ausgewählt werden. Für gehörlose Menschen ist auf die Möglichkeit einer Dolmetschung in die Gebärdensprache bzw. auf die Untertitelung der einzelnen Medienformate zu achten. Blinde Menschen benötigen eine breite Palette von Hilfsmitteln wie PCs mit Braillezeile, Screenreader, Sprachausgabe, Scanner, iPhone, iPad mit integriertem Bildschirmleser und Medien wie Filme, DVDs, die mit Audiodeskription versehen sind etc., sind notwendig. Diese Hilfsmittel erleichtern die Aufnahme des Lernstoffes bei dem Besuch einer Universität oder Hochschule enorm.

Gehörlose und blinde Menschen sollen vor allem den Fokus auf die kulturelle Bildung, die eine fundierte Medienkompetenz erfordert, richten. Die kulturelle Bildung, auch kulturelle Medienbildung genannt, ist als eine allumfassende ganzheitliche Bildung aufzufassen. Hier wird der herkömmlichen Informations- und Wissensgesellschaft ihr Licht aufgesetzt indem sie durch die virtuelle digitale Cyberwelt zu einem globalen, zeit- und ortsunabhängigen schrankenlosen Informations- und Wissensapparat erweitert wird. Die bisherige Leistungsfähigkeit unse-

rer Wissensgesellschaft gegenüber den Möglichkeiten der globalen digitalen Informations- und Wissensgesellschaft kann als bescheiden bewertet werden.

Die Herausforderungen einer kulturellen Medienbildung sind nicht nur auf Wissen und Information beschränkt sondern hier gilt es vor allem die dazu notwendige Kreativität zu wecken, zu formen und zu entwickeln. Man spricht nicht nur von Web 2.0 sondern auch von den „Digital Geborenen“ und den davor Geborenen, wobei die „Digital Geborenen“ bereits als ideale Schüler für die kulturelle Medienbildung angesehen werden und nicht umsonst umwirbt die Linzer Kunst und Kultargesellschaft Ars Electronica diese Gruppe mit Förderungspreisen wie den Prix Electronica.

Um diesen Herausforderungen gerecht werden zu können formuliert die kulturelle Medienbildung als ihre wichtigste Zielfunktion die Erlangung einer Medienkompetenz. Diese Medienkompetenz ist für gehörlose und blinde Menschen aber ein großer Vorteil, da die neuen digitalen Medien einen fast barrierefreien Zugang zu Informationen, zur Kommunikation und zur Wissensvermehrung zeit- und ortsunabhängig ermöglichen. Dabei weist die junge Medienwissenschaft als Integrationswissenschaft, da sie alle Themen der anderen Wissenschaften medial in Querschnittsfunktion behandelt, die wissenschaftliche Ausrichtung der kulturellen Bildung auf. So könnten gerade auch gehörlose und blinde Menschen mittels diesen Voraussetzungen und Inhalten, in der wissenschaftlichen Arbeitswelt Fuß fassen.

Doch für gehörlose und blinde Menschen sind neben der Medienkompetenz, Erlangung einer kulturellen Medienbildung auch barrierefreie und am neuesten Stand der Technik produzierte IT-Geräte zur Nutzung und Bedienung notwendig. Um die Motivation von IT-Anbietern auch für diese Zielgruppe zu untersuchen, für behinderte Menschen absatzfähige IT-Geräte zu entwickeln, wurde mittels einer betriebswirtschaftlichen Ex-ante-Bewertung der Mehrwert der digitalen Medien, sowohl aus der Sicht der IT-Betreiber, als auch aus der Sicht des behinderten Nutzers dargestellt und die Erkenntnis daraus ist, dass für beide Seiten ein positiver Nutzen entsteht.

Aber nicht nur die digitalen Medien als Beitrag zur Integration und Inklusion für behinderte Menschen sind von Nutzen, sondern auch die Einbeziehung der behinderten Menschen selbst in die Gemeinschaft bringt eine wirtschaftliche Bereicherung. Aus einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtung, mittels einer neuen wirtschaftlichen Theorie eines japanischen Wirtschaftsprofessors, wird gezeigt, dass die Inklusion von behinderten Menschen ab einer gewissen Anzahl von inkludierten Menschen der Nutzen die Kosten kompensiert und mit fortschreitender Inkludierung der Nutzen die Kosten überkompensiert.

Doch auch der Fortschritt auf der technologischen Ebene bei den digitalen Medien muss aufgezeigt werden, da gerade diese den Eintritt in die Gesellschaft für behinderte Menschen enorm erleichtert. Bei Betrachtung der Mediennutzung erkennt man, dass die neuen Medien wie iPhone, iPad, E-Book, Hörbücher, Hörfilme, Fernsehen, online-Zeitungen, online-Zeitschriften, Internet, Web 2.0, Cyberspace, TVSpeak usw. die Nutzung fast barrierefrei ermöglichen und für gehörlose und blinde Menschen einen noch nie gekannten Komfort bieten. Aber es wird auch aufgezeigt, dass Konzerte, Theater, Oper, Museen, Galerien bereits genauso barrierefrei besucht werden können und dass sogar Gehörlose Theaterstücke und Opern aufführen und dass Blinde hervorragende Musiker, Schriftsteller und Maler sein können.

Aber nicht nur die Technik konnte Fortschritte erzielen, sondern auch die Medizin. Hier ermöglichen digitale Prozessoren und ausgereifte Elektronik die Herstellung von Implantaten, wie das Cochlea-Implantat für Gehörlose oder die Netzhautprothese für blinde Menschen, die den Mangel bereits teilweise kompensieren helfen.

Es gibt unter den gehörlosen und blinden Menschen berühmte Persönlichkeiten, Künstler und hervorragende Sportler. Aber bei genauem Studium ihrer Biografie erkennt man, dass ihre Förderung im Kindesalter besonders intensiv erfolgt ist und deren Eltern immer das Ziel vor Augen hatten ihrem behinderten Kind alle Möglichkeiten zu einem erfolgreichen Leben zu ebneten, und oftmals war ihr Weg nur vom Instinkt untrüglicher Elternliebe geprägt.

Mit den heutigen Erkenntnissen kann dieser elterliche Instinkt durch wissenschaftliches Wissen bestärkt werden. Mit der neuen Medientechnik, die heute für jeden zugänglich ist, können auch nicht privilegierte behinderte Menschen neue Lebenswege beschreiten. Denn gerade in gehörlosen und blinden Menschen stecken große Begabungen und Fähigkeiten die normale Menschen nicht besitzen. Durch die digitalen Medien können bei einer größeren Anzahl von gehörlosen und blinden Menschen diese Eigenschaften geweckt werden.

## Bibliographie

Ahrbeck, Bernd, *Gehörlosigkeit und Identität. Probleme der Identitätsbildung Gehörloser aus der Sicht soziologischer und psychoanalytischer Theorien*, Hg. v. Siegmund Prillwitz, Thomas Vollhaber, Hamburg: Signum <sup>2</sup>1997.

Borcsa Maria, „Selbstthematization als Alterität. Identitätskonstruktionen blinder Menschen aus drei Generationen: Eine rekonstruktive Analyse“, Diss., Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Philosophische Fakultät 2001.

Cloerkes, Günther, *Soziologie der Behinderten. Eine Einführung*, Heidelberg: Winter Programm Ed. Schindele 1997.

Cloerkes, Günther, *Soziologie der Behinderten. Eine Einführung*, Heidelberg: Winter <sup>3</sup>2007.

Drosdowski, Günther/Werner Scholze-Stubenrecht, Matthias Wemke [Hg.], *Duden. Fremdwörterbuch*, 5.Band, Mannheim[u.a.]: Duden <sup>6</sup>1997.

Dübbers, Norma/Stefano Pauselli, *Blinde in der sehenden Gesellschaft und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im wechselseitigen Umgang miteinander*, Hg. v. Abdramane Diarre, Aachen: IZE 1996.

Eschenhagen, Olaf, „Gehörlose Menschen im Berufsleben–Erkenntnis aus einer Online und Unternehmensbefragung“, Masterthesis, Technische Universität Darmstadt, Institut für Betriebswirtschaftslehre und Arbeitswissenschaft 2008.

Faßler, Manfred, *Was ist Kommunikation?*, München: Fink 1997.

Faulstich, Werner, *Grundwissen Medien*, Hg. v. Werner Faulstich, München: Fink <sup>2</sup>1995.

Faulstich, Werner, *Grundwissen Medien*, Hg. v. Werner Faulstich, Stuttgart: Fink <sup>5</sup>2004.

Faulstich, Werner, *Medienwissenschaft*, Paderborn: Fink 2004.

Furth, Hans G., *Lernen ohne Sprache*, Aus dem Amerikanischen übertragen von Siegmund Prillwitz [u.a.], Weinheim: Beltz 1977.

Giesecke, Michael, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt am Main, Suhrkamp 1998.

Hagn, Katja, „Lesen statt Hören. Menschen mit Hörbehinderung und der Österreichische Rundfunk (ORF)“, Dipl.-Arb., Universität Salzburg, Kultur- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät 2006.

Hartmut von Hentig, *Bildung-Ein Essay*, München [u.a.]: Carl Hanser 1996.

Hickethier, Knut, *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart[u.a.]: Metzler 2003.

Hintermair, Manfred, *Psychologisches Wohlbefinden hörgeschädigter Menschen. Zur Bedeutung von kulturellen Orientierungen, psychischen Ressourcen und Kommunikation für das Selbstwertgefühl und die Lebenszufriedenheit hörgeschädigter Menschen*, Hg. v. Siegmund Prillwitz, Thomas Hanke, Thomas Vollhaber, Seedorf: Signum 2007.

Hofer, Hansjörg, *Alltag mit Behinderung. Ein Wegweiser für alle Lebensbereiche*, Wien [u.a.]: Neuer Wissenschaftlicher 2009.

Hoff, Tobias, *Medienverhalten von Hörgeschädigten. Eine Bestandsaufnahme*, Saarbrücken: VDM 2008.

Jörrissen, Benjamin/Winfried Marotzki, *Medienbildung-Eine Einführung*, Bad Heilbronn: Klinkhardt 2009.

Kerlen, Dietrich, *Einführung in die Medienkunde*, Stuttgart: Reclam 2003.

Langeder, Michaela, *Gehörlosigkeit im Alltag. Gehörlose Menschen und ihre Strategien im Umgang mit der hörenden Welt*, Saarbrücken: VDM 2008.

Marschat, Brigitte, „Barrierefreiheit für Gehörlose in den Medien“, Dipl.-Arb., Universität Wien, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft 2007.

Myers, David G., *Psychologie*, Heidelberg: Springer Medizin 2005.

Oberauer, Julia, „Gehörlose und Internet. Neue Medien als Hilfsmittel zur Informationsbeschaffung in der Wissensgesellschaft“, Dipl.-Arb., Universität Klagenfurt 2005.

Postmann, Neil, *Amusing Ourselves to Death. Public Discourse in the Age of Show Business*, New York: Viking-Penguin 1985.

Rehfuss, Martin, „Die Integration Blinder und Sehbehinderter in Regelschulen. Eine dialektische Deduktion von Herausforderungen und Chancen bei Integrativmaßnahmen“, Staatsexamen, Alberts-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Erziehungswissenschaften 2008.

Reidel-Mathias, Johanna, „Zur Bedeutung von Sprache, Musik und Bewegung. Von der Wirksamkeit der Elementaren Musik- und Bewegungserziehung in der Gehörlosenpädagogik“, Dipl.-Arb., Universität für Musik und Darstellende Kunst, Mozarteum Salzburg, Orff-Institut 2005.

Sacks, Oliver, *Stumme Stimmen. Reise in die Welt der Gehörlosen*, Hamburg: Rowolth <sup>7</sup>2002.

Samuelson, Paul A./William D., Nordhaus, *Volkswirtschaftslehre. Das internationale Standardwerk der Makro- und Mikroökonomie*, Landsberg am Lech: mi <sup>3</sup>2007.

Schelowe, Heidi, „Digitale Medien als kulturelle Medien. Medien zum Be-Greifen wesentlicher Konzept der Gegenwart“, *Pädagogische Medientheorie*, Hg. Johannes Fromme/Werner Sesink, Wiesbaden: VS 2008, S. 95.

Schloffer, Birgitt Rosa, „Ein-Blicke in die Lebenswelten von Menschen mit Blindheit. Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Beruf“, Dipl.-Arb., Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Erziehungswissenschaften 2005.

(Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/schloffer-einblicke-dipl.html#idp8092976>)

Schluchter, Jan-René, *Medienbildung mit Menschen mit Behinderung*, München: kopaed 2010.

Schopenhauer, Arthur, *Das große Lesebuch*, Hg. v. Rüdiger Safranski, Frankfurt am Main: S. Fischer 2010.

Schorr, Angela., *Auf Europastandart. Die jungen Medienforscher und ihre Perspektiven*, Wiesbaden: VS 2011.

Sigmund, Karl, *Spielpläne. Zufall, Chaos und die Strategien der Evolution*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1995.

Spitzer, Humbert, „Berufsbildung in Österreich und deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt“, *Arbeit & Leben. Zur Problematik der Gehörlosigkeit in einer hörenden Umwelt*, Hg. Anton Szanya, Wien: Volkshochschule Rudolfsheim-Fünfhaus-Bildungszentrum Aktiv 1991.

Steinhäuser, Christian R., „Technische Hilfsmittel zur besseren Integration von Gehörlosen“, Dipl.-Arb., Technischen Universität Graz, Institut für Elektro- und Biomedizinische Technik 2000.

Sturm, Roberta, „Internetbasiertes Wissensmanagement in Sportwissenschaft und Sport. Eine empirische Studie zur Nutzung des Knowledge-Management-Systems Bewegung und Training“, Diss., Universität des Saarlandes, Philosophischen Fakultät 2008.

Stüssi, Rosmarie, *Aufzeichnungen aus dem Leben mit einem blinden Kind*, Bern [u.a.]: Huber 1982.

Tsvasman, Leon R.(Hg.), *Das Grosse Lexikon Medien und Kommunikation*, Würzburg: Ergon 2006.

Wambacher, Alexandra, „Vorschulische Förderung von gehörlosen und schwerhörigen Kindern in Österreich, Dänemark und Großbritannien“, Dipl.-Arb., Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften 2000.

Zacharias, Wolfgang, *Kulturell-ästhetische Medienbildung 2.0*, München: kopaed 2010.

## **Zeitungen**

Eidelhuber, Mia, „Licht auf blinde Flecken“, *Der Standard*, 15.9.2003.

Hlinka, Angelika, „Es ist nicht meine Zukunft, es ist eure“, *Kurier*, 8.10.2011.

Mauch, Uwe, „Blinder Batman. Schau an, was der alles kann“, *Kurier*, 16.11.2011, S.17.

## **Internet**

„Infoblatt Nr.11. Wohnen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen“, Stand: 6.6.2011.

[http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887\\_2611441/71ea801d/Info%2011%20%20Wohnen\\_f%C3%BCr\\_Menschen\\_mit\\_speziellen\\_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10126887_2611441/71ea801d/Info%2011%20%20Wohnen_f%C3%BCr_Menschen_mit_speziellen_Bed%C3%BCrfnissen%20-205.pdf)

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, „Behindertenbericht 2008. Bericht der Bundesregierung über die Lage von Menschen mit Behinderung in Österreich 2008“, Stand: 4.8. 2011.

<http://www.bmask.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0092>

Kayse, Beate, „Der kommende Staatsopern-Intendant über seine Pläne“, Stand: 6.1.2012.

<http://www.tz-online.de/aktuelles/muenchen/der-kommende-staatsopern-intendant-ueber-seine-plaene-68128.html>

„Integration Gehörloser in die Gesellschaft mit Hilfe des Internets“, Stand: 4.7.2011.

<http://www.uni-koblenz.de/inferno/diplomprüfung/~inferno/Diplomprüfung>

Bauer, A.Thomas, „Kultur der Medialität. Medienbildung als das pädagogische Programm von Medialitätskultur“, Stand: 26.11.2011.

[http://www2.mediamanual.at/themen/pdf/MI65\\_bauer.pdf](http://www2.mediamanual.at/themen/pdf/MI65_bauer.pdf)

Seelinger, Anette, „Kulturelle Medien. Vom traditionellen Medien Begriff zum erweiterten Begriff der kulturellen Medien“, Stand: 25.11.2011.

[http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=7](http://www.kinderweltraum.de/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=7)

Naumann, Hartmann, Ehrke, „Multimedia-Didaktik – Eine kleine Einführung“, Stand: 4.8.2011.

<http://www.alf-projekt.de/elearning/03Multimedia.php>

Paschen, Banse, Coenen, Wingert, „Neue Medien und Kultur. Bisherige und zukünftige Auswirkungen der Entwicklung Neuer Medien auf den Kulturbegriff, die Kulturpolitik, die Kulturwirtschaft und den Kulturbetrieb“, Stand: 10.10.2011.

<http://www.tab-beim-bundestag.de/de/publikationen/berichte/ab074.html>

Görling, Reinhold, „Medien-Kultur-Interkulturalität“, Stand: 4.9.2011.

[http://www.kupoge.de/ifk/studium/kumi104\\_stud.pdf](http://www.kupoge.de/ifk/studium/kumi104_stud.pdf)

Winkler, Hartmut, „Mediendefinition“, Stand: 4.9.2011.

<http://homepages.uni-paderborn.de/winkler/medidef.html>

Krotz, Friedrich, „Gesellschaftliches Subjekt und kommunikative Identität. Zum Menschenbild der Cultural Studies“, Stand: 4.9.2011.

[http://www.thomasbauer.at/tab/media/rezensionen\\_medpaed/fbfaf90157ea7733.doc](http://www.thomasbauer.at/tab/media/rezensionen_medpaed/fbfaf90157ea7733.doc)

Cornelssen, Iris/ Christian Schmitz, „*Chancen und Risiken des Internets der Zukunft aus Sicht von Menschen mit Behinderung*“, Stand: 3.8.2011.

<http://www.einfach-fuer-alle.de/studie/>

„Nur 55 Sendungen mit Untertiteln und Gebärdensprache. TV: Gehörlose benachteiligt“, Stand: 10.10.2011.

„Umfrage zu 'Theateraufführungen für Hörgeschädigte'“, Stand: 17.12.2011.

<http://www.taubenschlag.de/meldung/6582>

Marent, Vanessa, „Hört, hört“, Stand: 17.9.2011.

<http://www.apropos.or.at/index.php?id=727>

„Die Zauberflöte-Oper für Blinde und Gehörlose“, Stand: 17.9.2011.

<http://www.taubenschlag.de/meldung/5227>

Lauritsen, Mette, „Gehörlose Kinder machen Oper“, Stand: 17.12.2011.

<http://german.youth.hear-it.org/index.dsp?page=18377>

Neumann-Bechstein, Wolfgang, „Blinde und neue Medien“, Stand: 4.9.2011.

<http://www.planet->

[wissen.de/alltag\\_gesundheit/behinderungen/blinde/blinde\\_neue\\_medien.jsp](http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/behinderungen/blinde/blinde_neue_medien.jsp)

„TA unterstützt Österr. Blinden- u. Sehbehindertenverband gegen 'Digital Divide'“, Stand:4.9.2011.

<http://www.presetext.com/print/20040628008>

„Staatssekretär Ostermayer zum Medientransparenzgesetz: 'Mehr Transparenz bei schlanker Verwaltung'. Nationalrat beschließt Medientransparenzgesetz mit Zweidrittelmehrheit“, Stand: 12.12.2011.

[http://www.bka.gv.at/site/cob\\_\\_45969/currentpage\\_\\_0/6592/default.aspx](http://www.bka.gv.at/site/cob__45969/currentpage__0/6592/default.aspx)

Lunzer, Raimund, „Medienpolitik-Mayerhoffer baut Barrieren ab. Gastkommentar der ORF-Humanitarian-Broadcasting-Leiterin Sissy Mayerhoffer im Rahmen der "tvmedia"-Serie 'Fernsehzukunft Österreich'“, Stand: 10.10.2011.

<http://members.aon.at/film4all/medienpolitik.html>

Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband, „Geschäftsbericht 2009/10. Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen Austrian Federation of the Blind and Partially Sighted“, Stand: 22.12.2011.

<http://www.oebsv.at/home/publikationen/geschaeftsberichte/83>

„Blinde sind fleißige Leser“, Stand: 4.1.2012.

<http://www.electrosuisse.ch/display.cfm?id=114048>

„Bedienungshilfen“, Stand: 3.1.2012.

<http://www.apple.com/de/accessibility/ipad/hearing.html>

„Videochatten mit Facetime“, Stand: 4.1.2012.

[http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/Videochatten%20%20Facetime.pdf](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/Videochatten%20%20Facetime.pdf)

Manner, Melanie, „Wie Gehörlose das Handy nutzen“, Stand: 4.1.2012.

<http://www.wirtschaftsblatt.at/home/schwerpunkt/itnews/Apps/wie-gehoerlose-das-handy-nutzen-439962/index.do>

„Radio für Gehörlose? RTL macht es möglich“, Stand: 20.1.2012.

<http://www.gehoerlosblog.de/allgemein/radioinhalte-fur-gehorlose-rtl-macht-es-moglich.htm>

„Hilfsmittel“, Stand: 4.1.2012.

<http://www.taubenschlag.de/Hilfsmittel>

„Die Barrierefreie Filme GmbH“, Stand: 20.1.2012.

<http://www.barrierefree-films.net/>

Knoke, Felix, „Barrierefrei durch Touchscreens. Warum viele Blinde das iPhone lieben“, Stand: 20.1.2012.

<http://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/0,1518,druck-722400,00html>

„Hilfsmittel für Blinde und Sehbeeinträchtigte. Mehr Freiheit und Unabhängigkeit“, Stand: 20.1.2012.

<http://www.tsy.at/?action=exec&go=hilfsmittel&menueeb=tvSpeak&language=de>

„Blinde hören besser: Nicht nur Geräusche, auch Musik“, Stand: 2.11.2011.

<http://sciencev1.orf.at/news/118417.html>

„Ein Herz für Musik. Blindennotenschrift soll auch an Schulen unterrichtet werden-Blinde Musiker müssen besonders kämpfen“, Stand: 3.1.2012.

<http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/ein-herz-fuer-die-musik.html>

Zacharias, Wolfgang, „Kulturelle (Medien-)Bildung macht Schule und ist doch mehr...“, Stand: 2.11.2011.

[http://www.ks-muc.de/downloads/zacharias\\_kulturelle\\_bildung.PDF](http://www.ks-muc.de/downloads/zacharias_kulturelle_bildung.PDF)

„Prix Ars Electronica 2012“, Stand: 2.10.2011.

<http://www.aec.at/prix.de>

„Born Digital-Jugend 2.0 am Beispiel Prix Ars Electronica“, Stand: 4.11.2011.

<http://www.3sat.de/print/?url=/dokumentationen/156834/index.html>

Grundsatzterlass des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, „Medienerziehung“, Stand: 31.8.2011.

<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/5796/medienerziehung.pdf>

Tagung in Krems, „Be Aware of the Media. Medien zwischen Bildungsanspruch, Empowerment und Kritik. Tagung zu Geschichte, Status quo und Perspektiven der Medienpädagogik in Österreich“, Stand: 26.11.2011.

[http://www.donauuni.ac.at/imperia/md/content/departement/imb/nachlese\\_be\\_aware.pdf](http://www.donauuni.ac.at/imperia/md/content/departement/imb/nachlese_be_aware.pdf)

Lutz Prechelt, „Anwendungssysteme. Computer und Globalisierung“, Stand: 4.1.2012.

[http://www.inf.fu-berlin.de/inst/ag-se/teaching/V-AWS-2010/12\\_Globalisierung.pdf](http://www.inf.fu-berlin.de/inst/ag-se/teaching/V-AWS-2010/12_Globalisierung.pdf)

Puhl, Steffen, „Betriebswirtschaftliche Nutzenbewertung der Barrierefreiheit von Web-Präsenzen. Eine Einführung“, Stand: 5.1.2012.

<http://www.uni-giessen.de/steffen-puhl/pdf/Puhl+IWP2-09+Internet.pdf>

Europäische Kommission, „Der neue Programmplanungszeitraum 2007-2013: Indikative Leitlinie zu Bewertungsverfahren: Ex-Ante Bewertungen“, Stand: 8.1.2012.

[http://www.oerok.gv.at/fileadmin/bilder/3.Reiter-Regionalpolitik/2.EU-SF\\_in\\_OE\\_07\\_13/2.9\\_Rechtsgrundlag](http://www.oerok.gv.at/fileadmin/bilder/3.Reiter-Regionalpolitik/2.EU-SF_in_OE_07_13/2.9_Rechtsgrundlag)

15. Weltkongress von Inclusion International, „Wirtschaft und Inklusion“, Stand: 6.1.2012.

<http://www.alle-inklusive.de/?p=03141>

Stieger, Jasmin, „Gehörlosigkeit. Geschichtliche Entwicklung der Arbeit mit gehörlosen Menschen & aktuelle Förder- und Unterstützungsangebote“, Stand: 4.10.2011.

[http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/Sozialmanagement.pdf](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/Sozialmanagement.pdf)

„Bildtelefon“, Stand: 4.10.2011.

<http://www.taubenschlag.de/Bildtelefon>

„Neues iPad für Gehörlose unbrauchbar. Apple vergisst Untertitelung beim iPad einzubauen“, Stand: 4.12.2011.

<http://www.gebaerdenwelt.at/artikel/wissen/technik/2010/04/15/2010041578261214.html>

„Barrierefreiheit im Internet für Gehörlose“, Stand: 4.1.2012.

<http://www.zhw.uni-hamburg.de/pdfs/Barrierefrei.pdf>

Deutscher Schwerhörigenbund, „Cochlea-Implantat“, Stand: 4.12.2011.

<http://www.schwerhoerigen-netz.de/MAIN/ratg.asp?inhalt=COCHLEA/03>

„Erstmals Hirnstamm-Implantate gegen Gehörlosigkeit“, Stand: 5.1.2012.

<http://sciencev1.orf.at/science/news/100658>

„Blindheit“, Stand: 15.12.2011.

<http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Blindheit.html>

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband, „Wie spielen blinde und sehbehinderte Menschen Skat?“, Stand: 4.1.2012.

<http://www.dbsv.org/infothek/sport/skat/wie-spielen-blinde-skat/>

„Vorlesesystem über das Handy für Blinde“, Stand: 4.1.2012.

<http://www.tippsundtricks24.de/technik/geraete/vorlesesystem-ueber-das-handy-fuer-blinde/>

„Bedienungshilfen. VoiceOver“, Stand: 5.1.2012.

<http://www.apple.com/at/accessibility/voiceover/>

Bund zur Förderung Sehbehinderter, „Scan2Voice–dem portablen Lesesystem mit Sprachausgabe für Sehbehinderte“, Stand: 6.1.2012.

<http://www.bfs-ev.de/index.php?menuid=26&reporeid=2639>

Ackermann, Heike, „Computerarbeitsplätze für blinde und sehbehinderte Menschen“, Stand: 6.1.2012.

[http://www.bsafb.de/fileadmin/downloads/pa\\_7\\_3\\_2007/pa7\\_3\\_2007\\_computerarbeitsplaetze\\_fuer\\_sehbehinderte\\_menschen.pdf](http://www.bsafb.de/fileadmin/downloads/pa_7_3_2007/pa7_3_2007_computerarbeitsplaetze_fuer_sehbehinderte_menschen.pdf)

Blinden Hilfsmittel Vertrieb Dresden, „Hilfen für Blinde und Sehbehinderte“, Stand: 4.1.2012. <http://www.bhvd.de/produkte/farb/ctest/index.html>

„TV Speak. Fernsehen mit Bildschirmvergrößerung und Sprachausgabe“, Stand: 6.1.2012.

<http://www.tsy.at/?action=exec&go=hilfsmittel&menueb=tvsspeak&menuec=&language=de>

„Blinde tasten auch mit Sehnerven“, Stand: 10.11.2011. <http://www.weserkurier.de/Artikel/Ratgeber/Wissenschaft/328076/Blinde-tasten-auch-mit-Sehnerven.html>

„Erblindung: Mit Chip und Brille wieder sehen“, Stand: 12.12.2011.

[http://www.meduniqa.at/Magazin/Medizin\\_\\_\\_Gesundheit/Erblindung:\\_Mit\\_Chip\\_und\\_Brille\\_wieder\\_sehen/](http://www.meduniqa.at/Magazin/Medizin___Gesundheit/Erblindung:_Mit_Chip_und_Brille_wieder_sehen/)

„Netzhaut-Prothese soll Blinde sehend machen“, Stand: 8.1.2012.

<http://sciencev1.orf.at/science/news/75226>

„Wlan“, Stand: 14.3.2012.

<http://www.voip-information.de/wlan.html>

„Passagen“, Stand: 25.2.2012.

<http://radiokulturhaus.orf.at/programm/295389>

„Window-Eyes“, Stand: 3.2.2012.

[http://www.optelec.com/de\\_DE/produkte/WindowEyes](http://www.optelec.com/de_DE/produkte/WindowEyes)

<http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=6846>, Stand: 3.11.2011.

<http://www.hoerfilm.de/>, Stand: 12.11.2011.

<http://www.lvglth.de/angebote/freizeit/index1d01.html>, Stand: 3.11.2011.

<http://www.lvglth.de/printable/angebote/index1d.html>, Stand: 3.11.2011.

<http://www.nachrichten.at/nachrichten/chronik/Soziales-Behinderte-Statistik>,  
Stand: 4.11.2011.

<http://www.philolex.de/locke.htm#erk>, Stand: 4.10.2011.

<http://behinderung.org/gehoeerlo.htm>, Stand: 28.7.2011.

[http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179\\_1.pdf](http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179_1.pdf), Stand: 16.11.2011.

[http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179\\_1.pdf](http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179_1.pdf), Stand: 16.11.2011.

[http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179\\_1.pdf](http://cocean.creato.at/cms/mediadb/179_1.pdf), Stand: 16.12.2011.

[http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/weiterbildung\\_und\\_arbeit/](http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/weiterbildung_und_arbeit/), Stand: 9.10.2011.

<http://fichtenberg-os.be.schule.de/schulinformationen/integration-von-blinden-und-sehbehinderten>, Stand: 2.12.2011.

<http://kremser.wonne.cc/publik/kfv-unterwegs-im-dunkeln/sites/situationsanalyse.htm>, Stand: 22.10.2010.

<http://oe1.orf.at/Radiokolleg/Gehörlose im Berufsleben>, Stand: 9.10.2011.

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b262711.htm>, Stand: 22.10.2011.

<http://www.beobachter.ch/familie/beziehung-patnerschaft>, Stand: 4.10.2011.

<http://www.blista.de/fruehfoerderung/index.php>, Stand: 4.10.2011.

[http://www.bmask.gv.at/gesundheitswesen/menschen mit Beeinträchtigungen](http://www.bmask.gv.at/gesundheitswesen/menschen_mit_Beeintraechtigungen),  
Stand: 4.10.2011.

<http://www.braille.at/braille/augen-medizin/statistik>, Stand: 4.10.2011.

<http://www.bundessozialamt.gv.at/behindertenpass-zusatzeintragungen>, Stand:  
6.10.2011.

<http://www.dagmarwilde.de/semik/neuemedien/geschichtemedien.html>, Stand:  
4.11.2011.

<http://www.equalizent.com/index.php?ca=411>, Stand: 2.10.2011.

<http://www.equalizent.com/index.php?ca=411>, Stand: 4.10.2011.

<http://www.etf.cuni.cz/>, Stand: 6.12.2011.

<http://www.faz.net/s/>, Stand: 12.10.2011.

[http://www.gehoerlosenbund.de/dbg/images/stories/pdf/un\\_konv\\_infobrosch\\_web.pdf](http://www.gehoerlosenbund.de/dbg/images/stories/pdf/un_konv_infobrosch_web.pdf), Stand: 11.12.2011.

[http://www.gehoerlosen-bund.de/dbg/images/stories/pdfs/un-konv\\_infobrosch\\_web.pdf](http://www.gehoerlosen-bund.de/dbg/images/stories/pdfs/un-konv_infobrosch_web.pdf), Stand: 4.12.2011.

<http://www.gehoerlosen-bund.de>, Stand: 4.10.2011.

<http://www.gleichstellung.at/ag/texte/oegs.pdf>, Stand: 3.11.2011.

<http://www.ihre-einstellung.de/berufe>, Stand: 6.10.2011

[http://www.innsbruck.at/io30/download/Dokumente/Content/Behindertenbeirat/Brueckenschlag/VortragSteixner\\_EinblickWeltGehoerlosen.doc?disposition=inline](http://www.innsbruck.at/io30/download/Dokumente/Content/Behindertenbeirat/Brueckenschlag/VortragSteixner_EinblickWeltGehoerlosen.doc?disposition=inline), Stand: 12.11.2011.

<http://www.institut-sofia.at/downloads/Presstext.pdf>, Stand: 4.10.2011.

<http://www.institut-sofia.at-perspektivia-erkundungsstudie>, Stand: 13.12.2011.

[http://www.ipersonic.de/blog\\_files/selbstvertrauen](http://www.ipersonic.de/blog_files/selbstvertrauen), Stand: 3.10.2011.

<http://www.kulturrat.de/detail.php?detail=1285>, Stand: 25.11.2011.

<http://www.lvglth.de/download/>, Stand: 3.11.2011.

[http://www.lvr.de/de/nav\\_main/kultur/wegweiser/menschenundbehinderung/angebote\\_6/angebote\\_4.html](http://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/wegweiser/menschenundbehinderung/angebote_6/angebote_4.html), Stand: 2.12.2011.

[http://www.meduniqua.at/Medizin/Erkrankungen/Blindheit\\_\(Amaurose\)/](http://www.meduniqua.at/Medizin/Erkrankungen/Blindheit_(Amaurose)/), Stand: 7.8.2011.

[http://www.meduniqua.at/Medizin/Erkrankungen/Blindheit\\_\(Amaurose\)/](http://www.meduniqua.at/Medizin/Erkrankungen/Blindheit_(Amaurose)/), Stand: 22.10.2011.

<http://www.monitorigausschuss.at/>, Stand: 2.10.2011.

<http://www.morgenpost.de/familie/articel1256920/Die-Kinder-gehoerloser-Eltern/>, Stand: 4.11.2011.

[http://www.mudra.org/content/html/gb\\_lesetexte\\_stalzer.html](http://www.mudra.org/content/html/gb_lesetexte_stalzer.html), Stand: 10.10.2011.

<http://www.oebstv.at>, Stand: 22.10.2011.

<http://www.oeglb.at>, Stand: 22.10.2011.

<http://www.oegsbarrierefrei.at>, Stand: 9.11.2011.

<http://www.oeziv.at/download/030717164411.download>, Stand: 23.11.2011.

<http://www.oliver-rien.de/>, Stand: 4.11.2011.

<http://www.onmeda.de/krankheiten/blindheit-ursachen-1202-3.html>, Stand: 4.10.2011.

[http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/II\\_00836/frame\\_036804.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/II_00836/frame_036804.pdf), Stand: 22.10.2011.

[http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/A/A\\_00691/imfname\\_106184.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/A/A_00691/imfname_106184.pdf),  
Stand: 27.10.2011.

<http://www.ph-heidelberg.de/wp/hinterma/projekta01.html>, Stand: 3.9.2011.

<http://www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/Int.1-Gehoerlosigkeit.pdf>, Stand:  
4.11.2011.

<http://www.ris.bka.gv.at>, Stand: 22.10.2011.

<http://www.ris.bka.gv.at/Ris-Lehrpläne>, Stand: 7.10.2011.

<http://www.sehhilfe-bibliothek.de/veranstalt-blinde.htm>, Stand: 27.10.2011

<http://www.sign-it.at/gebaerdensprache/gehoeerlosigkeit.htm>, Stand: 7.8.2011.

<http://www.sos-ssz-tangerhuettenbildung-lsa.de/fruehl.htm>, Stand: 3.10.2011.

[http://www.statistik.at/web\\_de/presse/055278](http://www.statistik.at/web_de/presse/055278), Stand: 3.9.2011.

[http://www.taubenschlag.de/cms\\_pics/connexin.htm](http://www.taubenschlag.de/cms_pics/connexin.htm), Stand: 3.10.2011.

<http://www.uni-klu.ac.at/fzgs/enddoku.htm>, Stand: 16.11.2011.

<http://www.uni-klu.ac.at/zgh/>, Stand: 7.8.2011.

<http://www.uni-magdeburg.de>, Stand: 12.10.2011.

<http://www.uni-weimar.de/cms/medien/vernetzte-medien.html>, Stand: 25.11.2011.

<http://www.wasistwas.de/technik/alle-artikel/links//508e557e29/article/die-welt-der-vernetzten-medien.html>, Stand: 25.11.2011.

[http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/215380\\_TV-Gehoerlose-benachteiligt.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/215380_TV-Gehoerlose-benachteiligt.html)

[http://www.witaf.at/Die soziale Situation gehörloser Menschen in Österreich](http://www.witaf.at/Die_soziale_Situation_gehoerloser_Menschen_in_Oesterreich),  
Stand: 4.10.2011.

[http://www.zeitgeistlos.de/buecher/postman\\_zutode.html](http://www.zeitgeistlos.de/buecher/postman_zutode.html), Stand: 4.12.2011.

<http://www.zwanzger.at>, Stand: 4.10.2011.

# Anhang

## Lebenslauf

### Persönliche Daten

Vorname: Johanna  
Nachname: Reissner  
Geburtsdatum: 29.03.1986  
Geburtsort: Wels  
Email: hanna1986@gmx.at  
Staatsangehörigkeit: Österreich  
Familienstand: ledig

### Ausbildung

1992 - 1996 Volksschule Vöcklabruck  
1996 – 2005 Bundesgymnasium Vöcklabruck  
2005 – 2006 Lehramtstudium Salzburg  
2006 – 2007 Studium Wirtschaftsrecht Wu, Wien  
2006 – 2013 Studium Theater- Film und Medienwissenschaft,  
Wien  
2009 - Studium Sologesang Konservatorium, Eisenstadt  
und Wien

### Sprachkenntnisse

Deutsch Muttersprache  
Englisch fließend in Wort und Schrift  
Spanisch Grundkenntnisse  
Italienisch Grundkenntnisse

### Praktische Erfahrungen

Opernfestspiele St. Margarethen  
Praktikum Kulturkonzepte, Organisation von Kulturmanagement Kursen,  
Wien  
Praktikum in der Volksschule Schwanenstadt

## **Abstract**

In meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit der Untersuchung über die Möglichkeiten der neuen Medien, den gehörlosen und blinden Menschen neue Bildungschancen zu eröffnen und so auch die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben barrierefrei zu ermöglichen.

Daraus ergeben sich verschiedene Untersuchungsgebiete, die von der Medizin beginnend, welche Erkrankungen der Sinnesorgane vorliegen, welche psychologischen, sozialen, heilpädagogischen und rechtlichen Maßnahmen und Schritte zu unternehmen sind, die von der Frühförderung beginnend, über die soziale Absicherung, Integration in der Schule bis zum Einsatz technischer und medizinischer Hilfsmittel reichen und schließlich in einer Inklusion der Gesellschaft münden.

Im Zentrum steht aber die über alles notwendige Bildung. Diese beginnt mit der Erlangung der Sprach- und Schriftkompetenz und reicht bis zur allumfassenden kulturellen Medienbildung. Parallel müssen aber auch die sozialen, emotionalen Fähigkeiten entwickelt werden und dies mündet in einer gelungenen Integration und Inklusion der übrigen Gesellschaft. Dabei gilt als Endziel das psychosoziale Wohlbefinden der behinderten Menschen zu erreichen.

Dann findet man einen selbstbewussten, mit einem positiven Selbstbildnis ausgestatteten, selbstbestimmt kreativ handelnden Menschen. Dieser findet mit Hilfe der digitalen neuen Medien einen Platz in der hörenden und sehenden Gesellschaft und wird dort als bereichernd aufgenommen.

## **Abstract**

In my thesis, I examine new media's possibilities to open innovative educational opportunities for deaf and blind people in order to offer them unlimited participation in social and cultural life.

Many different research fields arise from this point, ranging from medicine and diseases of the sense organs, over the necessary psychological, social, pedagogical and legal measures beginning with early interventions, social security, integration in schools and the use of technical and medical methods leading eventually to social inclusion.

The focus, however, will put on education as it is indispensable for life. It starts with learning speaking and writing skills and reaches to global cultural media competence. At the same time, social and emotional skills need to be developed as well so that integration and inclusion into society will be successful. The final goal is to reach disabled people's psychosocial wellbeing.

Like that, a confident, creative and autonomous person determined by a positive self-image will appear. Thanks to new digital media, this person can find his place in a hearing and seeing society which accepts him as enriching part of life.